

wirtschaft

5-6/2023

www.magazin.ihk-muenchen.de



2 EU-BINNENMARKT
30 Jahre Wirtschaftsraum –
was wurde bisher erreicht?

28 INTERVIEW

Ist Microsoft 365

datenschutzkonform?

62 GHOSTING
Was tun, wenn
Bewerber abtauchen

Ausbildungsgarantie – ein falscher Weg



Dr. Manfred Gößl, Hauptgeschäftsführer der IHK für München und Oberbayern

Ende März hat das Bundeskabinett eine staatliche »Ausbildungsgarantie« beschlossen. In einem Satz: Wer keinen Ausbildungsplatz findet, soll ab 1. August 2024 das Recht auf eine außerbetriebliche Ausbildung haben

»Es ist nicht so, dass wir keine Lösung finden ... es ist, dass wir das Problem nicht richtig sehen.« Das wusste schon vor etwa 100 Jahren Gilbert Keith Chesterton, literarischer Schöpfer des schlauen Hobbydetektivs Father Brown. Das Problem, das viele nicht richtig sehen: Es gibt keinen Mangel an betrieblichen Ausbildungsplätzen – sondern zu wenige Bewerber. Auch in Oberbayern haben wir aktuell etwa doppelt so viele offene Ausbildungsstellen wie suchende Jugendliche. Zum Ausbildungsstart im September können wir wahrscheinlich wieder jedem unversorgten Bewerber ein Dutzend freie Plätze bei IHK-Betrieben anbieten.

Leider kann aber jeder zweite IHK-Ausbildungsbetrieb in Bayern seine angebotenen Plätze nicht vollständig besetzen. Meist, weil zu wenige geeignete Bewerbungen vorliegen. Manchmal sogar überhaupt keine.

Angesichts dieses eklatanten Bewerbermangels ist es fahrlässig, mit einer angeblichen »Ausbildungsgarantie« falsche Hoffnungen zu wecken. Denn eine solche Schein-Garantie suggeriert, dass junge Menschen das Recht auf eine Ausbildung in ihrem Wunschberuf haben – unabhängig von Eignung oder Engagement. Enttäuschung und Misserfolg sind programmiert.

Dabei haben wir mit unserer dualen Ausbildung ein bedarfs- und marktgerechtes Sys-

tem etabliert: Es bietet jungen Menschen den bestmöglichen Übergang von der Schule ins Berufsleben. Und führt dazu, dass wir – insbesondere in Bayern – die geringste Jugendarbeitslosigkeit weltweit haben. Um dieses Erfolgsmodell beneiden uns alle!

Eine staatliche Ausbildungsgarantie wäre hingegen der falsche Weg zur falschen Zeit. Sie hilft weder den jungen Menschen noch den Ausbildungsbetrieben. Erfreulicherweise lässt die Regierung wohl eine Ausnahme zu: Regionen mit einem hohen Volumen an betrieblichen Ausbildungsplätzen sollen nicht unter die Staatsgarantie fallen. Dieses Angebot nehmen wir gern an!

Wir wollen uns selbst um unsere Angelegenheiten kümmern. Denn wir können das: Mit unserem Ausbildungsmarketing in Schulen, mit lokalen Ausbildungsmessen und mit Initiativen in den sozialen Medien. Außerdem wollen wir künftig in Bayern für alle Schularten eine verpflichtende Berufsorientierung samt Schülerpraktikum umsetzen. Dabei unterstützen wir unsere Schulen – gemeinsam mit den regionalen Arbeitsagenturen. Mit voller Überzeugung. Und mit ganzem Einsatz.

lhr



TOP-THEMEN

TITELTHEMA

AUSBILDUNG

Fachkräfte sind gefragt, da wird der Nachwuchs immer wichtiger. Die neue IHK-Kampagne #könnenlernen wirbt um neue Azubis – wie sich Unternehmen beteiligen können.



UNTERNEHMEN + MÄRKTE FOOD-INNOVATION

Sieht aus wie Fleisch, schmeckt ähnlich wie Hähnchen, ist aber ein Pilz (Bild u.). Junge Unternehmen aus Oberbayern sind dabei, mit Fisch- und Fleischalternativen einen lukrativen Markt zu erobern.



BETRIEB + PRAXIS

CHATBOT

Mit Textrobotern wie ChatGPT wird künstliche Intelligenz für alle leicht zugänglich. Wie können Firmen davon profitieren? Zwei Unternehmer berichten von ihren Erfahrungen.



INHALT

NAMEN + NACHRICHTEN

6 START?ZUSCHUSS!

Fördergeld für junge Firmen aus Oberbayern

UNTERNEHMERPROFIL

12 ANDREAKARG

Wie die Allude-Kreativchefin ihr Cashmere-Unternehmen international etablierte

TITELTHEMA

14 AZUBI-KAMPAGNE

Die IHK-Initiative #könnenlernen will junge Leute von der dualen Ausbildung überzeugen

17 IHKAKTUELL

Woche der Weiterbildung

18 BUNDESBESTE

Viele Top-Azubis kommen aus Oberbayern – auch ein Verdienst der Ausbildungsbetriebe

STANDORTPOLITIK

22 EU-BINNENMARKT

Der gemeinsame Wirtschaftsraum feiert 30. Jahrestag – was wurde bisher erreicht?

26 AUSBILDUNG REGIONAL

Woche der Ausbildung zeigt Karrierechancen

27 IHKAKTUELL IHK-Umweltdialog

28 INTERVIEW

Michael Will, Präsident des Bayerischen Landesamts für Datenschutzaufsicht, über die Datensicherheit von Microsoft 365

31 IHK-REGIONALAUSSCHÜSSE

Ausbau B 16/Innovationsachse A 94

32 SUSTAINABLE FINANCE

Kritik an Brüsseler Planwirtschaft

34 KERNFUSION

Geschäftspotenzial zeigt sich schon jetzt

36 AUS DER REGION

Dyneon-Werk: das drohende Aus und die Folgen

UNTERNEHMEN + MÄRKTE

38 FOOD-START-UPS

Junge Firmen wollen mit Alternativen zu Fisch und Fleisch einen lukrativen Markt erschließen

44 PROBLEMLÖSER

Reverion bietet Kraftwerke, die aus Biogas besonders effizient Energie gewinnen

46 ZENTRALASIEN

Was Firmen beim Markteinstieg wissen sollten

48 HYDROGEN RISE

Die Münchner Firma hilft im Oman dabei, mit grünem Wasserstoff Stahl herzustellen

51 WIRTSCHAFTSARCHIV

Schlüter-Traktoren - ein Stück Industriegeschichte

52 TOLLWOOD

Sozial und wirtschaftlich: das Konzept des Festivals

54 KREUTZPOINTNER

Vom Elektroinstallateur zur Hightech-Gruppe – eine beachtliche Wachstumsgeschichte

BETRIEB + PRAXIS

56 GESUNDHEITSMANAGEMENT

Ausgebrannte Mitarbeitende kosten Betriebe Produktivität. Wie Unternehmen gegensteuern

60 снатвот

So profitieren Firmen von Textrobotern

62 GHOSTING

Was tun gegen das Abtauchen von Bewerbern?

64 FORSCHUNGSZULAGE

Wie die steuerliche Förderung funktioniert

66 ENERGIE

Photovoltaik auf Lagerhallen: worauf es ankommt

68 твискоо

Die Gründer der Verkaufsplattform für Nutzfahrzeuge hatten einige Hürden zu überwinden

70 SCHWERTRANSPORTE

Wallek & Geser übernimmt Schwertransporte – und kämpft mit maroden Straßen und viel Bürokratie

72 LOGISTIK

Eine IT-Plattform will die Unternehmen einer Lieferkette unkompliziert verbinden

75 IHKAKTUELL

Zollforum Bayern DIGITAL

76 EVENTS

Griechische Akademie/Meisterfeier

78 IHKAKTUELL

Jugend gründet/Finanzanlagenvermittler und -berater

RUBRIKEN

8 FIRMENJUBILÄEN

79 ehrungen

80 VERÖFFENTLICHUNGEN + BEKANNTMACHUNGEN

- Sachverständige
- Veränderungen im IHK-Regionalausschuss Erding-Freising

82 KARIKATUR/IMPRESSUM

Beilagenhinweis (alles Teilbeilagen):

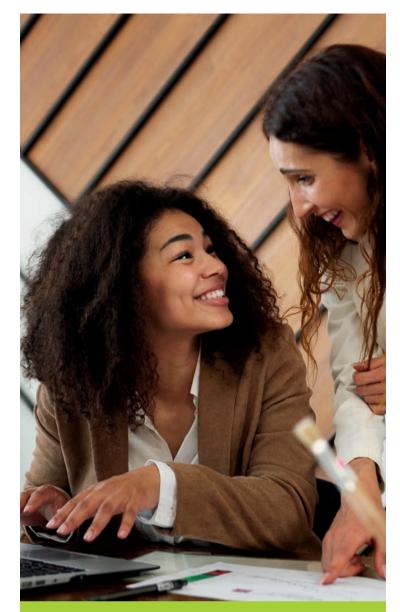
Aigner Immobilien, n plus sport – Firmenlauf Ingolstadt, Hans Werner GmbH & Co. KG, vmm wirtschaftsverlag



fb.com/ihk.muenchen.oberbayern



Das IHK-Magazin gibt es auch online: www.magazin.ihk-muenchen.de



ECHTER TEAMSPIRIT

Das heutige Verständnis von Arbeit schafft neue Herausforderungen und neue Chancen. In Garching und Unterschleißheim finden Sie ein innovatives Umfeld mit perfekter Anbindung und einer kompletten Infrastruktur für die volle Entfaltung des Kreativitätspotenzials Ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie für ein dynamisches Wachstum.

Am besten Sie schauen sich das mal an.



BUSINESSCAMPUS.DI

DER STANDORT

Business Campus

INTERVIEW

Messetag

Fachkräfte finden

Eine Umweltkooperationsbörse bieten die Technische Uni München, das Umweltcluster Bayern sowie die IHK für München und Oberbayern am 15. Juni 2023. Ausstellende Firmen können ihre Praktika, Studienprojekte und Stellen angehenden TUM-Umweltingenieuren vorstellen. Zum zweiten Mal ist Susanne Leichmann dabei, Personal- und Ausbildungsverantwortliche

Wittmann Entsorgungswirtschaft GmbH Gräfelfing.

Wo suchen Sie Fachkräfte?

Unternehmen müssen heute überall präsent sein: Wir suchen auf Jobbörsen, über unsere Homepage, Tage der Offenen Tür und Social Media. Dort sind wir

auf LinkedIn, Instagram, TikTok und YouTube, wo wir unsere Dienstleistungen vorstellen. Wir haben neun Azubis und zwei dual Studierende. Insgesamt hat die Unternehmensgruppe 320 Mitarbeitende.

Was sind die Herausforderungen?

Die Berufe der Umweltbranche sind wenig bekannt. Dabei werden sie immer wichtiger, weil Ressourcenschonung und Recycling zunehmen. Neben Bürokaufleuten und Kfz-Mechatronikern suchen wir Fachkräfte für Abfall und Kreislaufwirtschaft oder Rohr, Kanalund Industrieservice. Und eben Umweltingenieure, zwei Stellen sind frei.

Warum empfehlen Sie diese Messe?

In den Räumen der TUM ist sie ideal platziert, weil wir in Präsenz besser für unsere Firmen begeistern können. Darauf freue ich mich. Auf der letzten Börse 2020 haben wir dort auch einen Nachwuchsingenieur kennengelernt, der dann bei uns anfing. Wir haben mehrere Einsatzbereiche und bieten vielfältige Aufgaben – mit Verantwortung und Aufstiegsmöglichkeiten. Weil wir unsere Mitarbeiter halten und entwickeln wollen, sind wir flexibel bei der Form der Weiterbildung, berufsbegleitend oder in Teilzeit.

Infos zur kostenfreien Standbuchung: gstoo.de/kooperationsboerse

NAMEN + NACHRICHTEN



-oto: IHK/

Fassadenpreis 2023

Das Stadtbild schmücken

Münchens Stadtbild bereichern und bewahren – das ist Ziel des Fassadenpreises, den die Landeshauptstadt seit 1969 alle zwei Jahre vergibt. Nun ging der Fassadenpreis an das Stammhaus der IHK für München und Oberbayern. Dort wurden die Terrakottafriese von Franz Naager aus der Nymphenburger Porzellanmanufaktur aufwendig restauriert und von der Jury als »vorbildliche Renovierungs- und Gestaltungsmaßnahme« hervorgehoben. Zur Preisverleihung kam auch Sebastian Endemann, verantwortlicher Planer und Bauleiter der ausführenden Steinwerkstatt Endemann GmbH, Regensburg.



oto: LHM/Harald Herpich

Ausgezeichnet – Bürgermeisterin Katrin Habenschaden übergibt IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl und Sebastian Endemann, Steinwerkstatt Endemann GmbH, Urkunde und Tafel des Fassadenpreises mit Thomas Rehn, Leitender Baudirektor und stellvertretender Leiter der Lokalbaukommission (v.l.)

20%

mehr Unternehmensinsolvenzen gab es in Deutschland im Januar 2023, im Vergleich zum selben Monat im Vorjahr.

Quelle: Statistisches Bundesamt

Start-ups

11 oberbayerische Gewinner

Aus rund 100 Bewerbungen konnte die Jury von Start?Zuschuss! 20 Jungunternehmen mit digitalen Geschäftsideen auswählen. Sie reichen von digitalen Lösungen für Medizintechnik und Immobilienbranche bis zu Virtual Reality und Metaverse.

Elf Förderungen gingen an oberbayerische Start-ups, die höchstens zwei Jahre alt sind: Maximal 36.000 Euro zur Bewältigung ihrer Anlaufkosten erhält die additive electronics aus Gmund am Tegernsee vom Bayerischen Wirtschaftsministerium. Zehn Start-ups kommen aus München: Data Q Company, Deep Piction, einwert, paywise, Noxon, ONENEO, ScannedReality, skailark, sqior medical und Twinu.

stmwi.bayern.de/wettbewerbe/startzuschuss

Nachhaltigkeit

Langjähriges Engagement



Geehrt – Bayerns Umwelt- und Verbraucherschutzminister Thorsten Glauber (I.) überreicht Veronika und Fritz Peters die Gold-Urkunde des Umwelt- und Klimapakts Bayern

Ein Thema zum Dranbleiben: Unternehmen, die zum fünften Mal in Folge am Umwelt- und Klimapakt Bayern teilgenommen haben, sind von Bayerns Umweltminister Thorsten Glauber ausgezeichnet worden. 100 Firmenvertreter aus Oberbayern und Schwaben erhielten Ende April auf Schloss Nymphenburg eine Gold-Urkunde.

Unter anderen wurde aus Ingolstadt die GEBRÜDER PETERS Gebäudetechnik AG geehrt für die Teilnahme an qualifizierten freiwilligen Umweltleistungen im Rahmen des Umwelt- und Klimapakts Bayern, den die bayerischen IHKs mittragen. Gegründet im Jahr 1903, ist das Familienunternehmen heute im Bereich Gebäudetechnik und Gebäudemanagement tätig. »2023 steht bei GEBRÜDER PETERS ganz im Zeichen der Nachhaltigkeit«, sagte Vorstand Fritz Peters. »Daher freut uns diese Auszeichnung ganz besonders und zeigt, wie wichtig ein ressourcenschonender Umgang von Unternehmen zum Erhalt der Umwelt ist.«

Mehr Informationen: www.umweltpakt.bayern.de

Nachruf

Wir trauern um unsere geschätzte Kollegin Frau Dr. Tina Emslander. Sie trat 2005 als Industrie-Referentin in die IHK für München und Oberbayern ein und wurde später Referatsleiterin. Im März 2018 übernahm sie die Leitung der Abteilung Standort und Mobilität, im Januar 2020 die Leitung des Bereichs Standort, Mobilität, Handel, Dienstleistungen.

Tina Emslander ist am 2. Mai 2023 völlig unerwartet kurz vor ihrem 58. Geburtstag verstorben.

Investitionen

Geld für Mittelstand

Bayerns Firmen investieren: Die Förderbank Bayern (LfA) gab 2022 Zusagen für Programmkredite an Mittelstand und Kommunen in Höhe von 2,13 Milliarden Euro. Betriebe und Selbstständige tätigten so Investitionen und Stabilisierungsmaßnahmen in Höhe von rund 2,88 Milliarden Euro. Besonders gefragt waren Förderungen für Gründungen mit dem Rekordwert von 590 Millionen Euro, gefolgt von Geldern für Unternehmensnachfolgen sowie für Modernisierungs-, Wachstums- und Nachhaltigkeitsinvestitionen.

Energiefachmessen

1 Freiticket, 4 Messen

Als Branchentreffpunkt bündelt »The smarter E Europe« die vier Energiefachmessen intersolar Europe, ees, Power2Drive Europe und EM-Power Europe (14.–16. Juni 2023). Auf dem Messegelände München können sich Firmen etwa darüber informieren, wie sie Solarstrom erzeugen, ihren Fuhrpark mit passender Elektroladeinfrastruktur ausstatten oder Flotten- und Energiemanagement einführen. Durch eine Kooperation stehen 500 Freitickets für IHK-Mitglieder bereit unter:

www.messe-ticket.de/FWTM/TSEE2023/Shop Bei »Promo Code« unten links eingeben: IHK2023

Firmenjubiläen

Ihr Unternehmen begeht in diesem Jahr ein Jubiläum? Das ist auf jeden Fall ein Grund zum Feiern.

160 JAHRE

Adalbert Breiter GmbH & Co. KG

München

Die Geschichte der Firma geht zurück auf das Jahr 1863. Damals verkaufte Adalbert Breiter vom Pferdewagen aus seine handgefertigten Hüte in den Gemeinden rings um Rott am Inn. Noch vor Beginn des 20. Jahrhunderts entschloss er sich, in die nahe Kreisstadt Rosenheim überzusiedeln. Dort bot er neben seinen handgefertigten auch industriell hergestellte Hüte an. 1911 verlegte der Sohn des Firmengründers das Geschäft nach München, um zu expandieren. Heute liegt die Firmenleitung bei Angela und Alexander Breiter.



Alexander Breiter (I.) und Angela Breiter mit IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl



Inhaber Anton L. Braun (3.v.l.) mit seinem Sohn Andreas (Assistent der Geschäftsleitung, 2.v.l.), Geschäftsführer Thomas Leistritz (I.) und IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl

125 JAHRE

BRAUN Entsorgung GmbH

Manching

Andreas Braun startete 1898 mit einem einzigen Pferdefuhrwerk einen Transportbetrieb. Das Geschäft florierte, bald

kamen weitere Gespanne hinzu. Der Aktionsradius des Unternehmens erweiterte sich deutlich, als die Firma 1920

> den ersten benzinbetriebenen Lastkraftwagen in Betrieb nahm. 1959 steuerte der heutige Seniorchef Anton Braun um und stellte den Geschäftszweck auf Müllentsorgung um. Heute leitet sein Sohn Anton L. Braun die Firma in vierter Generation.

IHK-EHRENURKUNDE

IHK-Ansprechpartnerin

Monika Parzer, Tel. 089 5116-1357 monika.parzer@muenchen.ihk.de

www.ihk-muenchen.de/firmenjubilaeum

115 JAHRE

Fraunhofer Apotheke

München

1907 eröffnete der Apotheker Karl Schleiffer die Fraunhofer Apotheke, benannt nach dem berühmten Optiker Joseph von Fraunhofer. Nach dem Zweiten Weltkrieg eröffneten Hans und Rosa Klapfenberger die Apotheke neu. Unter Leitung von Tochter Rosalinde Klapfenberger-Schaffer wurde sie unter Wahrung des historischen Erbes renoviert und modernisiert. Tochter Stephanie Schaffer, eine promovierte Apothekerin, führt heute die Geschäfte.



Inhaberin Stephanie Schaffer mit dem stellvertretenden IHK-Hauptgeschäftsführer Peter Kammerer

Foto:

Hochverfügbare Rechenzentrums-Infrastruktur

Mit leistungsstarker und skalierbarer Anbindung von M-net.

Bandbreiten bis
100
Gbit/s

m-net.de/geschaeftskunden/rechenzentrum

M-net ist klimaneutral

* Bereits erreicht und noch viel vor: m-net.de/klimaneutral

M·net

110 JAHRE

Ralph Scharrer OHG

Puchheim

Die Hausverwaltungsfirma wurde 1913 von Ralph Scharrer in Berlin gegründet. Ende der 1940er-Jahre übersiedelte das Unternehmen nach München, ganz in die Nähe des Alten Botanischen Gartens in der Stadtmitte. Noch heute unterhält das Unternehmen dort ein kleines Stadtbüro. 2002 kauften Klaus Christoph Baisch und Bernhard Wolfgang Ecker die Firma und erweiterten das Geschäft.



Inhaber Bernhard Ecker (Mitte, mit Urkunde) mit dem stellvertretenden IHK-Hauptgeschäftsführer Peter Kammerer und Mitarbeitenden



Nikolaus Schneider (Vorstand BÄKO), **Helmut Wiedemann** (geschäftsführender Vorstand BÄKO), Peter Kammerer (stellvertretender IHK-Hauptgeschäftsführer), Ruth Wenninger (Prokuristin BÄKO), Heinrich Traublinger (Vorstandssprecher BÄKO) (v.l.)

100 JAHRE

BÄKO München Altbayern und Schwaben eG

Taufkirchen

Anfang 1923 wurde aus dem Muster- und Verkaufslager der Bäcker-Innung München eine eingetragene Genossenschaft. 275 Mitglieder traten ihr bei. Als genossenschaftlicher Fachgroßhandel organisiert die BÄKO München heute den Bedarf für das Bäcker- und Konditorenhandwerk in Altbayern und Schwaben sowie in Vorarlberg. Sie beliefert 866 Mitglieder und insgesamt über 1.100 backende Betriebe.

75 JAHRE

Fürmetz Logistik GmbH

Taufkirchen (Vils)

Gegründet 1948, gleich nach dem Zweiten Weltkrieg, übernahm das Unternehmen Fahrten mit Baumaterial und allem, was sonst benötigt wurde. Der Betrieb entwickelte sich rasch und erhielt 1951 die erste Fernfahrerlizenz. Die Flotte vergrößerte sich mit der Zeit auf 20 Fahrzeuge. Die Geschäftsführung liegt bei Anton Fürmetz senior, Anton Fürmetz junior und Michael Fürmetz.



Die Geschäftsführer Michael Fürmetz (I.) und Anton Fürmetz junior (r.) mit Anja Sperr, IHK-Referentin Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsregion München

Foto: Eurotrade Flughafen München Handels-GmbH

Sven Zahn, Geschäftsführer eurotrade, mit Elke Christian, IHK-Abteilungsleiterin Region, **Ehrenamt und Politik**

50 JAHRE

Eurotrade Flughafen München Handels-GmbH

München-Flughafen

Gegründet 1973 als Flughafen Handelsgesellschaft München GmbH am Standort München-Riem, wurde das Unternehmen im Jahr 2000 zur eurotrade Flughafen München Handels-GmbH. Acht Jahre später wird eurotrade zu einer 100-prozentigen Tochter der Flughafengesellschaft. Heute verfügt das Unternehmen über 40 Shops auf 10.300 Quadratmetern und beschäftigt 710 Mitarbeiter.

50 JAHRE

CC Gesellschaft für Geld- und Devisenhandel mbH, Taufkirchen Wirtschaftsberatung,

Vermittlung von Finanzierungen

BROS-Beton GmbH. Mühldorf am Inn Fertigbauteile

OVG Oberland Verwaltungs-GmbH, München

Objektverwaltung

5 Kontinente - 60 Länder

CBBL – Das einzige weltweite Netzwerk deutschsprachiger Wirtschaftskanzleien im Ausland



Sonderkonditionen für Mitgliedsunternehmen der IHK für München und Oberbayern

Unternehmer treffen deutschsprachige Wirtschaftsanwälte aus aller Welt

12. CBBL-Forum Auslandsrecht.

Die Konferenz für Global Player

Verhandlungsführung in Nord- und Lateinamerika, Asien, Nordafrika sowie im Nahen Osten

- Vorträge renommierter Experten zu soziokulturellen Hintergründen
- Praxistipps von erfahrenen deutschsprachigen CBBL-Anwälten aus den Regionen
- Networking und individuelle Gesprächstermine mit Anwälten aus über 40 Ländern weltweit



Persönlich anwesende Anwälte aus über 40 Ländern weltweit (Stand bei Drucklegung)

Ägypten	Bulgarien	Frankreich	Japan	Malaysia	Polen	Serbien	Südafrika	Türkei
Algerien	China	Großbritannien	Kanada	Marokko	Portugal	Singapur	Südkorea	Ungarn
Argentinien	Dänemark	Guatemala	Kolumbien	Mexiko	Rumänien	Slowakei	Taiwan	USA
Belgien	Ecuador	Indien	Kroatien	Niederlande	Russland	Slowenien	Thailand	VAE
Brasilien	Finnland	Italien	Luxemburg	Peru	Schweiz	Spanien	Tschechien	Vietnam

Donnerstag, 22. Juni 2023, 9.00 bis 17.30 Uhr IHK Stammhaus München, Max-Joseph-Str. 2

Programm und Anmeldung: www.cbbl-lawyers.de/events



Kontakt für Informationen und Rückfragen:



Zeitgeist in Mode

Allude-Kreativchefin Andrea Karg hat ihr Cashmere-Unternehmen in 30 Jahren zu einer international erfolgreichen Modemarke gemacht.

Von Harriet Austen

ie kann es immer noch nicht glauben. »Die Coronajahre waren die erfolgreichste Zeit in unserer Unternehmensgeschichte«, sagt Andrea Karg. Dabei war sie Anfang 2020 extrem pessimistisch gewesen. »Wir verkaufen keine Pullover mehr«, fürchtete sie zu Beginn der Pandemie. Ihr Mann beruhigte sie - und sollte recht behalten. Ihre Firma Allude konnte mit ihren hochwertigen Luxusstrickprodukten aus Cashmere beträchtliche Umsatzzuwächse verbuchen. Einer der Gründe: Viele ihrer Einzelhandelskunden hatten ihr Marketing auf Online und Social Media umgestellt. »Sie haben sich quasi neu erfunden«, sagt Karg. Auch Allude hat sich verändert. Zu den Strickoberteilen kamen Jogginghosen für das Büro zu Hause dazu - mittlerweile ein Bestseller. »From Office to Opera« nennt die Unternehmerin den neuen Komplettlook, der auch abends chic aussieht. Vielleicht eröffnen Krisen neue Möglichkeiten, sinniert die 62-Jährige und zitiert das chinesische Wort dafür, das sich aus Gefahr und Chance zusammensetzt.

In China, genauer in der Provinz Xian, ist sie häufig unterwegs. Dort befinden sich die Farmen mit den Bergziegen, aus deren Wolle das feine Cashmere gewonnen wird; dort lässt Karg auch ihre Kollektionen produzieren, neben kleineren Werken in Nepal, Italien und Rumänien. Die Allude-Kreativchefin kennt sich mittlerweile bis ins kleinste Detail mit ihrem edlen Lieblingsmaterial aus. Das notwendige Knowhow eignete sich die Fachfremde schrittweise an.

Denn eigentlich hat Karg Jura studiert. »Das beste Handwerkszeug für die Führung eines Unternehmens«, findet sie und bezeichnet sich als strukturiert und bodenständig, fern von jedem »Wolkenkuckucksheim«. Ihr gehe es im Wesentlichen darum, »den Zeitgeist zu spüren und in

Mode umzusetzen«, sagt Karg. Und das beherrscht sie. Als ehemaliges Model hatte sie schon früh eine Affinität zur Mode. Dem anschmiegsamen Material Cashmere begegnete sie erstmals als Teenager bei einem Einkaufsbummel mit ihrem Vater auf der Düsseldorfer Königsallee. »Das ließ mich nicht mehr los«, sagt sie. Als sie jedoch später nach einem eleganten, femininen Pullover für sich suchte, wurde sie enttäuscht: Schnitte und Farben fand sie altbacken und bieder.

»Dann entwickle ich eben selbst eine eigene Modelinie«, entschied Karg kurzerhand und gründete mit ihrem Ehemann Christian 1993 die Allude GmbH. Schon die erste Kollektion war ein voller Erfolg. »Wir hatten das richtige Produkt zur richtigen Zeit«, freut sich die Designerin noch heute.

Ihre Kreationen sind mutig, farbig und ausgefallen, sie experimentiert mit Schnitten, Farben, Motiven und Strukturen, appliziert Intarsien und wagt neue Wege. Topmoderne Kleidungsstücke mischen sich mit Klassikern, »die Kunden verlangen danach«, weiß Karg. Die Herausforderung sei, weiter richtungsweisend zu bleiben, sich in einem schwierigen Marktumfeld zu

behaupten und immer wieder neue Ideen zu kreieren.

Inspirationen holt sie sich auf ihren Reisen, aber auch durch diverse Kooperationen. »Ich muss aus der Tür raus und mit Menschen reden«, betont die Unternehmerin. Ihr Erfolgsrezept sei Disziplin, Fleiß und Arbeitswille. Sie scheue keine Anstrengung, um besser zu werden, höre selbstkritisch auf die Kunden und sei stets »völlig überzeugt, dass es klappt«. Deshalb ist es nachvollziehbar, wenn sie sagt, sie sei »der Herzschlag des Unternehmens«. Ohne sie keine Gründung, keine Ideen, keine Weiterentwicklung, keine Internationali-

sierung. »Die Finanzen hat mein Mann im Griff«, ergänzt sie lachend.

Zu den Damenstrickoberteilen kamen 2000 die Männer- und 2004 die Kindermode dazu. Mittlerweile verkauft Allude seine Kollektionen an 720 Premiumläden in 27 Ländern der Erde. Stolz erzählt Karg, wie sie als erstes deutsches Cashmere-Stricklabel die Fashion Weeks in Berlin und Paris mit kreativen Shows eroberte und nun in einem Atemzug mit Luxuslabels wie Chanel, Hermès oder Dior genannt wird. Karg gründete 2015 als Aftersales-Konzept die Cashmere Clinic in München, ihr absolutes Steckenpferd. »Aufgeben und Wegwerfen ist bei diesem kostenbaren Material keine Option«, argumentiert sie und setzt ganz im Sinne der Nachhaltigkeit auf zirkuläre Mode. In der Cashmere Clinic reparieren zwei Kunststopferinnen beschädigte Teile. Die Aufträge kommen aus ganz Europa, auch von anderen Labels. Überhaupt spricht die Firmenlenkerin fast liebevoll von ihrem »tollen Team«, die alle an »einem Strick ziehen« und die Firma mit eigenen Ideen voranbringen.

allude-cashmere.com

ZUR PERSON

Andrea Karg, Jahrgang 1961, studierte Jura in München, bevor sie 1993 gemeinsam mit ihrem Ehemann Christian Karg die Allude GmbH gründete. Die luxuriösen Cashmere-Strick-Kollektionen werden in 27 Ländern weltweit verkauft. Allude beschäftigt 20 Mitarbeiter und gibt pro Saison 400 Modelle in bis zu 35 Farben heraus

Karg ist verheiratet und Mutter von zwei erwachsenen Söhnen, die ebenfalls im Unternehmen tätig sind.





Fachkräfte von morgen gewinnen

Die neue IHK-Azubi-Kampagne #könnenlernen will junge Menschen von der dualen Ausbildung überzeugen. Unternehmen können sich direkt beteiligen.

Von Gabriele I üke

s ist ein klarer Aufwärtstrend erkennbar. 2022 ist die Zahl der
IHK-Ausbildungsverträge in Bayern mit einem Plus von gut vier Prozent
erstmals wieder deutlich gestiegen. »Wir
hoffen, dass diese positive Entwicklung
sich auch in 2023 fortsetzt«, betont Florian Kaiser, Leiter der Abteilung Berufliche Ausbildung bei der IHK für München
und Oberbayern. »Die Wirtschaft muss in
diesen Zeiten des wachsenden Fachkräftemangels mehr denn je eigenen Nachwuchs ausbilden, um in Zukunft genügend Arbeitskräfte zu haben.«

Einfach ist das nicht. Der demografische Wandel, die dadurch sinkenden Schülerzahlen, der Trend zur akademischen Bildung machen es den Unternehmen nicht leicht, genügend Azubis zu finden. »Wir müssen daher gegenüber den Jugendlichen und Eltern noch besser kommunizieren, wie großartig und zukunftsgerichtet eine duale Ausbildung ist«, so Kaiser.

Dies übernimmt die neue bundesweite IHK-Kampagne #könnenlernen. Sie richtet sich vor allem an die jungen Leute selbst, will ihnen Lust auf die duale Ausbildung machen. Ziel ist es, ein positives Lebensgefühl Ausbildung zu vermitteln, einen Imagewandel zu bewirken und zukünftige Fachkräfte für die Wirtschaft zu sichern. »Die zentrale Botschaft lautet: Ausbildung macht mehr aus uns!«, so

IHK-Präsident Klaus Josef Lutz. Neben den Jugendlichen bindet die Kampagne auch Eltern ein – und die Betriebe.

Wie geht die Kampagne vor?

Bei der Azubi-Ansprache bilden Videos auf Social Media das Herzstück. Echte Auszubildende berichten darin mit Witz und Begeisterung über ihre Ausbildung, nennen Tipps und Tricks für den Berufseinstieg. Die Kampagne bietet zukünftigen Azubis auch einen Test, welcher Beruf zu ihnen passt. Weiterer Content auf der Website baut sich stetig auf, denn die Kampagne ist langfristig geplant und soll für ganz Deutschland genauso funktionieren wie in den einzelnen Regionen. Die Unternehmen können sich mit unterschiedlichem Werbematerial direkt an der Kampagne beteiligen. Sie erhalten kostenfreie Vorlagen für Werbematerialien - vom Plakat bis zur Beachflag, von Social-Media-Videos bis zu digitalen Web-Creatives. Die Vorlagen arbeiten mit Slogans wie »Ausbildung wirkt selbstbewusstseinserweiternd«, »Wir halten Maschinen am Laufen. Keine Referate« oder »38.000 Chef:innen warten auf ihre Nachfolger:innen«. Unternehmen können ein kostenloses Basispaket herunterladen. Manche Printvorlagen können sogar mit dem Firmenlogo individualisiert werden (s. Kasten S. 16).



Erfolgserlebnisse – eines von vielen Motiven der IHK-Kampagne

Für Eltern gibt es ebenfalls Angebote, um den Nachwuchs besser bei der Berufswahl zu begleiten. »Das ist uns wichtig, denn Eltern sind eine wichtige Peergroup, sie nehmen Einfluss auf die Entscheidungen der Jugendlichen«, erläutert IHK-Experte Kaiser.

Positive Resonanz

Catrin Graf, Geschäftsführerin der Graf Dichtungen GmbH in München, freut sich über die Kampagne. Das Unternehmen bildet regelmäßig und vor allem gern aus, steht aber genauso wie viele andere IHK-Betriebe vor dem Problem, die Azu-

bis erst einmal zu finden. Aktuell würde Graf gern noch zwei bis drei Ausbildungsstellen besetzen. »Wir werben über Online-Azubibörsen, arbeiten mit Schulen zusammen, bieten regelmäßig Praktikumstage«, berichtet sie. »Zudem ermög-

lichen wir Schülerjobs. Die jungen Leute können sich nach dem Schulunterricht bei uns ein wenig Taschengeld verdienen, lernen dabei unseren Betrieb kennen und steigen im besten Fall nach der Schule als Azubi ein.«

Was dem Unternehmen ebenfalls hilft: »Wir können gut damit leben, wenn Lebensläufe nicht ganz stringent sind oder nicht eins zu eins unseren deutschen Standards entsprechen«, sagt Graf. »Wir geben gern auch Studenten, die abgebrochen haben, Menschen in schwierigen Lebenslagen oder jungen Geflüchteten eine Ausbildungschance.« Auf diese Weise gelingt es dem Betrieb bislang, die Ausbildungsplätze zu besetzen.

Die IHK-Kampagne möchte Graf für ihr Unternehmen nutzen. »Wir Ausbildungsbetriebe können viel bieten: eine wirklich gute Fachausbildung, weitere Einblicke in die Wirtschaft, aber auch Teamgeist und Talentförderung«, sagt die Unternehmerin. »Es ist gut, wenn wir das alles über eine solche Kampagne bei den Jugendlichen und ihren Eltern sichtbar platzieren können, damit wir es jetzt und in Zukunft leichter haben bei der Rekrutierung.«

#KÖNNENLERNEN

An der Azubi-Kampagne beteiligen sich alle 79 IHKs in Deutschland. Sämtliche Informationen dazu finden Unternehmen unter:

www.ausbildung-macht-mehr-aus-uns.de

Die Videos der Azubis sind auch auf TikTok abrufbar: www.tiktok.com/@die.azubis

Ein kostenloses Basispaket mit zahlreichen Vorlagen für Werbemittel und Social-Media-Templates kann einfach heruntergeladen und verwendet werden unter:

www.download.ausbildung-macht-mehraus-uns.de

Bitte beachten: Die Produktion sowie anfallende Kosten für die Herstellung von Werbemitteln (z. B. Fahnen, Plakate u. Ä.)

werden nicht von der IHK übernommen, sondern müssen vom Ausbildungsbetrieb getragen werden. Alle aktiven IHK-Ausbildungsbetriebe sind zur Nutzung der Werbemittellayouts berechtigt.

Sie möchten die Kampagne noch prominenter präsentieren und verfügen über größere oder mehrere eigene Flächen in Geschäften oder an Gebäuden? Dann melden Sie sich gern bei uns. Wir besprechen, wie wir das Lebensgefühl Ausbildung gemeinsam sichtbar machen können.

IHK-Ansprechpartner zu #könnenlernen

Andrea Nespithal, Tel. 089 5116-1147 Florian Kaiser, Tel. 089 5116-1386 koennenlernen@muenchen.ihk.de Für alle Branchen

Woche der Weiterbildung

Lebenslanges Lernen ist Trumpf – auf allen Ebenen. Deshalb veranstaltet die Agentur für Arbeit München mit zahlreichen Partnern, darunter die IHK für München und Oberbayern, in diesem Jahr erneut eine Woche der Weiterbildung. Das teilweise virtuelle Programm richtet sich an Unternehmensvertreter sowie Weiterbildungsinteressierte und bietet einen vielfältigen Überblick zu Qualifizierungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten in und um München.

Ein Höhepunkt dabei ist die Weiterbildungsmesse in Präsenz: Viele Bildungsanbieter stellen dort ihre Angebote vor und bieten praxisbezogene Vorträge. Personaler können sich vor Ort individuell zu Weiterbildungs- und Fördermöglichkeiten in ihrem Unternehmen beraten lassen. Die IHK bietet einen Impulsvortrag zu Kompetenzen in Stellenprofilen und stellt dazu eine Studie des ifo-Instituts vor.

Weiterbildungsmesse

Termin: 13. Juli 2023, 10-18 Uhr

Ort: Alte Kongresshalle, Theresienhöhe 15, 80339 München

Keine Anmeldung erforderlich.



Mehr Infos zur Woche der Weiterbildung unter: www.wochederweiterbildung.de

IHK-Ansprechpartnerin:

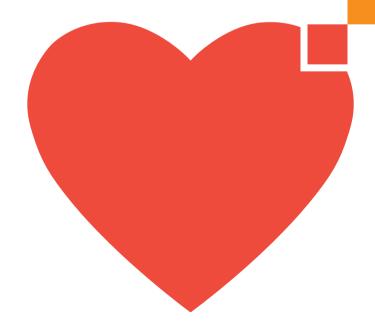
Susanne Lingl, Tel. 089 5116-1625 lingl@muenchen.ihk.de

Eine Unternehmensübergabe geht immer ans Herz. Aber sie muss nicht an die Nieren gehen.

Mittelstand: Vertrauen Sie auf ein Team, das versteht, was Familienunternehmen bewegt, und das Ihnen beim Generationenwechsel zur Seite steht. So schaffen wir gemeinsam mit Ihnen nachhaltige Werte und Vertrauen – heute und in Zukunft.

www.pwc.de/mittelstand





Ausgezeichneter Erfolg

Zehn Azubis aus Oberbayern gehören zu den Besten in Deutschland. Dahinter steht großer Einsatz der Absolventen – und das Engagement der Ausbildungsbetriebe.

Von Sabine Hölper

ie haben eine Menge geleistet: Mit viel Fleiß und Ehrgeiz arbeiteten die Auszubildenden darauf hin, ihre Prüfung mit der Note »sehr gut« abzuschließen. Am Ende erreichten sie so viele Punkte, dass sie an der absoluten Spitze stehen: In ihrem Ausbildungsjahrgang und Beruf sind sie die Besten in Deutschland.

Von den 217 Bundesbesten, die Mitte Mai 2023 in Berlin feierlich geehrt wurden, kommen 44 aus Bayern – so viele wie aus keinem anderen Bundesland (s. Tabelle S. 19). Zehn oberbayerische Azubis sind darunter (s. Tabelle S. 20). Die Auszeichnung würdigt die Leistung der jungen Leute und ihre großartigen Abschlüsse. Sie hebt aber auch die duale Ausbildung selbst hervor – und die Betriebe, die sie ermöglichen.

Zu den Unternehmen, die besonders erfolgreich in der Ausbildung sind, gehört die DR. JOHANNES HEIDENHAIN GmbH. Der Hersteller von Mess- und Steuerungstechnik ist immer wieder mit Bundesbesten vertreten, teilweise gleich mit mehreren Absolventen in einem Jahrgang.

Das Traunreuter Unternehmen bildet rund 200 Azubis in elf Berufen aus. Im aktuellen Abschlussjahrgang hat es gleich zwei Bundesbeste hervorgebracht: Stephanie Siglreitmaier (26) ist bundesweit die beste Mikrotechnologin, Veronika Steinbacher (21) die beste Feinoptikerin.

Wie groß der Anteil des Betriebs an diesen ausgezeichneten Resultaten ist? »Wir haben ein hervorragend ausgestattetes Ausbildungszentrum, setzen überall die neuesten Technologien ein, alle Maschinen und Arbeitsplätze sind auf demselben Stand der Technik wie in der Fertigung und von hoher Qualität«, zählt Ausbilder Robert Mayer (60) auf.

Dennoch will er nicht diese Punkte in den Vordergrund stellen, sondern die Azubis:



Unter den Besten – Veronika Steinbacher (I.) und Stephanie Siglreitmaier von HEIDENHAIN

DIE BESTEN AZUBIS NACH BUNDESLÄNDERN

Von den 217 Top-Auszubildenden mit den Sachsen 11 besten Abschlüssen in Deutschland kom-Hamburg 10 men 44 aus Bayern. Schleswig-Holstein 9 Brandenburg 5 44 Berlin 5 Bayern Nordrhein-Westfalen 4 41 Saarland 3 Baden-Württemberg 34 Thüringen Niedersachsen 20 Mecklenburg-Vorpommern 2 Rheinland-Pfalz 15 Bremen 1

12

Sachsen-Anhalt

sieht er als eine seiner Hauptaufgaben als Ausbilder. »Wir nehmen die jungen Leute ernst, als lernende Menschen. Sie werden von den Kollegen als vollwertige Teammitglieder behandelt.« Die Azu-

bis würden gefördert und unterstützt, sie dürften früh Verantwortung in der Firma übernehmen. Die beiden jungen Frauen bestätigen dies. Die Betreuer in allen Abteilungen seien immer ansprechbar gewesen und hätten das nötige Wissen »sehr gut vermittelt«, sagt Mikrotechnologin Siglreitmaier. Sie bezeichnet sich

1



KOMMUNIZIEREN SIE SCHON, ODER TELEFONIEREN SIE NOCH?



»Ohne motivierte Auszubildende

kommen keine derart guten Leis-

tungen zustande«, sagt er und fügt

Aus seiner 34-jährigen Erfahrung

als Ausbilder weiß Mayer aber auch:

»Wir müssen uns fragen, wie wir die

Motivation weiter beflügeln und die Begeisterung wecken können.« Das

hinzu, »der Motor ist der Azubi.«

Information

- Netzwerk aktiv/passiv
- Security-Lösungen
- Netzwerkanalyse und - design
- Wireless LAN
- Applikationslösungen



Hessen

Kommunikation

- Kommunikationslösungen
- Voice-over-IP
- Computer-Telefonie-Integration (CTI)
- Unified Communications
- & Collaboration Lösungen (UCC)
- Videokonferenzsysteme
- Contact-Center
- Cloud-Technologie



Services

- 365 Tage rund um die Uhr Service
- Maximale
 Investitionssicherheit
- Minimale Ausfallzeiten Ihrer Anlage
- Schulung und Einweisung Ihrer Mitarbeiter
- Remote Service

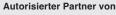


www.mtg-systemhaus.de

MTG-Kommunikations-Technik GmbH

81825 München I Truderinger Straße 250 I **Tel:** 089/4 51 12-0 **Fax** 089/4 51 12-330 I **Mail:** muenchen@mtg-systemhaus.de

04329 Leipzig I Portitzer Allee 8 I **Tel:** 03 41/25 80-0 **Fax:** 03 41/25 80-100 I **Mail:** leipzig@mtg-systemhaus.de









als wissbegierig, »das hat geholfen«, meint sie. Zum Erfolg hat möglicherweise ebenfalls beigetragen, dass Siglreitmaier vor ihrer Ausbildung bei HEIDENHAIN bereits eine Lehre zur Bankkauffrau erfolgreich abgeschlossen hatte. So war sie nicht nur ausbildungserfahren, sondern sich ihres Berufswunsches auch sehr sicher. »Ich habe festgestellt, dass ich lieber etwas Technisches machen möchte. Mikrotechnologie passte da perfekt«, sagt die junge Frau.

Ihre Kollegin Veronika Steinbacher betont ebenfalls, dass großes Interesse am Beruf ihr den nötigen Elan gegeben habe, diszipliniert zu lernen – sowohl in der Berufsschule als auch im Betrieb. »Das Ar-



Ausgezeichnet – Top-Azubi Stephanie Schwertfellner vom Ingenieurbüro Strasser mit Thomas Kürn (I.), Geschäftsführer IHK Akademie München und Oberbayern, und Herbert Prost, IHK-Geschäftsstellenleiter Mühldorf

beiten mit Glas hat mir Spaß gemacht«, sagt die Feinoptikerin, »vor allem mit Genauigkeiten im Mikrometer-Bereich«.

Begeisterung für ihren Beruf und Lust am Lernen zeichnen auch Stephanie Schwertfellner (21) aus, die im Ampfin-

> ger Ingenieurbüro Strasser GmbH die Ausbildung zur Technischen Systemplanerin als Bundesbeste abgeschlossen hat. Ihr Werdegang zeigt, dass es bei Spitzenleistungen auch auf den Ausbildungsbetrieb ankommt. Schwertfellner hatte zunächst anderthalb Jahre lang in einer anderen Firma als Azubi im gleichen Beruf gearbeitet. »Aber da habe ich kaum etwas gelernt«, sagt sie. Es war ein harter Schritt, das Unternehmen zu wechseln. Doch ihr Mut wurde belohnt: Nun lief alles rund. »Jeder hat sich Zeit für mich genommen und mir alles erklärt. Ich durfte immer fragen«, berichtet sie.

> »Sie hat aber nur zweimal gefragt«, sagt Inhaber und Ausbilder Rudolf Strasser (57) anerkennend. »Und bevor sie etwas gefragt hat, hat sie schon selbst nach Lösungen gesucht.« Er lobt seine junge Mitarbeiterin: »Bei Frau Schwertfellner trifft Talent auf Ehrgeiz.«

IHK-Ansprechpartnerin zur Bestenehrung

Nicole Reischl, Tel. 089 5116-1542 reischl@muenchen.ihk.de

ZEHN BESTE AUS OBERBAYERN

Name	Ausbildungsberuf	Ausbildungsbetrieb		
Johannes Weidinger	Chemielaborant	InfraServ GmbH & Co. Gendorf KG, Burgkirchen a. d. Alz		
Marcel Fischnaller	Eisenbahner im Betriebsdienst	DB Netz AG, München		
Veronika Steinbacher	Feinoptikerin	DR. JOHANNES HEIDENHAIN GmbH, Traunreut		
Florian Bitzer	Karosserie- und Fahrzeug- baumechaniker	BMW Group, München		
Lena Kurz	Kauffrau für Groß- und Außenhandelsmanagement	BayWa AG, München		
Thomas Rester	Maschinen- und Anlagenführer	Allianz Versicherungs-AG, Unterföhring		
Rebecca Katharina Issing	Mediengestalterin Bild und Ton	Bavaria Film GmbH, Grünwald		
Stephanie Siglreitmaier	Mikrotechnologin	DR. JOHANNES HEIDENHAIN GmbH, Traunreut		
Maria Rebekka Isabel Regel	Sattlerin	Roeckl Handschuhe & Accessoires GmbH, München		
Stephanie Schwertfellner	Technische Systemplanerin	Ingenieurbüro Rudolf Strasser GmbH, Ampfing		



monatl. Leasingrate netto 299,-1,2,3



Einfach OR-Code mit Ihrer Smartphone-Kamera scannen.



Automobilforum Kuttendreier GmbH

- 1 Hauptbetrieb mit Transit Center Drosselweg 21 81827 München 089 45 312 20
- 2 Moosach mit Transit Center Dachauer Straße 463 80993 München 089 15 88 33 86 900
- **3 FORD STORE | Solln Meglinger Str. 30-32 81477 München 089 74 42 99 620**



*Quelle: IHS (Kraftfahrt-Bundesamt). Beispielfoto eines Fahrzeuges der Baureihe. Die Ausstattungsmerkmale des abgebildeten Fahrzeuges sind nicht Bestandteil des Angebotes. 1) Ein Leasingangebot der Ford Bank GmbH, Henry-Ford-Str. 1, 50735 Köln, für Gewerbekunden (ausgeschlossen sind Großkunden mit Ford Rahmenabkommen sowie gewerbliche Sonderabnehmer wie z. B. Taxi, Fahrschulen, Behörden), gültig bis 30.6.2023. 2) Nur so lange der Vorrat reicht. Bitte sprechen Sie uns für weitere Details an. Ist der Leasingnehmer Verbraucher, besteht nach Vertragsschluss ein Widerrufsrecht. 3) Gilt für einen Ford Transit Custom Kastenwagen LKW Basis 280 L1 2,0 l EcoBlue-Motor 81kW (110 PS), 6-Gang-Schaltgetriebe, FWD-Antrieb, Start-Stopp-System, Euro 6d-ISC-FCM, 299,00 netto (€ 355,81 brutto) monatliche Leasingrate, € 0,- netto (€ 0,- brutto) Leasing-Sonderzahlung, bei 48 Monaten Laufzeit und 40.000 km Gesamtlaufleistung. Leasingrate auf Basis eines Fahrzeugpreises von € 35.550,- netto (€ 42.304,50 brutto), zzgl. € 1.168,07 netto (€ 1.390,- brutto) Überführungskosten.





Einigkeitmacht stark

Der EU-Binnenmarkt feiert seinen 30. Geburtstag. Der größte gemeinsame Wirtschaftsraum der Welt bringt bayerischen Unternehmen zahlreiche Vorteile – obwohl es auch noch einige Herausforderungen gibt.

Von Mechthilde Gruber

er EU-Binnenmarkt ist einzigartig in der Welt. Hier haben sich starke Wirtschaftsstaaten zusammengefunden. Der gemeinsame Rechtsrahmen sorgt für Verlässlichkeit«, sagt Alexander Lau, Leiter der Stabsstelle Europapolitik bei der IHK für München und Oberbayern. Der EU-Binnenmarkt ist Herzstück der Europäischen Union und eine ihrer wichtigsten Errungenschaften.

Unabhängig von den jeweiligen politischen Ausrichtungen ist bei den 27 Mitgliedstaaten Einigkeit entstanden.

Fundament des gemeinsamen Markts sind die vier wesentlichen Freiheiten: freier Warenverkehr, Dienstleistungsfreiheit, Personenfreizügigkeit sowie freier Kapitalund Zahlungsverkehr.

Für die Wirtschaft ergeben sich aus diesen Freiheiten handfeste Vorteile, die weit über die Vorzüge eines Freihandelsabkommens hinausgehen. Eine Zwischenbilanz zum 30. Jahrestag fragt: Was hat der EU-Binnenmarkt bayerischen Unternehmen konkret gebracht? Und wo liegen die Probleme, die die EU dringend angehen sollte?

»Eine der größten Errungenschaften des EU-Binnenmarkts ist die Einführung einheitlicher und rechtssicherer Standards und Normen«, sagt Markus Ferber (58), EU-Abgeordneter und wirtschaftspolitischer Sprecher der Europäischen Volkspartei (EVP). »Dadurch ist es gelungen, einen freien Warenverkehr in der ganzen EU zu ermöglichen, was sich so vor 30 Jahren niemand vorstellen konnte. Das hat sich auch in schwierigen Zeiten als starkes Rückgrat erwiesen.«

Unternehmen können heute innerhalb der EU ihre Waren und Dienstleistungen auf einem Markt mit rund 450 Millionen Menschen verkaufen. Das hat den Handel

WORAUF ES ANKOMMT

Wichtige Forderungen für einen funktionierenden Binnenmarkt:

- Resilienz und Versorgungssicherheit auch in Krisenzeiten sicherstellen
- Bürokratie abbauen und unnötige Belastungen für Unternehmen vermeiden
- Gewährleisten, dass bestehende Binnenmarktregeln einheitlich angewandt werden
- Ungenutztes Potenzial im Dienstleistungsbinnenmarkt heben
- Wirtschaftliche Dimension der Rechtsstaatlichkeit im Binnenmarkt sicherstellen

enorm befeuert. 1993 betrugen die Warenausfuhren in andere EU-Länder 671 Milliarden Euro. Bis 2021 hat sich dieser Wert mehr als verfünffacht – auf mehr als 3.4 Billionen Euro. Die exportorientierte bayerische Wirtschaft profitiert davon besonders. Mit 52 Prozent ging im vergangenen Jahr wieder der größte Teil ihrer Ausfuh-

ren in EU-Mitgliedstaaten.

Bei der ARTiS M. Hartmann GmbH. einem Spezialisten für Corporate Fashion, sind es sogar rund 90 Prozent der Exporte. »Unsere Kunden denken europäischer, Konzepte werden heute europaweit koordiniert«, sagt Geschäftsführerin Marion Hartmann zu den Einflüssen des Binnenmarkts auf ihr Unternehmen. »Wir können dadurch besser planen, besser einkaufen. Davon profitieren beide Seiten.« Auch die Freizügigkeit der Arbeitnehmer nutzt die Firma gewinnbringend (s. S. 25).

Gerade in jüngster Zeit hat sich gezeigt, wie eng die Mitgliedstaaten des Binnenmarkts zusammengewachsen sind. Ihr koordiniertes Handeln hat entscheidend dazu beigetragen, dass Europa sowohl die Pandemie als auch die Energiekrise infolge des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine bewältigen konnte.

So unterstützt der REPowerEU-Plan die gemeinsame Beschaffung diversifizierter Energiequellen und die beschleunigte Entwicklung sowie den Einsatz sauberer und erneuerbarer Energien. Die Abhängigkeit der EU von russischen fossilen Brennstoffen konnte dadurch verringert werden. »Die Resilienz, selbst große Krisenszenarien zu überstehen, ist für Unternehmen einer der wichtigsten positiven Aspekte des Binnenmarkts«, betont IHK-Experte Lau.

Perfekt ist der gemeinsame Markt jedoch nicht: »Es gibt noch einigen Nachholbedarf, gerade was die grenz- überschreitenden Dienstleistungen betrifft«, ergänzt Lau. »Denn hier herrscht noch viel Bürokratie.« Durch eine Vielzahl unverhältnismäßiger Regulierungen sind die Hürden gerade für kleine mittelständische Un-

ternehmen hoch. Jeder Mitgliedstaat hat eigene Vorschriften und unterschiedliche Formulare wie das A1-Dokument, die oft noch analog mitgeführt werden müssen. »Notwendig wäre ein gemeinsames Onlineportal mit der Möglichkeit, einheitliche Dokumente hochzuladen«, so Lau. Der Verwaltungsaufwand für Bürger und Unternehmen könnte sich dadurch erheblich reduzieren.

Damit der Binnenmarkt eine Erfolgsgeschichte bleibt, muss er permanent an aktuelle Anforderungen angepasst werden. Dazu zählen angesichts der Klima- und Energiekrise vor allem der Übergang zu einer umweltfreundlicheren Wirtschaft und die Anpassung an den digitalen Wandel. Mit dem Green Deal hat die EU einen Rechtsrahmen dafür geschaffen, Europa bis 2050 zum ersten klimaneutralen Kontinent zu machen.

»Die EU-Industriestrategie gehört zu den Politikfeldern, die für Unternehmen dabei besonders wichtig sind«, sagt IHK-Experte Lau. Sie begleitet die Industrie bei diesem Übergang und soll vor allem auch ihre Widerstandsfähigkeit in Krisenzeiten stärken. Schwerpunkte sind die Verringerung der strategischen Abhängigkeiten der EU in den Bereichen Technologie und Industrie sowie die Beschleunigung des digitalen und grünen Wandels in der Industrie.

Ein Hemmnis, das eine Vollendung des Binnenmarkts immer wieder bremst, ist der Nationalismus, der trotz der gelungenen gemeinsamen Krisenbewältigung ebenfalls zu spüren ist. »Die dringendste Herausforderung ist die Tendenz zu einer Rückentwicklung des EU-Binnenmarkts«, warnt denn auch der CSU-Europaabgeordnete Ferber. »Immer mehr Staaten stellen für sich Sonderregelungen auf oder treffen besondere Schutzmaßnahmen. Das schadet Unternehmen wie Verbrauchern und macht große Sorgen. Das sollte verhindert werden.«

IHK-VERANSTALTUNGSTIPPS

Europaforum zum 30-jährigen Bestehen des EU-Binnenmarkts

EU-Kommission und EU-Parlament feiern mit vielen Aktionen und Veranstaltungen das 30-jährige Jubiläum des Binnenmarkts. Das Europaforum bietet Firmen eine gute Gelegenheit, sich über das Potenzial des europäischen Binnenmarkts und seine Fortentwicklung zu informieren.

Weitere Informationen:

een-bayern.de/aktuelles/aktuelles-detail/ 30-jahre-binnenmarkt-wird-gefeierteuropaforum-im-juni-9568.html

Webinar: »Homeoffice« aus Portugal oder der Schweiz?

Termin: 23. Mai 2023

Weitere Informationen und Anmeldung: international.bihk.de/webinar-workation

Business Breakfast Österreich

Infos für die Geschäftspraxis

Termin: 24. Mai 2023

Ort: IHK für München und Oberbayern, Max-Joseph-Str. 2, 80333 München

Weitere Informationen und Anmeldung: www.ihk-muenchen.de/breakfast-at

Enterprise Europe Network (EEN)

Sie brauchen Hilfe beim Umgang mit EU-Fördermitteln oder wollen Ihrem Ärger über den Binnenmarkt Luft machen? Das EU-Beratungsnetzwerk »Enterprise Europe Network« unterstützt Sie!

Weitere Informationen:

www.ihk-muenchen.de/de/Service/ Internationalisierung/Enterprise-Europe-Network-(EEN)

IHK-Ansprechpartner zum EU-Binnenmarkt

Alexander Lau, Tel. 089 5116-1614 lau@muenchen.ihk.de

»WIR SIND ALLE EUROPÄER GEWORDEN«

»In der EU hält man zusammen. Das hat sich in den letzten Jahren noch verstärkt«, sagt Marion Hartmann (62), Geschäftsführerin der ARTiS M. Hartmann GmbH. Das sei der große Vorteil, den der Binnenmarkt für sie bringt: »Unsere Kunden denken europäischer, Konzepte werden heute europaweit koordiniert«, sagt Hartmann. »Wir können dadurch besser planen, besser einkaufen. Davon profitieren beide Seiten.«

ARTIS mit Sitz in München ist ein Spezialist für Corporate Fashion. Die Agentur entwickelt seit rund 30 Jahren Mitarbeiterund Funktionskleidung sowie exklusive Merchandise- und Imagekollektionen individuell für jedes Unternehmen. Von der Produktion bis hin zu E-Commerce-Lösungen und Logistik bietet ARTIS alles aus einer Hand. Die Kunden sind überwiegend große deutsche Unternehmen mit europäischen Töchtern, aber auch renommierte Firmen in Österreich, Italien, Frankreich und in den Niederlanden.

Die Lieferantenstruktur hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert, schon vor Corona verlagerte das Unternehmen die Herstellung aus Fernost zurück in die EU. Produktionspartner sind in Polen, Rumänien, Tschechien, aber auch in der Tür-



Macht einen Großteil des Umsatzes in der EU – Marion Hartmann, Geschäftsführerin ARTiS M. Hartmann

kei. »Wir sind damit gut aufgestellt, denn selbstverständlich sind die Geschäfte innerhalb des EU-Binnenmarkts ohne Zollschranken und mit weniger Bürokratie viel reibungsloser abzuwickeln«, betont die Geschäftsführerin.

Vor allem profitiert das Unternehmen von den kürzeren Lieferzeiten. Aus Fernost seien diese derzeit unberechenbar. Dass bei Sonderanfertigungen nun auch kleine Stückzahlen bestellt werden können, bringe dem Unternehmen einen weiteren Vorteil. ARTiS produziert heute rund 90 Prozent für den EU-Binnenmarkt, nur ein kleiner Prozentsatz wird in die USA und in andere Drittländer geliefert.

International sind bei dem Unternehmen nicht nur Kunden und Lieferanten. Auch die rund 20 Mitarbeiter – Experten jeweils in ihrem Fach – kommen aus ganz Europa. »Das verstärkt den Spaß und verbessert die Kommunikation«, sagt Hartmann. »Native Speaking schätzt der Kunde. Die Internationalität unserer Mitarbeiter hat sich als großer Vorteil erwiesen.« Denn trotz aller europäischer Einigkeit sei der Binnenmarkt ein sehr diverser Markt, lokale Bedürfnisse müssten berücksichtigt werden. »Diese Vielfalt ist schön, das macht den Markt schwieriger, aber auch interessanter.«

Der Binnenmarkt ist allerdings auch nicht ganz frei von Störfaktoren, sagt die Geschäftsführerin. Dazu gehören beispielsweise die unterschiedlichen Verpackungsverordnungen oder die vielen Regulierungen im Onlinehandel. »Es gibt derzeit wieder die Tendenz, dass jeder sein eigenes Süppchen kocht«, bedauert Hartmann.



Gewerbe- und IndustriebautenVerbrauchermärkte

· Büro- und Verwaltungsgebäude

• Wohnhai

Sozialimmobilien

Neubau und Revitalisierung

Ihr professioneller Partner für wirtschaftliche Gesamtlösungen mit Termintreue und nachhaltiger Qualität.

InnCon Baugesellschaft mbH

Adolf-Bauer-Str. 20 · 84543 Winhöring · T +49 8671 88 631 - O · info@inncon-bau.de inncon-bau.de



»Jeder kann den Aufstieg schaffen«

Die Woche der Ausbildung setzt ein Zeichen gegen den Fachkräftemangel. Sie stellt heraus, welche hervorragenden Chancen die Berufsbildung bietet.

Von Martin Armbruster

ie gute Nachricht zuerst: Nach Jahren, in denen es auf dem Ausbildungsmarkt stetig abwärtsging, steigen die Ausbildungszahlen wieder. Für 2022 meldet die Statistik für Oberbayern ein Plus von knapp vier Prozent an neu geschlossenen Ausbildungsverträgen. Bayernweit waren es 3,3 Prozent.

Dahinter stehen die gute Ausbildungsarbeit der Betriebe – und eine Vielzahl von Initiativen wie etwa die IHK-Kampagne #könnenlernen (s. S. 14). Eine wichtige Rolle spielt ebenfalls die Woche der Ausbildung, zu der die Allianz für starke Berufsbildung in Bayern seit 2016 aufruft. Bayerische IHKs, vbw, Bayerischer Handwerkskammertag, die Staatsministerien für Wirtschaft, Arbeit und Bildung sowie die Regionaldirektion Bayern der Bundesagentur für Arbeit wollen so ein Zeichen setzen – für die Ausbildung und gegen den Fachkräftemangel.

Wie das in der Praxis aussehen kann, zeigte zum Auftakt der Aktionswoche Ende März ein Ortstermin im Schwindegger Holzwerk Obermeier mit dem Bundestagsabgeordneten Stephan Mayer (CSU). Man müsse der Öffentlichkeit deutlich machen, welche herausragenden Chancen die Berufsbildung biete, so der Politiker. Es sei okay, wenn junge Menschen eine akademische Laufbahn wählten. Nur sollten sie sich in der heutigen Zeit des Fachkräftemangels fragen, ob ein Studium der Soziologie oder der Politologie tatsächlich ein lohnenderer Weg als die Berufsausbildung sei.

Als Meister im Metzgereihandwerk lieferte Schwindeggs Bürgermeister Roland Kamhuber (CSU) Informationen aus erster Hand über die schwierige Lage bei den Fachkräften. Den Unternehmen



Foto: IH

bliebe derzeit nur die Chance, ihre Leute selbst auszubilden. Er hob das Engagement von Ingrid Obermeier-Osl hervor, die als Unternehmerin, IHK-Vizepräsidentin und Vorsitzende des IHK-Regionalausschusses Altötting-Mühldorf das Thema vorantreibt. So ist die Unternehmerin quasi die »Mutter« des IHK-Bildungsexpresses. Einmal im Jahr rollt der Sonderzug von Mühldorf nach Salzburg. Die Idee ist einfach, aber effektiv: Ausbilder, Chefs, Schüler und deren Eltern zusammenbringen, weil auch in der TikTok-Ära der persönliche Kontakt immer noch sehr wirkungsvoll ist.

Dass es funktioniert, zeigt der Werdegang von Barbara Auer. Sie hatte ihren ersten Unternehmenskontakt über eine Freundin, die damals eine Ausbildung

im Holzwerk machte. Dann fuhr Auer im Bildungsexpress mit, lernte die Holzwerkchefin Obermeier-Osl persönlich kennen. »Ich habe danach gleich meine Bewerbung geschrieben«, sagt Auer heute. Sie machte im Unternehmen ein Praktikum, danach eine kaufmännische Ausbildung und erhielt für ihre Leistung in der Abschlussprüfung den bayerischen Staatspreis.

Eine weitere Erfolgsgeschichte: Kök Oguzhan absolvierte eine Ausbildung zum Holzbearbeitungsmechaniker und lernte danach weiter. Heute ist der 27-Jährige Sägewerksmeister. Für Prokurist Alexander Obermeier ist Oguzhan ein gutes Beispiel dafür, dass Ausbildung keine Sackgasse ist: »Jeder, der will, kann den Aufstieg schaffen.«





IHK-Umweltdialog

Umweltschutz

Wie erreichen Unternehmen die vielfältigen Umweltziele und bleiben trotzdem wettbewerbsfähig? Wie kann der Standort Bayern gesichert werden? Auf welche weiteren Regulierungen infolge des EU Green Deals muss sich die Wirtschaft einstellen? Antworten und Impulse für die betriebliche Praxis bietet der diesjährige IHK-Umweltdialog.

Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, darunter Bayerns Umweltminister Thorsten Glauber, werden umweltpolitische Zusammenhänge erläutern und diskutieren. Praxisorientierte Workshops der Kooperationspartner zeigen Perspektiven des betrieblichen Umweltschutzes auf. Das Ziel sind Lösungen, um weiterhin alle gesetzlichen Anforderungen mindestens zu erfüllen.

Termin: 5. Juli 2023, 14–18 Uhr **Ort:** IHK für München und Oberbayern, Max-Joseph-Str. 2, 80333 München Die Veranstaltung ist kostenfrei.

Informationen und Anmeldung (bis 30. Juni 2023 per Webseite oder QR-Code):

www.ihk-muenchen.de/ihk-umweltdialog



IHK-Ansprechpartnerin:

Sabrina Schröpfer, Tel. 089 5116-1458 schroepfer@muenchen.ihk.de



Wasseraufbereitung - Wie erreichen Firmen ihre Umweltziele?



MESSE MÜNCHEN

Europas größte energiewirtschaftliche Plattform









- Die neue Energiewelt mitgestalten: Erneuerbar, dezentral und digital
- Sektorübergreifend: Integrierte Lösungen für Strom, Wärme und Mobilität
- Impulsgeber:
 Neueste Markteinblicke,
 Know-how,
 Best Practice und mehr
- Branchentreffpunkt:
 Treffen Sie 85.000+
 Energieexperten und
 2.200+ Aussteller auf
 vier parallelen Fachmessen

www.TheSmarterE.de

Werden Sie Teil der führenden Energiefachmessen und -konferenzen The smarter E Europe



Die Verantwortung liegt beim Nutzer

Michael Will, Präsident des Bayerischen Landesamts für Datenschutzaufsicht BayLDA, über den Streit um die Datensicherheit von Microsoft 365 – und was das für die Firmen bedeutet.

Von Martin Armbruster

Bislang war das Gremium nur Insidern bekannt: Im Unterschied zu anderen EU-Ländern gibt es im föderalen Deutschland eine nationale Datenschutzkonferenz (DSK), besetzt mit

Vertretern der Datenschutzaufsichtsbehörden des Bundes und der Länder. Mit einem Beschluss zu Microsoft 365 Ende November 2022 sorgte die DSK gleichsam für Schockwellen in der Wirtschaft.

ZUR PERSON

Michael Will, Jahrgang 1968, ist Jurist und seit Februar 2020 Präsident des Bayerischen Landesamts für Datenschutzaufsicht. Herr Will, in vielen Beiträgen heißt es, laut DSK-Beschluss verstoße Microsoft 365 gegen den Datenschutz. Aus Ihrem Papier kann ich diese Pauschalaussage aber nicht herauslesen. Was gilt denn nun? Mit Ihrer Einschätzung liegen Sie schon richtig. Unser Beschluss lässt sich eigentlich nicht missverstehen. Von einer Produktwarnung oder einem Produktverbot ist überhaupt nicht die Rede. Ich habe keinen einzigen Experten gesprochen, der das nicht verstanden hätte. Leider tragen solche Behauptungen dazu bei, dass in der Öffentlichkeit ein falsches Bild entsteht.

Kritiker werfen Ihnen Haarspalterei vor. Wenn die DSK zum Ergebnis komme, Microsoft-Kunden könnten den rechtmäßigen Einsatz der Software nicht nachweisen, bedeute das ein »Microsoft-Verbot«.



Von einer Produktwarnung oder einem Produktverbot ist überhaupt nicht die Rede.«

Michael Will, Präsident des Bayerischen Landesamts für Datenschutzaufsicht

Der DSK-Beschluss sagt nicht, dass der Nachweis schlechterdings nicht zu führen ist. Wir sagen lediglich, dass der globale Datenschutzvertrag, den Microsoft zum Zeitpunkt der Beschlussfassung allen Kunden weltweit anbietet, der Datenschutznachtrag vom 5. September 2022, nicht als Grundlage genügt für den Nachweis als Verantwortlicher: Ich betreibe Microsoft 365 datenschutzkonform. Das ist ganz entscheidend.

Was will denn die Datenschutzkonferenz mit ihrem Beschluss erreichen?

Wir wollen für ein Grundproblem sensibilisieren. Viele gehen davon aus: Microsoft 365 ist ein Standardprodukt, alle nutzen es, deshalb wird das auch datenschutzrechtlich schon in Ordnung sein. Dieses blinde Vertrauen ist leider nicht berechtigt. Es spiegelt eine Gutgläubigkeit und Naivität wider, mit der weder Datenschutz noch Digitalisierung funktionieren können.

Welche Risiken sehen Sie?

Der Ausgangsbefund ist: Es gibt keine Verpflichtung für einen Hersteller, einen Datenschutz-TÜV für seine Software zu machen, bevor er das Produkt auf den Markt bringt. Wir Aufsichtsbehörden dürfen und können auch nicht pauschal ein Produkt oder einen bestimmten Dienst »als solchen« bewerten. Was wir stattdessen tun: Wir prüfen die Verantwortlichen und ihre sehr unterschiedlichen Verarbeitungstätigkeiten im konkreten Fall.

Es kommt also darauf an, wie der Verantwortliche seinen Job macht?

Ja, die Untersuchung der DSK verweist grundlegend auf Unterlagen und Fragestellungen, die wir nicht untersuchen konnten, die aber jedem Verantwortlichen zur Verfügung stehen und die dieser für seine jeweiligen Zwecke zu prüfen hat: Dabei geht es vor allem um zusätzliche Dokumentationen von Microsoft. Das ergibt sich aus der Langfassung des Berichts. Das Gesetz weist die datenschutzrechtliche Verantwortung – jedenfalls bei Nutzung eines Produkts in Unternehmen oder Behörden – dem nutzenden Unternehmen oder der nutzenden Behörde zu, nicht dem Hersteller des Produkts. Dies ist möglicherweise noch nicht allen bewusst – knapp fünf Jahre nach Geltungsbeginn der DSGVO ist es aber dringend notwendig, sich damit auseinanderzusetzen.



Microsoft versichert, die Vorgaben der DSGVO würden »übererfüllt«. Der Konzern hat auch Punkte nachgebessert. Warum reicht das der DSK nicht aus?

Wir haben trotz mancher Fortschritte an einigen Stellen tatsächlich immer noch Zweifel, ob das, was von Microsoft bislang Verantwortlichen – also nutzenden Unternehmen oder Behörden – zur Verfügung gestellt wurde, wirklich ausreicht oder ausreichen kann, um beurteilen zu können, ob sie ihre konkreten Verarbeitungen datenschutzkonform gestalten können. Deshalb ist dieser Beschluss auch ein Impuls in Richtung Microsoft: Werdet da besser! Das ist nötig, damit Kundinnen und Kunden ihre datenschutzrechtlichen Pflichtaufgaben auch erfüllen können.

Halten wir fest: Microsoft 365 lässt sich datenschutzkonform betreiben – wenn es der Verantwortliche klug macht. Wie viel Aufwand ist dafür notwendig?

Es hängt sehr viel davon ab, ob wir etwa über ein Übersetzungsbüro, einen medizintechnischen Betrieb oder einen Anbieter von Fortbildungsmaßnahmen reden. Aus den verschiedenen Geschäftsmodel-

len ergeben sich auch die unterschiedlichsten Datenschutz-Anforderungen. Den Handlungsbedarf können wir immer nur Typus für Typus bewerten.

Gilt dann die Faustregel, Microsoft 365 niemals in der Standardinstallation zu verwenden?

Aufgrund der Vielfalt der Dienste kann es von uns keine Installationsempfehlung geben - egal, ob man den Videokonferenzdienst Teams oder das Mitarbeiter-Social-Media-Produkt Yammer einsetzt. Wichtig ist, als Verantwortlicher zu prüfen, ob und wie ich die DSGVO bei meinen Verarbeitungstätigkeiten berücksichtigt habe. Man sollte sich die Datenflüsse und -empfänger genau anschauen, kritisch die jeweiligen Rechtsgrundlagen und Einzelheiten der Verarbeitungen, etwa im Blick auf Datenexporte, prüfen. Mehr ist es nicht. Wenn man diese Hausaufgaben erledigt hat, ist man schon sehr weit gekommen.

Auf die Zusagen von Microsoft kann man also nicht bauen?

Die Kernaussage bleibt: Der Vertrag mit Microsoft reicht nicht. Man muss sich ins-

besondere mithilfe der Dokumentation von Microsoft anschauen, was im Detail bei den einzelnen Services mit den Daten passiert. Wenn Unklarheiten bestehen, sollte man etwa mit dem Vertriebsberater von Microsoft Kontakt aufnehmen und ihn bitten, zur Klärung der Fragen beizutragen. Wichtig ist, dass der Verantwortliche am Ende den Betroffenen, also insbesondere Kunden und Mitarbeitenden, genau erklären kann, was mit ihren Daten passiert.

Was ist mit den Bußgeldern, vor denen Anwälte und Berater warnen?

Das wird dramatisiert und verkürzt. Das vollständige Bild zeigt doch, dass wir als Datenschutzaufsichtsbehörde zuerst prüfen, ob bei dem jeweiligen Verantwortlichen ein Defizit vorliegt. Falls ja, werden wir den Verantwortlichen auf diese Defizite aufmerksam machen und ihm Gelegenheit geben, seine Datenverarbeitung mit den Anforderungen der Datenschutz-Grundverordnung in Einklang zu bringen. Auch unter dem Gesichtspunkt der Verhältnismäßigkeit sind Bußgeldbescheide deshalb regelmäßig nicht die erste Maßnahme, die Aufsichtsbehörden ergreifen.

CLOUD-DIENSTLEISTER: DIE FORDERUNGEN DER IHK

Unternehmen benötigen Rechtssicherheit, wenn sie Cloud-Dienstleister einsetzen. Daher müssen im Zuge der jetzt laufenden Evaluierung der DSGVO die Regeln zur Auftragsverarbeitung geprüft werden. Rechtssicherheit könnte gewonnen werden, wenn es für industrielle Multi-Tenant-Lösungen (eine Software bedient mehrere Nutzer gleichzeitig, ohne dass diese gegenseitig Daten einsehen können) punktuell gesonderte Spielregeln geben würde. Die IHK fordert daher:

 EU-weit einheitliche Rechtsvorgaben, möglichst in den Erwägungsgründen oder praxiskonform abgestimmt durch die europäischen Datenschutzaufsichtsbehörden

- die Einführung einer Herstellerhaftung für große Cloud-Dienstleister
- eine praktikable Datenschutzdokumentation; es sollte zum Beispiel möglich sein, auf Onlinedokumentationen des Cloud-Dienstleisters zur Beschreibung von Geschäftsgegenstand, Arten und Kategorien von Daten zu verweisen
- sichere Rechtsgrundlagen für die vom Vertrag ausgelöste Datenverarbeitung eines Cloud-Dienstleisters, zum Beispiel bei Abrechnungen, Bekämpfung von Betrug oder Financial Reporting.

Das Interview in voller Länge gibt es auf der IHK-Website unter: www.ihk-muenchen.de/ interview-will

Weitere Infos zu M365 und Datenschutz finden Unternehmen hier:

www.ihk-muenchen.de/datenschutz-m365

IHK-Ansprechpartner zum Datenschutz

Rita Bottler, Tel. 089 5116-1683 bottler@muenchen.ihk.de

Moritz Buttschardt Tel. 089 5116-1846 buttschardt@muenchen.ihk.de Ausbau B16

Hauptachse stärken

Die B 16 ist zwischen Günzburg und Ingolstadt eine von Südbayerns Hauptachsen. Um sie den seit Jahren wachsenden Erfordernissen anzupassen, hatten die IHK für München und Oberbayern und die IHK Schwaben zu einem Dialogtreffen eingeladen.

Den Unternehmern, den örtlichen Bundestagsabgeordneten sowie Experten der Staatlichen Bauämter Ingolstadt, Augsburg und Krumbach war klar: Es gibt keine Alternative zu dieser leistungsstarken West-Ost-Verbindung. Das zeigt auch die Verkehrsprognose des Bundesverkehrsministeriums von Anfang März, die ein besonders stark steigendes Verkehrsaufkommen bis 2036 für den süd- und mittelbayerischen Raum vorhersagt.

»Verkehrsinfrastrukturprojekte dienen keinem Selbstzweck«, betonte Franz Schabmüller, Sprecher des IHK-Forums Region Ingolstadt, beim Treffen in den Räumen der Symto GmbH in Burgheim. »Sie verbinden Wirtschafts- und Lebensräume, Produktionsstandorte, Beschaffungs- und Absatzmärkte. Sie sind auch letzte Meile zu den Nahversorgern für die Bevölkerung.« Das gelte insbesondere für die B16. »Daher brauchen wir eine durchgängige, mindestens dreispurig und kreuzungsfrei ausgebaute Verkehrsachse zwischen Günzburg und Ingolstadt.« Zuletzt plädierte der IHK-Regionalausschuss 2021 klar für den überfälligen Ausbau, 455 Unternehmen haben das IHK-Positionspapier unterzeichnet.

Das verarbeitende Gewerbe ist auf verlässliche Erreichbarkeit, funktionierende Lieferketten und reibungslose Logistik auch bei mehr Verkehrsauslastung angewiesen. Mitarbeiter pendeln täglich, auch aus den Landkreisen Neuburg-Schrobenhausen, Donau-Ries, Dillingen und Günzburg. Sie nutzen die Trasse ebenfalls zur Anbindung an die Autobahnen A8, A9 und weiterführend an die A3, legten Unternehmensvertreter bei dem Treffen dar.



Innovationsachse A 94

»Die Region wird megaspannend«

Der Landkreis Mühldorf a. Inn will den Wirtschaftsraum entlang der A94 zur Innovationsachse weiterentwickeln. Mühldorfs Landrat Max Heimerl (CSU) stellte das ambitionierte Projekt bei einem Ortstermin im Schwindegger Holzwerk der IHK-Vizepräsidentin und Vorsitzenden des Regionalausschusses Ingrid Obermeier-Osl vor. Mit dabei war Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU), der Unterstützung zusagte.

Für die A94, Bayerns jüngste Autobahn, hatten sich die IHK für München und Oberbayern, der IHK-Regionalausschuss Altötting-Mühldorf und seine Vorsitzende viele Jahre lang eingesetzt. Das Pilotprojekt will nun aus der Autobahn eine »Lebensader« machen. Es sieht die Verbindung von Lärmschutzelementen und Photovoltaik vor, Schnellladestationen und Wasserstofftankstellen sollen künftig die A94 säumen. Entlang der

Autobahn ist geplant, innovative Betriebe anzusiedeln, ohne dass Flächen für die Landwirtschaft verloren gehen. Der Widerstand gegen Windräder soll verschwinden, indem man aus betroffenen Bürgern finanziell Beteiligte macht.

Mühldorfs Landrat machte bei der Präsentation aber auch klar, dass der Landkreis das allein nicht stemmen könne. Die Flächen neben der Autobahn gehörten dem Bund. Auch, dass ein A 94-Abschnitt von einer privaten Gesellschaft betrieben werde, mache die Gespräche mit Berlin nicht einfacher. Söder sagte die Finanzierung einer Machbarkeitsstudie zu. Er sieht »kluge Ideen«, die dem Landkreis zu einer »Blutauffrischung« und mehr »Entwicklungsgeschwindigkeit« verhelfen würden. In dem Landkreis stecke viel Potenzial, das man nutzen müsse. Söder: »Die Region wird megaspannend.«

Bremse statt Hilfe

Wie umsetzbar ist Sustainable Finance? BIHK-Präsident Klaus Josef Lutz kritisiert Brüsseler Planwirtschaft und fordert die Abschaffung der Taxonomie.



Engagierte Debatte – Ralf Kronberger (Wirtschaftskammer Österreich), Handwerkspräsident Franz-Xaver Peteranderl, BIHK-Präsident Klaus Josef Lutz, Europaabgeordneter Markus Ferber, Marcel Haag (EU-Kommission) und Moderatorin Sandra Parthie (Institut der Deutschen Wirtschaft) (v.l.)

Von Martin Armbruster

sustainable Finance – der Begriff klingt eigentlich ganz gut. Er steht für ein Maßnahmenpaket, mit dem die EU die Kapitalströme in grüne Projekte, Unternehmen und Wirtschaftstätigkeiten lenken will. Für die EU-Kommission ist der grüne Wandel des Finanzsystems das entscheidende Instrument für das Jahrhundertprojekt Green Deal: Bis 2050 will Europa klimaneutral werden. Das erfordert Investitionen in Billionenhöhe.

In der Wirtschaft wachsen jedoch die Zweifel, ob die EU dabei auf die richtigen Instrumente setzt. Aus dem Mittelstand mehren sich Klagen über die Bürokratie der EU-Maßnahmen. Die grüne Regulatorik erschwere die Kreditgespräche mit der Hausbank. Bayerns IHKs (BIHK) werten dies als Alarmzeichen.

Vor diesem Hintergrund organisierten BIHK und die Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) Ende März 2023 in Brüssel eine Podiumsdiskussion zu Sustainable Finance unter dem Slogan »Umsetzbar und wichtig oder Hindernis für notwendige Innovationen im Mittelstand?«. Mit rund 200 Teilnehmern war das Event in der Vertretung des Freistaats Bayern ausgebucht – ein Indiz für die Brisanz, die das Thema besitzt.

Melanie Huml (CSU), Bayerische Staatsministerin für Europaangelegenheiten und Internationales, betonte per Videobotschaft, für wie wichtig die Staatsregierung das Thema Nachhaltigkeit halte. Regierung und Wirtschaftskammern seien sich völlig einig: ja zum Klimaschutz, aber bitte mit Augenmaß und Realitätssinn.

Marcel Haag, in der EU-Kommission Direktor für Horizontale Angelegenheiten, DG FISMA, hatte in einem Impulsvortrag Gelegenheit, zu erklären, weshalb die Kommission Sustainable Finance für »umsetzbar und wichtig« hält. Mit seiner Position hatte er an diesem Abend jedoch

einen schweren Stand. Er war auf dem Podium die einzige Pro-Stimme. Haag versicherte, die Kommission nehme das Feedback der Wirtschaft ernst. Man werde prüfen, was man verbessern oder korrigieren müsse. Auch die Kommission habe das Ziel, kleine und mittlere Unternehmen (KMU) nicht zu überfordern.

Die übrigen Experten in der Runde kritisierten vor allem zwei Dinge: erstens die Taxonomie, ein Kriterienkatalog, der definieren soll, was grüne von braunen Wirtschaftstätigkeiten trennt. Und zweitens die im November 2022 vom EU-Parlament verabschiedete Corporate Sustainability Reporting Directive (CSRD), die EUweit etwa 50.000 Unternehmen zu einer umfangreichen Nachhaltigkeitsberichterstattung zwingt.

BIHK-Präsident Klaus Josef Lutz stellte die große Sinnfrage. Unternehmen seien von sich aus innovativ und nachhaltig, weil der Markt danach verlange. Er verwies auf das Beispiel seines eigenen BayWa-Konzerns. Der grüne Profitanteil liege bei 60 bis 70 Prozent, aber nach der Taxonomie-Verordnung könnten nur 5,5 Prozent als »grün« ausgewiesen werden. Die Folge: Kreditkosten bleiben hoch, was Investitionen in Nachhaltigkeit bremse. Das ist das Gegenteil von dem, was die EU erreichen will.

Der grüne Wandel laufe auch ohne Regulierung, betonte Ralf Kronberger, WKÖ-Abteilungsleiter für Finanz- und Steuerpolitik. Dafür gebe es zahlreiche Beispiele: So wird die Glasherstellung im Bayerischen Wald heute zum Teil mit Elektroöfen und grünem Strom betrieben. Die Outdoor-Unternehmen Vaude Sport GmbH & Co. KG und Ortovox Sportartikel GmbH machen ein gutes Geschäft mit Textilien aus recycelten PET-Flaschen. Automobilzulieferer wie Vitesco Technologies Group AG und iwis SE & Co. KG haben bei Antriebssystemen längst auf Elektromotor und Batterien umgestellt. »Bitte macht es ein bisschen einfacher, bitte macht es ein bisschen weniger aufwendig«, forderte Kronberger von der Kommission

Eine aktuelle PWC-Studie unterstreicht die Notwendigkeit einer Vereinfachung. Demnach fürchten 76 Prozent der Unternehmen den bürokratischen Aufwand des grünen Wandels. 62 Prozent beklagen, dafür Personal einsetzen zu müssen, das ihnen dann in der Produktion fehlt.

EU-Parlamentarier Markus Ferber (CSU) kritisierte, auch Vertreter deutscher Nichtregierungsorganisationen, Parteien und der Finanzwirtschaft seien an der Misere schuld. Sie hätten die EU-Kommission zu diesen Eingriffen ermutigt. »Wer nach Brüssel fährt und um Regulierung bettelt, wird bestraft werden«, stellte Ferber fest. Als Ergebnis habe man eine Regulierung, die am Markt und den Menschen vorbeigehe.

BIHK-Präsident Lutz ergänzte, die Taxonomie-Verordnung mit ihren derzeit 350 Seiten für nur zwei von sechs Klimakriterien sei so komplex und widersprüchlich, dass das von Mittelständlern nicht zu stemmen sei. Nur die Wirtschaftsprüfer profitierten. Als besonders kritisch bezeichnete Lutz die neue Rolle der Europäischen Zentralbank (EZB). Lutz warf ihr vor, ihr Mandat zu überziehen.

Demnach dränge die EZB die Banken dazu, das Ausfallrisiko nicht länger zum entscheidenden Kriterium der Kreditvergabe zu machen. Nun stehe die Nachhaltigkeitsanalyse im Blickpunkt. Der BIHK-Präsident wertete das als Angriff auf den Mittelstand. Mehr als 80 Prozent der Unternehmen Europas seien betroffen.

Handwerkspräsident Franz-Xaver Peteranderl warf der EU-Kommission Schönfärberei vor. Sie nehme nicht zur Kenntnis, dass KMU indirekt stark von den Vorgaben zu Sustainable Finance betroffen seien. Grund: Großunternehmen, die der Berichtspflicht nach CSRD unterliegen, geben den Druck an ihre Lieferanten weiter. Laut Peteranderl müssten beispielsweise Kfz-Zulieferer heute 75 Seiten lange Berichte ausfüllen.

Sorgen macht dem Handwerkspräsidenten, dass die Bankenaufsicht nun von den Banken eine »Green Asset Ratio« (GAR) fordert, die belegt, welcher Prozentanteil der vergebenen Kredite »grün« ist. Auch das ein Nachteil für Betriebe, die über keine Nachhaltigkeitsabteilung verfügen.

Von den USA könne man lernen, wie man es besser macht, so EU-Parlamentarier Ferber. Der von der US-Regierung beschlossene 370 Milliarden US-Dollar schwere Inflation Reduction Act (IRA) werde Wunder wirken: mehr Klimaschutz, Rechtssicherheit für die nächsten zehn Jahre, mehr Wachstum und Jobs sowie starke Anreize für Europas Firmen, Produktion in die USA zu verlegen. »Und wir

schießen uns mit der Taxonomie selbst ins Knie«, so Ferber.

BIHK-Präsident Lutz sah das genauso. Statt auf CO₂-Bepreisung und Innovationsförderung setze Brüssel auf pure Planwirtschaft (»DDR 2.0«). Es wäre gut für Europa, das Bürokratiemonster Taxonomie abzuschaffen. Der Inflation Reduction Act der USA sei ein Vorbild, wie man Investitionen klug fördern könne.

IHK-Ansprechpartnerin zu Sustainable Finance

Claudia Schlebach, Tel. 089 5116-1331 schlebach@muenchen.ihk.de



Instrument aktiver Personalpolitik

Modernes MitarbeiterWOHNEN Zeitgemäßer Werkswohnungsbau

Wir bieten hochwert. Wohnen am perfekten Standort für qualifizierte Fachkräfte

Neubau 9-Familienhaus Fasangarten (S3), Arzberger Str. 6

E+1+DG, alle Wohnungen mit Terrasse/Balkon, gr. TG-Einzelstellpl. mit vorinstalliertem E-Ladestrom. Attraktive 2-5 Zi.-Wohnungen von ca. 58 - 134 m², hochwertige Ausstattungen, Wärmepumpe und PV-Anlage u.v.m. Rohbau bereits fertiggestellt. EA nach Gebäudeenergiegesetz (GEG) in Vorbereitung. Nur 150 m zur S-Bahn-Station Fasangarten (S3) oder zur Bushaltestelle Balanstraße/Obernzeller Straße (Linie 145) Richtung Ostbahnhof.

Global- oder Einzelkauf möglich!
Rohbaubesichtigung nach Terminabsprache

Alleinvertrieb · www.immobilien-osterried.de Telefon 089/419 482-0



Sonnenkraft im Reaktor

Fusionskraftwerke könnten einmal die Energiegewinnung revolutionieren. Schon jetzt zeigen sich Geschäftspotenziale für Unternehmen.

Von Josef Stelzer

m Grunde ist die Sonne ein gigantisches Kraftwerk. In ihrem Inneren verschmelzen Wasserstoff-Atomkerne zu Helium. Die bei dieser Kernfusion erzeugten gewaltigen Energien erwärmen und beleuchten auch die Erde. Wenn es gelänge, die Kernfusion in Kraftwerken kontrolliert nachzuahmen, würden sich daraus völlig neue Perspektiven für eine klima- und umweltfreundliche Stromproduktion ergeben.

Zwar wird es noch einige Jahrzehnte dauern, bis die ersten Fusionskraftwerke betriebsbereit sind. Aber schon jetzt bringen immer größere und ausgefeiltere Forschungsreaktoren die Wissenschaftler Schritt für Schritt näher an das Ziel einer völlig neuen Form der grünen Energiegewinnung. Es entstehen dabei keinerlei Treibhausgasemissionen und nur wenig hochradioaktive Abfälle.

Katastrophale Unfälle wie in den Atomkraftwerken in Tschernobyl in der Ukraine 1986 oder im japanischen Fukushima 2011 sind bei der Kernfusion aufgrund der gänzlich anderen Funktionsweise ausgeschlossen.

Künftige Fusionskraftwerke sollen nach dem Vorbild der Sonne nahezu unbegrenzt und nachhaltig Energie gewinnen. In Fusionsreaktoren verschmelzen die Atomkerne miteinander, dabei werden gewaltige Energiemengen frei. Ein Gramm Fusionsbrennstoff, der aus den Grundstoffen Deuterium und Lithium hergestellt wird, könnte in einem Fusionsreaktor etwa 90.000 Kilowattstunden erzeugen. Das entspricht der Verbrennungswärme von rund elf Tonnen Kohle.

Zu den weltweiten Fusionspionieren gehört das Garchinger Max-Planck-Institut für Plasmaphysik (IPP), das seinen ersten experimentellen Reaktor bereits 1980 in Betrieb genommen hat. Noch benötigen Forschungsreaktoren für die Kernfusion, die erst bei extremen Temperaturen von 100 Millionen Grad Celsius zustande kommt, weit mehr Energie, als sie erzeugen können. Für die Nutzung der Kernfusion ist jedoch ein Netto-Energiegewinn eine wesentliche Voraussetzung.

Einen solchen Energieüberschuss soll der Experimentalreaktor ITER liefern, der gerade im südfranzösischen Forschungszentrum Cadarache gebaut wird. ITER steht für »International Thermonuclear Experimental Reactor« und ist ein internationales Kooperationsprojekt, an dem unter anderem die EU, die USA und China mitwirken.

»Wir werden mit ITER nachweisen, dass die Kernfusion machbar und für die Energieerzeugung gebrauchstauglich ist«, betont Fusionsexpertin Ursel Fantz (59), die am IPP den Bereich ITER-Technologie und -Diagnostik sowie als Professorin an der Universität Augsburg die Arbeitsgruppe experimentelle Plasmaphysik leitet. »Seit 2016 entwickeln wir wichtige Bauteile für ITER und leisten damit viel Pionier-

arbeit«, sagt die promovierte Elektrotechnikerin

Zu den IPP-Entwicklungen gehört beispielsweise ein spezielles Messgerät, das den Druck innerhalb der knapp sieben Meter hohen donutförmigen Fusionskammer mithilfe von 52 Sensoren permanent erfasst. Auch eine hochkomplexe Heiztechnik, die in der Fusionskammer das gasförmige Plasma auf viele Millionen Grad erhitzen soll, stammt aus Garching.

Enormes Potenzial

Fantz ist überzeugt: »Auf Basis der ITER-Erfahrungen könnten ab 2050 erste Fusionskraftwerke für eine reguläre Stromerzeugung an den Start gehen.« Damit wäre ein Grundstein für eine klimaschonende und gleichzeitig grundlastfähige Energieversorgung gelegt. »Mit der Fusionstechnologie entstehen enorme Wachstumspotenziale, da die Bauteile für die Kraftwerke entwickelt und hergestellt werden müssen«, bekräftigt Fantz.

Von den Investitionen in die Technologie und in den Kraftwerksbau werden Unternehmen profitieren, die Produkte und Dienstleistungen in diesem Bereich anbieten - wie zum Beispiel das kürzlich in München gegründete Start-up Proxima Fusion GmbH. »Unsere Kunden werden Regierungen und Energieunternehmen sein, die auf eine sichere, zuverlässige, grundlastfähige sowie kohlenstofffreie Energieguelle setzen und hierfür Stellarator-Reaktoren planen und bauen wollen«, sagt der promovierte Physiker Jorrit Lion (29), der Proxima Fusion mit vier Mitgründern sowie fünf weiteren Fusionsexperten aus der Taufe gehoben hat.

Die 2019 in München gegründete Marvel Fusion GmbH wiederum setzt bei der Kernfusion auf Laserstrahlen – eine andere Technologie, um die Fusion anzuregen. Die jungen Unternehmen sind dabei, einen gewaltigen Wachstumsmarkt zu erschließen. »Getrieben durch private Investitionen, erlebt Fusion gerade einen

immensen Aufschwung, der nun auch in Europa ankommt«, ist Proxima-Gründer Lion überzeugt. »Aus unserer Sicht öffnet sich jetzt ein Zeitfenster, in dem sich Unternehmen und Start-ups positionieren können, um am Aufbau einer kommerziellen Fusionsindustrie in Deutschland und Europa maßgeblich mitzuwirken.« Unternehmen könnten etwa als Zulieferer oder Entwicklungspartner für fusionsspezifische Kraftwerkskomponenten tätig werden und dabei innovative Neuerungen vorantreiben. Lion: »Die Unternehmen in Deutschland und speziell in Bayern gehen dabei von einer Poleposition an den Start, da der Standort mit seinen Forschungseinrichtungen und Universitäten weltweit zu den Spitzenreitern in der Fusionstechnologie gehört.«

IHK-Ansprechpartnerin zum Thema Innovation

Birgit Petzold, Tel. 089 5116-2057 petzold@muenchen.ihk.de



WIR FÖRDERN TRADITION UND INNOVATION

Bayerns Mittelstand ist stark in seiner Vielfalt. Als Förderbank für Bayern unterstützen wir traditionelle Betriebe genauso wie Start-ups und innovative Hightech-Unternehmen. Gerne beraten wir Sie kostenfrei, wie Sie unsere Fördermöglichkeiten optimal nutzen können. Tel. 089/21 24 - 10 00

www.lfa.de



»Die Lage ist ernst wie noch nie«

Die drohende Schließung des Dyneon-Werks im Chemiedreieck sorgt für Schockwellen. Der IHK-Regionalausschuss Altötting-Mühldorf kämpft für den Erhalt der PFAS-Produktion.



Thomas L. Fischer

Von Martin Armbruster

er Chancenstandort«. Bis Ende Dezember 2022 galt für den Chemiepark Gendorf dieser Slogan tatsächlich. Die Chancen schienen sich sogar zu verbessern. Tilo Rosenberger-Süß, PR-Chef der Betreibergesellschaft des Chemieparks, der InfraServ GmbH & Co. Gendorf KG, gerät selbst im Rückblick noch ins Schwärmen. Die Dyneon GmbH hatte im November 2022 angekündigt, rund 200 Millionen Euro in ihr Werk in Gendorf zu investieren. Es ging um Hochtechnologie, um Weltklasseniveau, um einen technischen Quantensprung.

Dyneon betreibt in Gendorf die weltweit einzige Anlage zur Wiederverwertung von Fluorpolymeren (PFAS) nach dem sogenannten Up-Cycling-Verfahren. »Das können nur wir hier am Standort«, versichert Rosenberger-Süß. Mit dem Dyneon-Investment hätte sich der finale Schritt zum geschlossenen Stoffkreislauf realisieren lassen. Das ist, wovon Techniker träumen: maximale Effizienz bei minimaler Umweltbelastung.

Der Traum ist geplatzt. Der US-Konzern 3M erklärte kurz vor Weihnachten völlig überraschend, man werde sein Tochterunternehmen Dyneon schließen und bis 2025 aus der PFAS-Produktion aussteigen. Das hat Schockwellen in Südostbayern ausgelöst. Aus dem Chancenist ein Krisenstandort geworden. Der IHK-Regionalausschuss Altötting-

Mühldorf tagte daher Mitte März dort, wo es brennt: im Chemiepark Gendorf.

Schon zum dritten Mal in Folge beschäftigte sich der Ausschuss mit der regionalen Chemieindustrie. Nach Ansicht der Ausschussvorsitzenden und IHK-Vizepräsidentin Ingrid Obermeier-Osl ist dieses Engagement bitter nötig. Sie warnt seit Langem, in Südostbayern könnte es zu einem Ruhrpott-Syndrom kommen. Die schlechte Schienenanbindung, die fehlenden Stromleitungen, die hohen Energiepreise – in Summe könnte das die Chemieindustrie kippen lassen. »Was passiert dann mit unserer Gastronomie, dem Einzelhandel und unseren Dienstleistern?« Das Ende Dyneons könnte im Chemiedrei-

eck »einen Dominoeffekt« auslösen, fürchtet sie. Auch andere Chemieunternehmen könnten das als Signal verstehen und ihre Tore schließen.

Wie real diese Gefahr ist, verdeutlichte eine Busrundfahrt durch den Chemiepark mit Infraserv-Sprecher Rosenberger-Süß. Er vermittelte den Teilnehmern, wie sich Krise anfühlt. »Hier im Chemiepark gab es schon viele Umbrüche. Aber eine Firmenschließung in dieser Dimension hatten wir noch nie.« Seinen Worten zufolge bilden die 30 Unternehmen des Chemieparks einen Stoff- und Produktionsverbund. So habe sich etwa das Technologieunternehmen W. L. Gore & Associates GmbH nur deshalb dort angesiedelt, weil Nachbar Dyneon die PFAS produziert.

Das Ende Dyneons schwächt den Chemiepark zu einem ungünstigen Zeitpunkt. Er steht laut Rosenberger-Süß vor der großen Aufgabe, klimaneutral zu werden. Das erfordert Investitionen in Geothermie und in ein Biomasseheizkraftwerk. Ohne Dyneon müssten die anderen Firmen mehr für die Infrastruktur bezahlen. Der Standort verteuert sich und verliert gleichzeitig an Attraktivität.

Auf der Ausschusssitzung war zwar persönlich niemand vom 3M-Management anwesend, gleichwohl wurde intensiv über eine Aussage des Konzerns diskutiert. In der Pressemitteilung des US-Konzerns vom 20. Dezember 2022 heißt es, ein Grund für den PFAS-Ausstieg sei das EU-Vorhaben, diese Stoffgruppe von 2025 an zu verbieten. Seit März läuft hierzu ein sechsmonatiges Konsultationsverfahren. Mehrere Unternehmer wiesen darauf hin, dass Deutschland zu den fünf EU-Mitgliedern zählt, die von der EU-Kommission dieses Verbot gefordert haben.

Bernhard Langhammer, Sprecher der Initiative ChemDelta Bavaria, erklärte den

Ausschussmitgliedern, wie komplex das Thema ist. Er räumte ein, dass PFAS umweltkritisch, potenziell krebserregend und im menschlichen Körper nachweisbar seien, auch die Leitwerte für das Trinkwasser würden teilweise überschritten. Gleich

den teilweise überschritten. Gleichwohl hält es Langhammer für falsch, PFAS undifferenziert zu verbieten.

Er sprach von einem strategischen Dilemma. 3M könne sich den Ausstieg aus der PFAS-Produktion leisten, Deutschland nicht. Zu den Stoffen gebe es derzeit keine marktreifen Alternativen und es sei unklar, ob es die jemals geben werde. Es gehe um Basisstoffe für viele Konsumartikel. PFAS steckten auch in Zukunftstechnologien: in Windrädern, Smartphones, 5-G-Funkmasten und Elektroantrieben. »Ohne PFAS gibt es keinen Green Deal«, stellte Langhammer fest.

Für Ingrid Obermeier-Osl steht eines außer Debatte: »Eine Werkschließung, das darf nicht passieren.« In den vergangenen ein bis zwei Jahren habe man auf die harte Tour gelernt, was Rohstoffabhängigkeit bedeute. Sie nannte die Vorstellung absurd, jetzt bei Fluorpolymeren auf Importe beispielsweise aus China zu bauen.

IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl nannte das typisch für das planwirtschaftliche Denken der EU-Kommission: etwas zu verbieten, ohne eine bessere Alternative zu haben. Gößl sprach von einer Verbotskultur, die es erschwere, am Standort Gendorf zu einer guten Lösung zu kommen. Selbst wenn 3M den Weiterbetrieb ermögliche, wäre es für Unternehmen ein großes Risiko, bei Dyneon einzusteigen, während die EU schon an dem PFAS-Generalverbot arbeitet.

Einstimmig verabschiedete der Regionalausschuss eine Position, die sich an Staatsregierung, Bundesregierung und

WAS SIND PFAS?

Die Abkürzung PFAS steht für per- und polyfluorierte Chemikalien. PFAS sind wasser- und fettabweisend sowie stabil und sehr langlebig. Wegen dieser Eigenschaften finden sie sich in zahlreichen Produkten, von antihaftbeschichteten Pfannen über Kosmetik bis hin zu elektronischen Geräten. Sie sind zum Beispiel für die Wasserstoffproduktion notwendig und werden bei der Herstellung von Mikroprozessoren eingesetzt. Auch viele Medizinprodukte enthalten PFAS.

die Europäische Kommission richtet. Der Ausschuss fordert zwei Dinge: Die Produktion von Fluorpolymeren im Chemiepark Gendorf muss weitergehen. Und ein PFAS-Verbot darf es erst dann geben, wenn es alternative Ersatzstoffe gibt.

IHK-Hauptgeschäftsführer Gößl übermittelte diese Position bereits an die Staatsregierung. Über die IHK-Organisation sollen die beiden Forderungen auch in die bundespolitische Debatte eingespeist werden.

Die Staatsregierung selbst macht ebenfalls Druck. Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger (Freie Wähler) setzte sich in einem Brief an EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen und Bundesminister Robert Habeck (Grüne) für den Erhalt der chemischen Industrie in Bayern ein. Ministerpräsident Markus Söder (CSU) kündigte schon Anfang Februar Gespräche mit der Konzernspitze von 3M an. Aiwanger und Söder wandten sich im März mit einem Schreiben an 3M-CEO Mike Roman und machten ein Gesprächsangebot in Bayern oder in den USA. Im April flogen der Altöttinger Landrat Erwin Schneider (CSU) und der Bundestagsabgeordnete Stephan Mayer (CSU) nach Washington, um sich dort mit dem oberen Management von 3M zu treffen.

Offensichtlich versuchen die Akteure in Bayern alles, um das Mindestziel zu erreichen: den Erhalt der PFAS-Produktion in Gendorf. Nun liegt der Ball bei 3M in Minnesota. Die Wirtschaft Südostbayerns muss vorerst weiter um ihre Chemieindustrie bangen.





Innovation **auf dem Teller**

Kommt unsere Nahrung bald aus dem Labor oder mischen wir sie ganz frisch selbst? Junge Unternehmen aus Oberbayern bieten Alternativen zu Fisch und Fleisch und wollen einen lukrativen Markt erobern.

Von Eva Schröder

ähnchenfleisch«, das eigentlich ein Pilz ist und am Baum wächst. Sojabohnen, die von Pilzwurzelwerk durchwachsen werden. David und Alison Stille haben als Gründer der Walding Foods GmbH mit ihrem Studienfreund Johannes Aman (noch) ungewöhnliche Lebensmittel im Sinn: »Alles, was mit Pilzen zu tun hat, kürzt Lieferwege, ist platzsparend und modular, ohne Verschwendung zu produzieren«, sagt Biotechnologin Stille. »Das gibt uns Möglichkeiten, Nahrung ganz neu zu denken.«

Es klingt ideal: gesunde Ernährung verbinden mit Klimaschutz, Nachhaltigkeit, Regionalität und Tierwohl. Pflanzenbasierte Lebensmittel in der Nähe anbauen, flächensparend mit Vertical Farming, in Gebäuden, ohne viel Boden- und Energieeinsatz. Die Coronapandemie hat die Schwächen langer Lieferketten und komplexer Herstellungsprozesse offengelegt. Klimawandel, Krieg und Energiepreisabhängigkeit verursachen Welternährungskrisen, aber auch Überproduktion und Verschwendung sind offensichtlich. Bis 2050 sind laut den Vereinten Nationen 9,7 Milliarden Menschen zu ernähren. All das erfordert dringend Anpassungen im Agrar- und Ernährungssektor.

Bei vielen Verbrauchern ist ein Bewusstseinswandel bereits angestoßen. Alternative Proteine werden beliebter, zeigt eine 7-Länder-Studie der Investmentgesellschaft Blue Horizon Corporation AG und der Unternehmensberatung Boston Consulting Group (BCG) von Juli 2022. Darin gaben drei Viertel der 3.700 befragten Konsumenten an, dass sie Fleischersatz für gesünder halten als tierische Proteine. Die 500 Umfrageteilnehmer aus Deutschland sind Fleischalternativen gegenüber zwar etwas skeptischer eingestellt als der internationale Durchschnitt. Immerhin 37 Prozent aber akzeptieren Fleischersatzprodukte. Die wichtigsten Kriterien sind für sie dabei die eigene Gesundheit (53 Prozent), der Geschmack der Ersatzprodukte (45 Prozent) und deren Reinheit (43 Prozent).

Auf diesem Nährboden arbeiten Startups und innovative Foodtech-Unternehmen in Oberbayern an neuen Lebensmitteln. Denn der Markt für alternative
Proteine wird lukrativer: Das investierte
Kapital ist laut BCG weltweit von einer
Milliarde US-Dollar 2019 auf fünf Milliarden im Jahr 2021 gestiegen. Der deutsche
»Statista Consumer Market Outlook« von
März 2023 erwartet, dass der Pro-KopfAbsatz von 410 Gramm Fleischersatzprodukten im Jahr 2021 auf 1,38 Kilogramm
bis 2027 steigen wird.

Bayern als ehemaliger Agrarstaat sei dabei prädestiniert für innovative Nahrungsideen, sagt Christine Purnell. Sie berät mit ihrer Firma StartinFOOD GbR gezielt Food-Start-ups. Potenzial und Investitionsanreize gebe es reichlich, zählt die Diplom-Kauffrau auf: weniger Verschwendung entlang der Wertschöpfungskette, somit mehr Effizienz in der



Pilz als Universallebensmittel – seit mehreren Jahren forschen Johannes Aman (I.), David und Alison Stille von Walding Foods an der Vervielfältigung des Naturstoffs





Aus dem Wald auf den Teller – den Baumpilz Gemeiner Schwefelporling (I.) züchten die Walding-Gründer als Hähnchenersatz, auch »chicken of the woods« genannt

Produktion, zugleich mehr Lebensmittelsicherheit, Personalisierung, also das Eingehen auf individuelle Unverträglichkeiten, sowie mehr regionale Zutaten und Produktion statt undurchsichtiger Lieferketten. »Mit genau dieser Zuverlässigkeit, Zutaten zurückverfolgen zu können, also Authentizität, werden Foodtech-Start-ups immer stärker punkten können«, ist die Beraterin überzeugt.

Auf diese Entwicklung setzt auch Walding. Die drei Gründer züchten einen Baumpilz, den Gemeinen Schwefelporling. Der wächst hierzulande, gelblich, aufgefächert, am Stamm von Obstbäumen. Auf Englisch heißt er »chicken of

the woods«. Wie Hähnchenfleisch kann er in der Pfanne gebraten werden. »Er hat einen hohen Proteingehalt und schmeckt ohne künstliche Zusatzstoffe oder Strukturproteine sehr gut«, sagt Alison Stille. »Wir haben schon Anfragen von Herstellern, die unseren Pilz als Grundstoff einsetzen wollen.«

Den Walding-Gründern ist es gelungen, den oberen Teil des Pilzes in etwa acht Wochen unter sterilen Bedingungen zu züchten, wie in traditioneller Pilzzucht in Stammhaltung. »Noch etwa ein Jahr Forschung und Experimentierreihen brauchen wir, um ihn von jetzt handtellergroß bis auf Medizinballgröße wachsen zu

lassen«, schätzt David Stille. »Die Herausforderung ist, keine durchlöcherten Stellen zu haben, sondern ein skalierbares Produkt in gleichbleibender Qualität, einen gleichmäßigen Fruchtkörper.« Damit ist der sichtbare Teil von Pilzen gemeint, ihr Wurzelwerk ist das Myzel. Diesen Grundstoff nutzt die amerikanische Fastfood-Kette Kentucky Fried Chicken schon millionenfach als Fleischersatz.

Auch Walding verwendet Pilzmyzel, um vegane Fleischalternativen herzustellen. Für ihren zweiten Geschäftsbereich, den der Fermentation, werden organische Stoffe wie Weizen oder Quinoa mit Pilzmyzel versetzt. Dadurch entstehen intensive Geschmacksrichtungen, die Stoffe werden leichter verdaulich und haltbar gemacht. Der firmeneigene Onlineshop offeriert traditionelle Misos und Sojasoßen, eigene Kreationen und Fleischalternativen. Die Zutaten kommen von nachhaltigen, regionalen Biohöfen. Die fermentierten Burgerpatties aus pilzdurchwachsenem Quinoa zum Beispiel sind seit Mitte Mai im Gasthaus »Airbräu« am Flughafen München zu haben.

»Unser Anspruch ist dabei nicht, Fleischgeschmack nachzuahmen«, sagen die Stilles. »Wir wollen ein eigenständiges, intensives Geschmackserlebnis schaffen, das zwischen Fleisch und Gemüse liegt und gesund ist. Dafür übersetzen wir andere Kulturtechniken in unsere Art des Kochens. Wir haben ja kein neues Lebensmittel erfunden.«

Das ist bei der Koralo GmbH anders: Nach einem Strandspaziergang, an dem Guido und Sina Albanese Algenteppiche sahen, reifte die Idee, diese als Alternative zu Fisch zu nutzen. »Wir wollen die Auswahl vergrößern, um die Überfischung der Weltmeere zu mindern und die Biodiversität zu bewahren. Außerdem sind Mikroplastik, Schwermetalle und Antibiotika im Fisch problematisch«, zählt Albanese auf. Mit 20 Jahren Erfahrung in der Lebens-



Mit der Rückverfolgung ihrer Zutaten können Foodtech-Start-ups immer stärker punkten.«

Christine Purnell, StartinFOOD



Foto: priva

mittelindustrie als Chemiker und in Startups, machte sich der Vater mit seiner Tochter ans Werk: Sie experimentieren seit Juni 2021 mit Mikroalgen, die mit dem Myzel von Speisepilzen fermentiert, also vergoren, werden, ähnlich wie bei Bier. »Das ist in der Traditionellen Chinesischen Medizin lange bekannt, die viel mit Pilzwurzeln arbeitet«, erklärt der Gründer. Wenige Tage dauere die Zucht bis zur Ernte. »Die Bisseigenschaften sind wie von einem Kabeljaufilet, es schmeckt auch ähnlich.«

Unternehmen, die wie Koralo wirklich Neues kreieren, haben allerdings eine zusätzliche Hürde zu nehmen: Innovative Lebensmittel, deren Bestandteile vor 15. Mai 1997 noch kein übliches Lebensmittel waren, müssen gemäß der Novel-Food-Verordnung der EU einen aufwendigen Zulassungsprozess durchlaufen.

Das kostet gleich zu Anfang viel Zeit, Personal und Geld für eine Zulassung. Als »Hemmschuh für Innovation« bezeichnet Koralo-Gründer Albanese daher die Novel-Food-Verordnung, die neben »dem hohen Gut Verbraucherschutz« stehe, wie er sagt. Koralo hat immerhin Investoren an der Seite, die den EU-Zulassungsvorgang mitgehen, 2025 soll er abgeschlossen sein. So lange wollen die Unternehmer mit der Marktpremiere nicht warten. »Weil die Behörden in Südkorea proaktiver sind, geht unser Algenfilet diesen Sommer dort auf den Markt«, berichtet der Unternehmer.

Der Regulierungswahn bremse häufig den Markteintritt neuer Produkte, stellt Roman Werner fest. Der Brau- und Getränketechnologe leitet in Weihenstephan das TUM Venture Lab FAB, einen Inkubator, der im Foodbereich aktuell rund 40 junge Firmen betreut. Vor drei Jahren wurde er als eines von elf branchenspezifischen Gründerzentren von der Technischen Universität München (TUM) und der UnternehmerTUM GmbH geschaffen. »Wir bieten Ausrüstung und Labore für die Lebensmittelproduktion, damit Startups unkompliziert loslegen können«, erklärt Werner.

In der frühen Gründungsphase sei das Förderangebot aber noch ausbaufähig, findet der Lab-Leiter. Es gebe zwar öffentliche Förderinstrumente, »doch wir bräuchten viel mehr davon, etwa mehr Inkubationsprogramme zwischen Universitäten, Gründern und etablierten Firmen«. Denn neue Technologien zu entwickeln, benötige Zeit und Partner, die bereit seien, sich auf Neues einzulassen – und mehr finanziellen Spielraum.

Kommt dies alles zusammen, sind beeindruckende Erfolgsstorys möglich. Die air up GmbH etwa wurde 2019 gegründet, jetzt strebt der Münchner Getränkepionier mit dem Konzern Pepsi Co. auf den US-Markt. Das Start-up erhielt nicht nur Hilfe von der TUM, sondern auch von der EU-Initiative EIT Food. Sie berät, vernetzt und fördert finanziell. Dafür stehen 50 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung. Das EIT Food Office für Deutschland, Österreich und die Niederlande ist in Freising beheimatet. »Wir sehen uns als Katalysator, um Innovationen voranzubringen«, sagt Georg Schirrmacher, Geschäftsführer von EIT Food Central. »In unseren drei Programmen finden die kurz vor der Marktreife stehenden Jungfirmen eine geschützte Umgebung, in der sie vom europäischen Austausch profitieren und von uns eins zu eins beraten werden.« Rund 100 Unternehmen, die das Netzwerk auch finanziell unterstützen, stünden bereit für »Kooperationen auf Augenhöhe«, sagt der Diplomagraringenieur.

Für die Expansion den richtigen Partner zu finden, ist in der jungen Branche ein großes Thema. Julian Hallet (33) und Robin Drummond (30), Gründer der Happy Ocean Foods GmbH, hatten hier früh Erfolg: Ein Hersteller in der Schweiz produziert inzwischen schubweise mehrere Tonnen ihrer pflanzlichen »Garnelen«



UNTERNEHMEN + MÄRKTE | FOOD-START-UPS



Nahrung frisch und in passender Menge mischen – Erfolgsrezept der GREENFORCE-Geschäftsführer Thomas Isermann (I.) und Hannes Schmitz

(»Shrymps«), um seine Maschinen auszulasten. »Es war superschwierig, überhaupt einen Hersteller mit passendem Maschinenequipment zu finden«, berichtet Drummond.

Auch der Weg zu den Shrymps war nicht einfach. »Wir haben ab Juni 2020 fast ein Jahr lang getestet, ehe wir einen Prototyp hatten«, blickt Hallet zurück. »Die größte Herausforderung war, den Garnelengeschmack mit einem ausgewogenen Nährstoffprofil, Protein und Omega-3-Fettsäuren zu kombinieren.« Entsprechend stolz sind die zwei Betriebswirte auf ihr Produkt und die kurze Zutatenliste: Zu Braunalgenextrakt und Sojaprotein kommen Agavendicksaft, Meersalz, pflanzliche Öle und Gewürze. Das ergibt ein Pulver, das, mit Wasser vermengt, in Garnelenform gepresst wird. Im eigens entwickelten Herstellungsprozess lassen sich auch Alternativen zu Calamari, Krabben oder Muscheln produzieren.

Während es zu Hähnchenfleisch mehrere vegane Alternativen gebe, fehle es an Fischalternativen. Drummond: »Die wollen wir günstiger machen, damit viele sie kaufen können. Wobei man etwa 30 bis 40 Prozent Marge je nach Produktart abgeben muss, um in Supermärkten gelistet zu werden.« Erreicht haben sie das zum Beispiel bei Rewe Süd. Im Großhandel

sind sie seit drei Monaten in 13 Metro-Märkten gelistet – ihr »Preisgeld« aus einem gewonnenen Wettbewerb. Als ein Gastronomiepartner dient dem siebenköpfigen Team die Münchner Restaurantkette L'Osteria. Sie bietet zum vierten Mal



Klassiker, aber ohne Fleisch und Haut – die vegane Weißwurst aus Erbsenprotein gab es 2022 auch im Hofbräuzelt

auf der Mai-Speisekarte etwa »Insalata Shrymps« in 158 Restaurants in acht europäischen Ländern.

»Wir haben jetzt die historische Chance, unser Essverhalten zu ändern«, sagt Hallet, der auch ausgebildeter Ernährungsberater ist. »Wir als Firma sind angetreten, als Marke eine relevante Größe am Markt zu sein und etwas zur Rettung des Planeten beizutragen.« Bis 2027 planen

sie, rund 4.800 Tonnen pflanzlichen Fisch und Meeresfrüchte pro Jahr zu verkaufen, als Marktführer in Europa. Der neue Thunfischersatz ist bereits im Großhandel verfügbar, bis Jahresende sollen Lachs und Calamari folgen. 2023 wollen die zwei Gründer, die als Surfer ihre Liebe zum Meer entdeckten, ihr Umsatzziel von einer Million Euro knacken – das wäre eine Verdreifachung im Vergleich zum Vorjahr. Über Crowdfunding gewinnen sie nicht nur Kapital, sondern auch Bekanntheit

Die Vielfalt der Szene an Food-Start-ups, die sich in Bayern entwickelt, ist beacht-lich – sowohl hinsichtlich der Produktideen als auch der Geschäftsstrategie. So setzt die Minga Greens GmbH auf Keimlinge, die im Indoorfarming aus Biosaatgut mit wenig Platz- und Energieeinsatz

angebaut werden, und vertreibt sie regional in Bio-Supermärkten und Betriebskantinen in und um München. Die yfood Labs GmbH verspricht, eine vollwertige Mahlzeit pro 500 ml Trinkflasche zu liefern, und hat seit Februar den Schweizer Konzern Nestlé mit einer Minderheitsbeteiligung an Bord. Die Münchner GREENFORCE FUTURE FOOD AG wiederum bietet Nahrung in Pulverform zum Selbstmixen an. »2020 gestartet, sind unsere Produkte in sechs europäischen Ländern schon bei über 10.100 Einzelhändlern zu haben«, sagt Grün-

der Thomas Isermann. Das Unternehmen mit 90 Mitarbeitenden kann 70 Produkte bieten – von pflanzlichen Burgerpatties über Gulaschsuppe zum Aufgießen bis zum veganen »Bio Vegurt«.

Das Spektrum alternativer Nahrungsmittel wird also stetig breiter. Vom in Kindergärten kredenzten veganen »Milchreis«: aus fermentierten Sojabohnen, ohne Milch und ohne Reis – aber klar, weiterhin mit Kirschkompott. Bis zur pflanzlichen Weißwurst, auch auf dem Oktoberfest. Bayern is(s)t innovativ.





Grüne Oase mit vielfältigem Büroangebot: der Siemens-Campus "MuniCubes" in München

MuniCubes, München:

Wo wollen Sie heute arbeiten?

Raus aus der Enge des klassischen Büros - rein in die modulare Freiheit von MuniCubes! Im begehrten Südosten von München finden Unternehmen in inspirierender, weitläufiger Campus-Atmosphäre Büroflächen, wie sie individueller nicht sein könnten.

Im Siemens-Campus "MuniCubes" können Unternehmen unter einer Vielzahl an Mietoptionen wählen. Verwalten, Forschen, Lagern, mit Kunden, Mitarbeitenden, Partnern zusammenkommen – alles ist hier möglich. Dafür stehen Büroflächen mit variabler Größe, flexibler Laufzeit und frei wählbarer Ausstatung zur Verfügung. Die persönlichen Mietflächen werden durch gemeinschaftlich nutzbare Büro-, Labor- und Testflächen im Innen- und Außenbereich ergänzt. Zusätzlich gibt es eine Vielzahl von Service-und Infrastrukturangeboten sowie ein professionelles Standort-Management vor Ort.

Mieteinheiten ab 400 Quadratmeter bis XXL

Der rund 440.000 m² große Bürostandort im begehrten Münchner Südosten mit seiner prägnanten Architektur hat sich in den letzten Jahren zu einem hochattraktiven Bürostandort für Siemens-Einheiten und externe Unternehmen entwickelt. Der einst von Siemens als "Denkfabrik für Datentechnik" gegründete Standort hat daher auch den neuen Namen "MuniCubes" erhalten. Rund 20.000 m² Bürofläche in fünf freistehenden Gebäuden sind derzeit zu haben, mit Mieteinheiten ab 400 m² aufwärts. Unternehmen haben dabei die Möglichkeit, aus einer Vielzahl von Einrichtungsstilen, Größen, Laufzeiten und Preisen zu wählen, die individuell auf ihre Bedürfnisse abgestimmt sind. Die Immobilienspezialisten von Siemens Real Estate unterstützen



bei Bedarf bei der Flächen- und Belegungsplanung und übernehmen auch die Realisierung.

Perfekte Infrastruktur, vielfältige Services

Doch das ist längst nicht alles. Zusätzlich zu den Büroflächen gibt es eine Vielzahl von Service- und Infrastrukturangeboten, die allen Mietern zur Verfügung stehen. Dazu gehören eine preisgekrönte Coworking Area, eine Konferenzzone für sechs bis 240 Personen, elf Cafés und Restaurants, ein Fitness-Studio, eine Kita, ein 24-Stunden-Empfang und viele weitere Angebote, die das Arbeitsleben erleichtern. Das professionelle Standort-Management ist rund um die Uhr für alle Mieter da, damit alle Energie ins Unternehmen fließen kann. Last but not least ist MuniCubes exzellent an alle Verkehrsmittel angebunden und aus jeder Richtung unkompliziert zu erreichen, ob mit Fahrrad, Auto, Bus oder Bahn. Und die Münchner Innenstadt ist nur einen Katzensprung entfernt.

Top for Tech

Apropos Innenstadt: Insbesondere für technisch orientierte Unternehmen bietet MuniCubes eine hervorragende Alternative zur Münchner City. Denn hier gibt es nicht nur reine Büroräume, sondern auch viel Platz zum Tüfteln, Testen und Ausprobieren, wie im "MakerSpace" oder auf den weitläufigen Freiflächen auf dem Areal. Das macht MuniCubes ziemlich einzigartig. Der Standort ist auch eine gute Wahl für Unternehmen, die Wert auf Austausch und Zusammenarbeit legen, da rund 30 Unternehmen aus verschiedenen Branchen, vom Startup bis zum Weltkonzern, bereits auf dem Campus vertreten sind. Synergien entstehen fast automatisch. Ein weiteres Plus ist die Möglichkeit, bei Bedarf zu wachsen, da die Flächen in MuniCubes einfach erweitert oder vergrö-Bert werden können.

Erleben Sie MuniCubes jetzt selbst und vereinbaren Sie einen Termin mit:

Kontakt

Sven Engelhardt

Leitung Location Management, Siemens Real Estate sven.engelhardt@siemens.com

Mehr vorab erfahren Sie auf unserer Website



»Doppelte Leistung«

Reverion-Gründer Stephan Herrmann hat mit seinem Team eine Technologie entwickelt, mit der sich aus Biogas viel effizienter und günstiger als bisher Energie gewinnen lässt.

Von Josef Stelzer

ie Wirkung wäre beachtlich: »Falls alle rund 9.700 Biogasanlagen in Deutschland mit unserer Technologie ausgerüstet wären, würden sie im besten Fall so viel Strom erzeugen wie etwa 20 Kernkraftwerke mit der Leistung von Isar 2, und zwar ohne klimaschädliche Treibhausgasemissionen«, rechnet Stephan Herrmann vor. Der 37-Jährige ist Geschäftsführer der Reverion GmbH. Seine innovative Kraftwerkstechnologie soll helfen, die Energiekrise besser in den Griff zu bekommen.

Die neuartigen Brennstoffzellen-Kraftwerke des Unternehmens erzeugen aus herkömmlichem Biogas entweder grünen Strom oder grünen Wasserstoff – ganz nach Bedarf. Biogas entsteht bei der Vergärung von Biomasse wie etwa Grasschnitt, Mist oder Futtermittel. Eines dieser »Mikro-Kraftwerke« passt in einen herkömmlichen 20-Fuß-Transportcontainer, lässt sich einfach per Lkw bewegen und mit einer der vielerorts vorhandenen Biogasanlagen verbinden.

Herrmann hat die Technologie in jahrelanger Entwicklungsarbeit als Doktorand und später als Abteilungsleiter am Lehrstuhl für Energiesysteme der Technischen Universität München (TUM) gemeinsam mit den vier späteren Reverion-Mitgründern ausgetüftelt. In seiner Doktorarbeit »Verwertung von Biogas mittels Brennstoffzellen« legte der Maschinenbauingenieur gewissermaßen das Fundament für die Technologie.

Das Prinzip: Biogas strömt zunächst aus den einige Meter hohen Biomasse-Bottichen durch Aluminiumleitungen in eine separate Gasreinigungsanlage. Von dort fließt das Gas weiter in spezielle Hochtemperatur-Brennstoffzellen, die in einer elektrochemischen Reaktion Strom produzieren. »Wir erreichen bei der Stromerzeugung einen elektrischen Wirkungsgrad von 80 Prozent. Gegenüber konventio-



nellen Gasmotoren, die nur 40 Prozent schaffen, erzielen wir also die doppelte Leistung«, sagt Herrmann und verweist auf die am Reverion-Standort aufgebaute Testanlage. Sie habe »während mehrerer tausend Betriebsstunden nachgewiesen, dass die Technik unter realen Alltagsbedingungen problemlos funktioniert«.

Ein erster Prototyp des Brennstoffzellen-Kraftwerks entstand in der Garchinger Werkstatt der TUM. Um das innovative Verfahren zu schützen, brachte die TUM 2015 und 2017 erste Patentanmeldungen auf den Weg. Im Jahr darauf erhielten die Forscher 1,8 Millionen Euro aus dem Validierungsförderungsprogramm VIP+ des

Foto: The

Bundesministeriums für Bildung und Forschung, sodass sie die Weiterentwicklung der vielversprechenden Technologie vorantreiben konnten.

Im Frühjahr 2022 schließlich folgten die Firmengründung sowie der Umzug in ein neues Gewerbegebäude am neuen Entwicklungs- und Produktionsstandort Eresing. Ein weiterer Meilenstein war die wenig später abgeschlossene erste Finanzierungsrunde über insgesamt sieben Millionen Euro. Im April sammelte das Unternehmen gerade erst weitere 8,5 Millionen Euro bei Investoren ein, um die Serienproduktion voranzutreiben. Hinzu kommen zwölf Millionen Euro an Forschungsmitteln für die weitere Entwicklung der Anlagen.

Unternehmer Herrmann ist überzeugt, dass die Kraftwerke einen gewichtigen Beitrag leisten könnten, um den Energiebedarf in Deutschland zu decken. Zudem produziert die Reverion-Lösung die Energie vergleichsweise preisgünstig. Abhängig von den jeweiligen Biogas-Erzeugungskosten, sei pro Kilowattstunde Strom ein Marktpreis von sieben und acht Cent möglich, also ein Bruchteil des Ende 2022 registrierten Preisniveaus.

Auch die Klimabilanz ist gut. Zwar entsteht bei der Stromproduktion auch Kohlendioxid, das aus dem Biogas stammt. Das Treibhausgas lässt sich jedoch weiterverwenden, beispielsweise in der Getränkeindustrie. Eine Klimabelastung verursacht der Kraftwerksbetrieb selbst dann nicht, wenn das CO₂ in die Umgebung entweicht.

Eine weitere Besonderheit der Reverion-Innovation liegt darin, dass die Anlagen automatisch ihren Betriebsmodus wechseln können. Die Brennstoffzellen erzeugen dabei quasi im Rückwärtsbetrieb aus überschüssigem Strom, den Photovoltaik (PV)- oder Windkraftanlagen zeitweise erzeugen, entweder aus Wasser grünen Wasserstoff oder mit dem CO₂ aus dem Biogas grünes Methangas.

Der Hintergrund: Wenn gerade sehr viel Strom aus erneuerbaren Energien in die Netze fließt, drosseln die Netzbetreiber mitunter die großen PV-Anlagen oder schalten diese vorübergehend ab, um eine Netzüberlastung zu vermeiden.



»Wenn wir überschüssigen PV-Strom für den reversiblen Kraftwerksbetrieb verwenden, könnten die kostspieligen Eingriffe der Netzbetreiber in die Stromnetze zumindest teilweise entfallen«, sagt Herrmann. Zudem würden die erneuerbaren Energien effizienter genutzt. Die im reversiblen Betriebsmodus entstandenen gasförmigen Energieträger lassen sich entweder speichern oder unmittelbar in die Erdgasnetze einspeisen.

Beeindruckt von den Vorteilen des Reverion-Systems zeigt sich Josef Haller (66), Geschäftsführer der Bioenergie GmbH & Co. KG im niederbayerischen Waldmünchen: »Die bahnbrechende Technologie mit ihrem hohen Wirkungsgrad hat uns überzeugt.« Ende Juni 2023 wird der

Bioenergieanbieter ein Kraftwerk in Betrieb nehmen und es mit der betriebseigenen Biogasanlage verbinden, um grünen Strom oder Wasserstoff zu produzieren. Nach spätestens sieben bis acht Jahren, so Haller, dürften sich die Investitionskosten amortisiert haben.

Anerkennung kommt auch von anderer Seite: Das Unternehmen gehört zu den Gewinnern des Bayerischen Energiepreises 2022 und des Wettbewerbs Energie Start-up Bayern 2022. »Mittlerweile häufen sich die Anfragen potenzieller Kunden«, freut sich Herrmann. Vorbestellun-

gen in Höhe von rund 73 Millionen Euro liegen dem Unternehmen bereits vor. Deutlich steigen soll die Zahl der Beschäftigten. »Derzeit sind es 45, in zwei Jahren werden es voraussichtlich mindestens 100 sein«, sagt der Unternehmer. Bis dahin, so sein Plan, werden auch die Produktionskapazitäten voll ausgeschöpft sein. Herrmann: »Dann können wir pro Jahr rund 50 bis 60 Anlagen herstellen, ausliefern und bei den Kunden vor Ort installieren.«

IHK-Ansprechpartner zum Thema Energie

Felix Riedel, Tel. 089 5116-1548 felix.riedel@muenchen.ihk.de

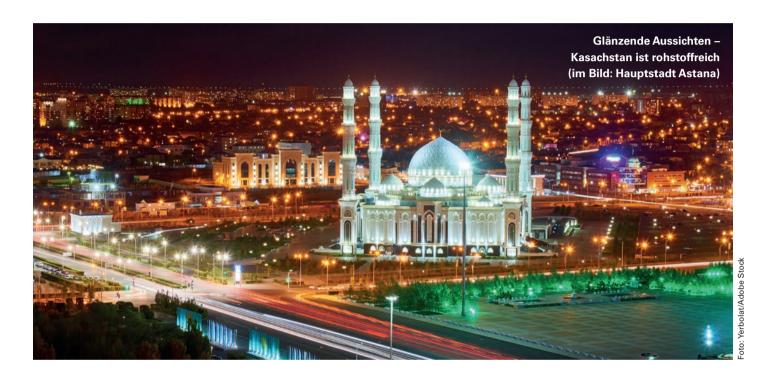
DIE PROBLEMLÖSER

Klimaschutz, Energiekrise, Fachkräftemangel – das sind nur einige der gewaltigen Probleme, vor denen wir gerade stehen. In Oberbayern gibt es zahlreiche Unternehmen, die diese Herausforderung annehmen: Sie entwickeln kluge Lösungen für die drängenden Aufgaben unserer Zeit.

Das IHK-Magazin stellt diese Problemlöser in einer Serie vor.

Fünf Länder, Hunderte Gelegenheiten

Zentralasien erlebt gerade einen enormen Aufschwung. Welche Chancen sich dort oberbayerischen Firmen bieten und worauf es beim Markteinstieg ankommt.



Von Sabine Hölper

eit 1965 ist die Plattenhardt + Wirth GmbH auf den Bau von Kühl- und Tiefkühlräumen sowie den Industriebau spezialisiert. Das Unternehmen hat seinen Hauptsitz in Meckenbeuren, dazu diverse Niederlassungen, unter anderem in Taufkirchen. Die Aktivitäten erstrecken sich aber weit darüber hinaus. Einer der Schwerpunkte liegt auf Zentralasien. Das Unternehmen baut Kühlhäuser, Obst- und Gemüselager in Kasachstan, Usbekistan, Kirgisistan und Tadschikistan. »Die Länder brauchen unsere westeuropäischen Produkte und schätzen unsere Qualität sowie Zuverlässigkeit«, sagt der Taufkirchener Niederlassungsleiter Ingolf Mayer (68).

Große bayerische Unternehmen wie die Siemens AG, die Knauf-Gruppe oder Schaeffler Technologies AG & Co. KG sind längst in Zentralasien aktiv. Der Mittelstand hingegen hat die fünf Staaten Kasachstan, Usbekistan, Kirgisistan, Tadschikistan und Turkmenistan bisher wenig beachtet.

Doch das ändert sich gerade. Seit dem Angriff auf die Ukraine und den Erfahrungen während der Coronapandemie rückt die Region zwischen Russland und China mehr und mehr in den Fokus von Unternehmen.

»Die geografische Lage war früher aufgrund der großen Nachbarn eher ein Hindernis, wenn es darum ging, ausländische Investitionen anzuziehen«, sagt Hovsep Voskanyan (38), Delegierter der Deutschen Wirtschaft für Zentralasien mit Sitz in Almaty, Kasachstan. »Denn viele Unternehmer sagten sich früher: Russ-

land und China sind genug für zwei Leben.« Nun zeige sich, dass die Lage ein Vorteil ist und Zentralasien aufgrund der aktuellen geopolitischen Entwicklungen eine Schlüsselrolle in der Region einnehmen könnte. Als Absatzmarkt sind die fünf Länder mit insgesamt nur 80 Millionen Einwohnern zwar wenig reizvoll, aber als Produktionsstandort gewinnen sie stetig an Attraktivität.

Hinzu kommt, dass sich die Staaten stark entwickeln. »In Kasachstan und Usbekistan sind seit geraumer Zeit neue Regierungen an der Macht, sie haben Reformprogramme eingeleitet«, sagt Voskanyan. »Das Investitionsklima hat sich seither stetig gebessert.« In Kirgisistan gebe es schon seit vielen Jahren »sehr ernst zu nehmende Bemühungen zur Demokrati-

sierung des Landes«, ergänzt der oberbayerische Bauunternehmer Reinhold Krämmel (74). Er kennt die Region gut. Seit 2014 ist er Honorargeneralkonsul der kirgisischen Republik, zuvor war er fast zehn Jahre lang Honorarkonsul der Republik Kasachstan. Zwar seien auch Rückschläge zu beobachten. Dennoch: Krämmel sieht das Land schon aufgrund seiner soliden ökologischen Landwirtschaft als äußert interessant für bayerische Firmen an.

Da Zentralasien sehr rohstoffreich ist, wichtige strategische Rohstoffe wie seltene Erden und Buntmetalle hier in großen Mengen vorkommen, ist auch Bergbau ein interessantes Geschäftsfeld. Das gilt sowohl für die Lieferung von Ausrüstung als auch für das Rohstoffsourcing. »Es wurden aber noch nicht in dem Maße Lieferverträge abgeschlossen, wie das angesichts des Potenzials möglich wäre«, sagt Voskanyan.

oto: Krämmel Unternehmensgrup



Ein Mittelständler geht am besten mit einem großen Unternehmen mit.«

Reinhold Krämmel, Honorargeneralkonsul Republik Kirgisistan

Die wirtschaftliche Führungsrolle in der Region beansprucht jedoch eindeutig Kasachstan, der größte der zentralasiatischen Staaten. Das Land verfügt nicht nur über große Vorkommen an Öl und Gas, sondern auch über Uran, Eisenerz, Kohle, Kupfer, Zink und Gold. Wachsende Bedeutung hat der Logistiksektor im Rahmen der »neuen Seidenstraße«.

Chancen für bayerische Unternehmen gibt es in allen fünf Ländern – in etlichen Bereichen. Wie fast überall auf der Welt sind grüne Technologien auch in Zentralasien ein Megatrend. Erneuerbare Energien wie Windenergie und Wasserkraft sollen ausgebaut werden, um die Emissionen deutlich zu senken. Hier sind Technologien aus Deutschland gefragt. Gleiches gilt für die Abfallwirtschaft.

Weitere Chancen sehen Experten in der Agrartechnik, die fünf Länder sind schließlich landwirtschaftlich geprägt. Auch Medizintechnik und Pharma haben gute Aussichten, insbesondere in Kasachstan, ferner die Branchen Textil, Papier, Chemie und Logistik.

Trotz aller Möglichkeiten – leicht ist der Markteintritt nicht. »Ein inhabergeführter Mittelständler hat nur dann Chancen, wenn er ein weltweit erfahrener Champion ist«, weiß Unternehmer Krämmel. »Ein Mittelständler geht am besten mit einem großen Unternehmen mit.« Versuche man es auf eigene Faust, »braucht man sehr viel Lehrgeld auf dem Konto und einen langen Atem«. Um Komplikationen zu vermeiden, rät er, einen erfahrenen Partner vor Ort ins Boot zu holen.

Ferner sollten Firmen einen versierten Verantwortlichen, der die Gegend kennt, in die Region entsenden. Krämmel: »Der Einstieg läuft in der Regel über eine Vertriebstätigkeit mit einem lokalen Partner.« Überdies sollten Unternehmen Services zum Beispiel für Reparatur und Wartung sicherstellen.

Dass man gut vorbereitet und »mit viel Engagement« nach Zentralasien gehen muss, bestätigt auch Niederlassungsleiter Mayer von Plattenhardt + Wirth. »Die größte Herausforderung ist die Finanzierung«, sagt er. Außerdem sei es unerlässlich, sich interkulturelle Kompetenzen anzueignen. Plattenhardt + Wirth hat seine Mitarbeiter dazu geschult.

Zur weiteren Vorbereitung war das Unternehmen auf verschiedenen Messen, sah Marktanalysen ein, machte lokale Ansprechpartner ausfindig. Auch an Delegationsreisen nahm der Mittelständler teil. 2016 war Mayer gemeinsam mit dem damaligen Außenminister und heutigen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier (SPD) auf einer Delegationsreise in der Region.

Mit solchen Engagements konnte das Unternehmen die Risiken minimieren und die Chancen nutzen. »Alle Rechnungen wurden immer bezahlt«, sagt Mayer. Und: In nur zwei bis drei Jahren hätten sich für ihre Kunden die Investitionen dort bereits rentiert. Daher ist es für Mayer auch selbstverständlich, weitere Lager und Kühlhäuser nach Zentralasien zu liefern. Derzeit planen sie ein großes Obstlager in Kasachstan.

IHK-Ansprechpartnerin zu Zentralasien Jutta Albrecht, Tel. 089 5116-1367 albrechtj@muenchen.ihk.de



Mit Wasserstoff zu grünem Stahl

Das Münchner Unternehmen Hydrogen Rise hilft im Oman dabei, Stahl mit erneuerbaren Energien herzustellen – mit grünem Wasserstoff.

Von Natascha Plankermann

r ist der Stoff, aus dem die Träume von der Zukunftsenergie gemacht sind: grüner Wasserstoff. Das gilt besonders im Oman, dessen Öl- und Gasvorräte schwinden. Dort erregt jetzt ein Pilotprojekt international Aufmerksamkeit: Das junge Münchner Unternehmen Hydrogen Rise AG will Stahl mithilfe von Wasserstoff »vergrünen«. Der Hintergrund: Die Eisenund Stahlbranche steht in Sachen Emissionen von Treibhausgasen ganz oben auf der Liste. Laut einer Erhebung des Umweltbundesamts stieß sie 2021 rund 35 Millionen Tonnen CO₂-äquivalente Treibhausgase aus. Damit kommen aus dem

Bereich knapp 30 Prozent der gesamten Industrieemissionen.

Dass grüner Wasserstoff eine Lösung sein kann, war Olav Carlsen bis vor ein paar Jahren eher vage bewusst. Inzwischen ist er Insider und hat gemeinsam mit anderen Investoren eine siebenstellige Summe in die Hand genommen: Hydrogen Rise heißt die Firma, die er mit den erfahrenen Entrepreneuren Eberhard Färber und Bernd Wiemann vor fünf Jahren in München gründete und deren Finanzvorstand er ist. Die wichtigste Geschäftsgrundlage bildet die Dependance im Oman, die Carlsen als Geschäftsführer leitet. Derzeit brechen dort

spannende Zeiten an: Das Land ist dabei, sich als Wiege der Wasserstoff-Zukunft neu zu erfinden (Kasten S. 50).

Für die Niederlassung des indischen Stahlkonzerns Jindal Steel & Power im omanischen Industriehafen Sohar soll eine Elektrolyse-Anlage gebaut werden. Carlsen: »Hydrogen Rise plant, baut und betreibt die Anlage mit überwiegend deutscher Technologie von Partnern wie Siemens Infrastrukture und Siemens energy. Jindal ersetzt mit dem grünen Wasserstoff bisher genutztes Erdgas. « Erklärtes Ziel ist es, gemeinsam die Technologie auf den Weg zu bringen. Denn der Herstellungsprozess für

grünen Wasserstoff und vor allem dessen Anwendung in der Stahlproduktion stecken noch in den Anfängen.

»Derzeit bedeutet es einen großen Aufwand, Elektrolyseure für industrielle Prozesse zu bauen, die Sonne, Wind und Wasser nutzen. Dafür sind zu Beginn kleine Schritte und überschaubare Projekte notwendig«, sagt Carlsen. Der deutsche Staat hat für das Vorhaben seiner Firma 15 Millionen Euro in Aussicht gestellt.

Carlsen: »Unsere Anlage wird eine Elektrolysekapazität von 35 Megawatt haben – zur Herstellung von anfänglich 2.000 Tonnen Wasserstoff jährlich. Damit kann man ab 2025 zwar erst zwei bis drei Prozent der von Jindal hergestellten Stahlmenge vergrünene. Es wäre aber eine der bisher größten Elektrolyseanlagen weltweit, die in nächster Zeit in Betrieb gehen soll.« Dabei lernen Deutsche, Omaner und Inder laut Carlsen, an welchen Stellschrauben gedreht werden muss, um von der Energiequelle zum zertifizierten Endprodukt zu



Millioneninvestition im Oman – Hydrogen-Rise-Vorstand Olav Carlsen

gelangen. Bereits jetzt liefert Jindal Stahlprodukte aus dem Werk im Oman in alle Welt – auch nach Deutschland.

Für Geschäftsführer Harssha Shetty sind die Europäer, vor allem aber die Deutschen und ihre Auto- und Hausgerätehersteller, künftig die wichtigsten Abnehmer für den grünen Stahl. Deshalb wird bereits ein neues Stahlwerk in der Industrieregion Duqm im Süden Omans geplant, das schon 2027 rund fünf Millionen Tonnen ausschließlich »grün« hergestellte Stahlprodukte nach Europa liefern soll – wie den sogenannten Eisenschwamm, der weiter veredelt werden kann.

Olav Carlsen von Hydrogen Rise betont, dass die Deutschen im Oman auch als Akteure, Projektentwickler und Wissensimporteure gefragt sind. Davon ist ebenso Ruth Prelicz, Expertin für Wasserstoff und erneuerbare Energiesysteme, überzeugt. Sie unterstützt die Wasserstoffdiplomatie (H2Diplo) im Oman und ist ein Anlaufpunkt für deutsche Unternehmen, die



UNTERNEHMEN + MÄRKTE | HYDROGEN RISE

Wasserstoffprojekte voranbringen wollen. »Die Technologieanbieter Siemens, Siemens energy und der TÜV Süd haben bereits Niederlassungen vor Ort. Vertreter von Thyssenkrupp und die bayerischen Wasserstoffexperten von Hydrogenious kommen ebenfalls regelmäßig. Linde ist an einem grünen Wasserstoff-Ammoniak-Projekt in der Hafenstadt Salalah beteiligt«, sagt Prelicz. Sie sieht jede Menge Potenzial für deutsche Firmen und nennt ein Beispiel: »Die Anlagen müssen gewartet werden, damit sie problemlos laufen. Dafür ist es notwendig, Personal auszubilden und zu schulen - eine interessante Aufgabe für deutsche Mittelständler.«



oto: Natascha

OMAN: BESTE VORAUSSETZUNGEN FÜR ERNEUERBARE ENERGIEN

Mehr als 2.000 Kilometer Küstenlinie, an der beständig der Wind weht, acht bis über zehn Sonnenstunden pro Tag und Meerwasser-Entsalzungsanlagen – diese Voraussetzungen für die Produktion von grünem Wasserstoff (H₂) machen Oman zu einem vielversprechenden Kandidaten, der die Energiewende in Deutschland unterstützen kann. Laut dem Wuppertal Institut, einem Thinktank für Nachhaltigkeitsforschung, kann 2030 lediglich bis zu einem Sechstel des erwarteten H₂-Bedarfs

durch deutsche Produktion gedeckt werden. Der überwiegende Teil müsste importiert werden – dafür sind weltweit Partner im Gespräch.

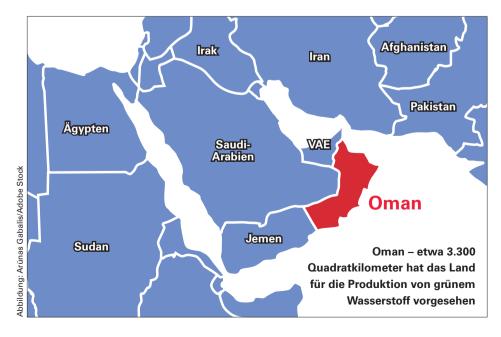
Im Oman will man ab 2030 pro Jahr eine Million Tonnen grünen Wasserstoff produzieren, eine Steigerung bis 2050 auf rund 8,5 Millionen Tonnen ist geplant. Bis dahin sollen die CO₂-Emissionen Omans komplett heruntergefahren werden. Erneuerbare Energien wie grüner Wasserstoff stehen im Zentrum dieser Strategie. Ein

Teil des neuen Energieträgers soll im Land genutzt werden, der Rest kann verschifft werden.

Um den Wandel voranzutreiben, wurde Ende 2022 eine staatliche Institution gegründet: Hydrom. Der geschäftsführende Direktor, Firas Al Abduwani: »Wir planen den grünen Wasserstoffsektor im Oman. Zu unseren Aufgaben gehören die Strukturierung der Projekte, die Entwicklung der gemeinsamen Infrastruktur sowie die Förderung eines geeigneten Geschäftsumfelds.« Im März 2023 wurden die Konditionen für sechs internationale Konsortien festgelegt, die auf einer Gesamtfläche von circa 1.500 Quadratkilometern grünen Wasserstoff und Ammoniak für den Export sowie für den Eigenbedarf produzieren werden. Weitere etwa 1.800 Quadratkilometer Land werden noch in diesem Jahr ausgeschrieben. Zusammen 3.300 Quadratkilometer - zum Vergleich: Das Saarland misst etwa 2.500 Quadratkilometer.

Die Außenhandelskammer Oman unterhält ein Delegiertenbüro der Deutschen Wirtschaft in Omans Hauptstadt Muscat. Dort geben Sousann El-Faksch und Ruth Prelicz (ruth.prelicz@ahkoman.com) von Hydrogen Diplomacy Auskunft zum Thema grüner Wasserstoff:

www.ahk.de/oman



Die Schlüter-Schlepper

Die Traktoren von Schlüter sind ein Stück Industriegeschichte des Freistaats. Das Bayerische Wirtschaftsarchiv lässt sie wieder lebendig werden.

Von Eva Moser

er Name lässt noch heute Herzen höherschlagen: Schlüter! Die Traktoren und Motoren aus der Freisinger Kultfabrik sind legendär. Den Grundstein für die Erfolgsmarke legte vor 125 Jahren der gebürtige Westfale Anton Schlüter. Der gelernte Schlosser kam auf seiner Walz nach Freising, fand dort Arbeit und heiratete.

Der Sprung in die Selbstständigkeit erwies sich zunächst als Fehlstart. In Köln organisierte er den Aufbau eines Mörtelwerks für einen Brückenbaubetrieb, der jedoch pleiteging. Zurück in Bayern, hatte er mehr Erfolg. Schlüter eröffnete in München-Haidhausen eine kleine mechanische Werkstatt, aus der später eine der bekanntesten Traktorenfabriken Deutschlands hervorgehen sollte.

Bald nach dem Start nahm Schlüter den Motorenbau auf und beschäftigte 1914 bereits 600 Mitarbeiter. Der Unternehmer mit Weitblick hatte schon 1912 in Freising einen Bauernhof erworben, den er zu einem Versuchsgut ausbaute. Ab 1915 errichtete er in der Bischofsstadt eine weitere Fabrik, die in der Folge das Hauptwerk wurde.

Bewusst hatte sich Schlüter für eine künstlerische Gestaltung der Anlagen und gegen einen »starren Fabrikstil« entschieden. 1937 lief dort die Produktion von Ackerschleppern an. Schon 1950 exportierten die Schlüterwerke in 29 Länder. Der Enkel des Firmengründers, Anton Schlüter III., setzte nach amerikanischem Vorbild auf den Bau von Großschleppern von 50 bis 500 PS.

Er rief auch die sogenannten Schlütertage auf dem Schlüterhof ins Leben. Sie waren über Jahrzehnte hinweg die größte landwirtschaftliche Informationstagung mit Großvorführung und zogen bis zu 30.000 Besucher an.



Mit 15 PS im Einsatz - Dieselschlepper auf Gut Schlüterhof, 1938

Die Absatzkrise in der Schlepperindustrie machte jedoch auch vor dem Unternehmen Schlüter nicht halt. Vor 30 Jahren übernahm die LandTechnik AG Schönebeck bei Magdeburg für einige Jahre die

Produktion, im Freisinger Werk gingen die Lichter aus. Heute halten zahlreiche Fanclubs deutschlandweit die Erinnerung an die »bärenstarken« Traktoren aus Freising am Leben.

IHK-VERANSTALTUNGSTIPP

125 Jahre Traktorenfabrik Anton Schlüter

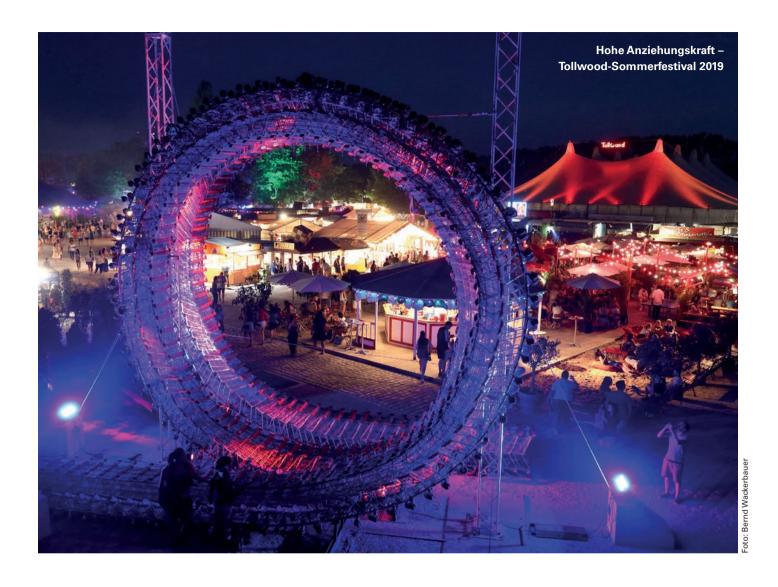
1993 schloss die Traktorenfabrik Anton Schlüter ihre Pforten, das Bayerische Wirtschaftsarchiv sicherte die historische Überlieferung.

Bestens vertraut mit der Unternehmensund Produktgeschichte ist der Schauspieler Dieter Fischer, bekannt unter anderem als Kommissar Stadler in der Fernsehserie »Die Rosenheim-Cops«. Im Rahmen einer Vortragsveranstaltung des Bayerischen Wirtschaftsarchivs beleuchtet der Schlüter-Experte mit zahlreichen Bildern die facettenreiche Historie der Schlepper-Schmiede. Mit dieser Veranstaltung verabschiedet das Bayerische Wirtschaftsarchiv auch seine langjährige Leiterin Eva Moser, die Ende Juni 2023 in den Ruhestand geht. Als Nachfolger wird der bisherige stellvertretende Archivleiter Richard Winkler offiziell eingeführt. Neuer stellvertretender Leiter wird Harald Müller.

Termin: 26. Juni 2023, 18 Uhr Ort: IHK Forum, Orleansstraße 10–12, 81669 München

Anmeldung (obligatorisch) bei:

Gabriele Waldkirch, Tel. 0 89 5116-3354 gabriele.waldkirch@muenchen.ihk.de



»Kultur für alle«

Die Tollwood-Festivals in München ziehen jährlich mehr als 1,5 Millionen Besucher an. Viele Angebote sind kostenfrei. Dahinter steckt ein ausgefeiltes Konzept.

Von Harriet Austen

ir können jetzt richtig loslegen und auch die Menschen sind wieder da«, freut sich Anja Lechner, seit 2002 Mitglied der Geschäftsleitung der Tollwood GmbH. Vorbei die Zeiten, in denen das Unternehmen wegen Corona Pause machen oder ein Notprogramm fahren musste. Lechner hofft, dass sich beim Sommerfestival ab dem 16. Juni 2023 erneut Lebensfreude einstellt und Tollwood an die hohen Besu-

cherzahlen vor Corona anknüpfen kann. Da ließen sich jährlich mehr als 1,5 Millionen Menschen durch die heitere Atmosphäre der Sommer- und Winterfestivals treiben. Angezogen werden sie von einer bunten Vielfalt aus Musik, Theater, Kabarett und Kunst mit Gastronomie, Kunsthandwerk sowie Informationen über soziale und ökologische Themen.

»Wir möchten mit unserem kulturellen Programm die Menschen inspirieren und mit unserem Umweltengagement zum Handeln bewegen«, beschreibt Lechner das Konzept. Die 1988 von Rita Rottenwallner gegründete Tollwood GmbH ist ein durchstrukturiertes Wirtschaftsunternehmen, das sich als privatwirtschaftliche Gesellschaft für kulturelle Veranstaltungen und Umweltaktivitäten bezeichnet und auf jegliche Subventionen verzichtet. Dahinter steckt der Drang zur Unabhängigkeit, die »unsere Fantasie beflügelt,

Ideen zu unterstützen und zu verwirklichen, die wir für gut und wichtig halten«, so Lechner.

Von Beginn an hat sich das Festival auch als Forum für Ökologie und Umweltbewusstsein verstanden. Die Gastronomie ist längst zu 100 Prozent biozertifiziert und nutzt Mehrweggeschirr; 60 Prozent der Waren und Rohstoffe aus sogenannten Entwicklungsländern stammen aus fairem Handel, Tendenz steigend. »Wir haben beim Festival gezeigt, dass es funktioniert. Diese Erfahrung wollten wir in die Gesellschaft tragen«, sagt Lechner. Sie nennt das »den Stein ins Rollen bringen«.

Um der Tollwood-Philosophie gerecht zu werden, hat das Management ein Konzept entwickelt, das die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens garantieren und gleichzeitig dazu beitragen soll, die ambitionierten Ziele umzusetzen. Die Vermietung und Verpachtung von Ständen sowie die Eintrittsgelder für Musik-Arena-Konzerte im Sommer und Theaterproduktionen im Winter tragen jeweils 40 Prozent zu den Einnahmen bei. Die restlichen 20 Prozent stammen von langjährigen Sponsoren, allen voran die Stadtsparkasse München und die Hacker-Pschorr Bräu GmbH. Damit werden die kulturellen Veranstaltungen, die zu 90 Prozent kostenlos sind oder unter dem ortsüblichen Preisniveau liegen, sowie soziale und ökologische Projekte finanziert.

Die Mischkalkulation geht auf, weil wur sorgfältig, vorsichtig und solide planen«, sagt Lechner. Sie verantwortet Organisation und Personal und tritt nach außen auf. Gründerin Rottenwallner versteht sich als »Kopf und Herz« und zieht im Hintergrund die Fäden – gemeinsam mit einem Team, dessen »kreative Begeisterung« Tollwood-Sprecherin Stefanie Kneer immer wieder hervorhebt. Aus diesem Ideenpool entsteht das,

was die Besucher seit über 30 Jahren am bundesweit einmaligen Festival schätzen: immer umfangreichere und vielfältigere Angebote, internationale Künstler, spannende Umwelt- und Sozialprojekte, ambitionierte Eigenproduktionen. Es gibt unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte, mit denen sich das Unternehmen zu aktuellen Trends positioniert – wie jetzt im Sommer das Thema Wasser.

Bei allen Aktivitäten soll nicht das quantitative Wachstum im Vordergrund stehen, sondern die Konzentration auf die Qualität des Festivals, das möglichst vielen Menschen »Kultur für alle« bieten möchte. »Dabei kommen uns die neuen Kommunikationsmöglichkeiten entgegen«, sagt Lechner. Zusätzlich zu den früher aus-

ZUM UNTERNEHMEN

- 1988 gegründet
- 20 Mitarbeiter, w\u00e4hrend der Festivals circa 150
- im Sommer etwa 550 Veranstaltungen, im Winter rund 400
- circa 90 Prozent der Veranstaltungen entgeltfrei oder vergünstigt
- rund 900.000 Besucher im Sommer, etwa 680.000 im Winter
- Anbieter: rund 200 Kunsthandwerker, etwa 50 Gastronomiestände
- Social-Media-Kanäle: Facebook, Instagram, Twitter, LinkedIn, Pinterest, TikTok, YouTube.

www.tollwood.de

schließlich eingesetzten Tollwood-Magazinen informiert das Unternehmen jetzt über eine Vielzahl von Social-Media-Kanälen. »Das ist eine tolle Chance«, sagt Kommunikationschefin Kneer, »wir können unsere Kultur- und Umweltthemen mittlerweile das ganze Jahr verbreiten.«

Die Reichweite steigt, Rückmeldungen kommen schneller, die Interaktion mit dem Publikum sowie die stärkere Differenzierung auf verschiedene Zielgruppen sind möglich. »Wir sind näher am Menschen dran«, fasst Lechner zusammen. Resultat: Der Ticketverkauf geht schon vor dem Erscheinen des Magazins los, die Veranstaltungen sind schneller ausverkauft. »Das gibt uns mehr Sicherheit«, freut sich Lechner.



Unter Strom

Vom Elektroinstallateur mit Laden in der Burghauser Altstadt bis zur Hightech-Gruppe – der Unternehmerfamilie Kreutzpointner ist eine beachtliche Wachstumsgeschichte gelungen.

Von Eva Elisabeth Ernst

in »Hightech-Elektrounternehmen mit außerordentlicher Bandbreite«, so nennt Fritz Kreutzpointner (57) seine Unternehmensgruppe. Das ist die Kurzversion

Bei der ausführlicheren Variante zählt er acht Bereiche auf, die sich alle mehr oder weniger ergänzen oder aufeinander aufbauen. Das Leistungsspektrum reicht von Gebäude- und Industrietechnik über Engineering und den Bau von Schaltanlagen sowie Photovoltaik-Großanlagen bis hin zu IT-Dienstleistungen.

Die neuesten Geschäftsfelder basieren auf digitalen Lösungen: 2018 wurde die Vulidity GmbH gegründet, die Unternehmen und öffentliche Organisationen bei Cybersecurity unterstützt. Die 2021 gestartete Kreutzpointner Business Software GmbH will Betrieben die Prozesse rund um Wartung und Bestandsmanagement von Anlagen erleichtern. Insgesamt sieben Unternehmen, darunter Tochtergesellschaften in Österreich und Rumänien, zählen zur Firmengruppe.

Wie gelingt es Fritz Kreutzpointner und seinen beiden Co-Geschäftsführern Markus Nußbaumer (43) und Frank Stenger (54), angesichts des eng verzahnten Leistungsspektrums den Überblick zu behalten? »Wir haben klare Strukturen und Verantwortungslinien, was auch für schnelle Entscheidungen sorgt«, sagt Nußbaumer, der den kaufmännischen Bereich verantwortet. »Und wir geben Mitarbeitern und Führungskräften die nötigen Kompetenzen und ein hohes Maß an Verantwortung, um ihre Aufgaben zu erledigen.«

Diese Abkehr von der eher patriarchalischen Unternehmensführung der beiden Vorgängergenerationen ist für Fritz Kreutzpointner einer der wichtigsten Meilensteine, die er gesetzt hat, seit er 2002 die Geschäftsführung von seinem Vater übernahm. »Aus dem Leistungssport war ich es schließlich gewohnt, dass im Team mit



Zielen, Visionen, Missionen und Werten gearbeitet wird«, sagt der Unternehmer. Kreutzpointner entschied sich früh dafür, ins Familienunternehmen einzusteigen. Er absolvierte dort eine Ausbildung zum Elektroinstallateur sowie anschließend neben dem Beruf die Fortbildung zum Betriebswirt im Handwerk, während er diverse betriebliche Stationen durchlief. Doch dann folgte eine sportliche Auszeit.

»Meine fünf Lehr- und Wanderjahre«, sagt Kreutzpointner. In dieser Zeit versuchte er, im Autorennsport als Fahrer Fuß zu fassen. »Als ich das nicht schaffte, war mir klar, dass ich im Unternehmen gerne Verantwortung übernehmen wollte.«

Kreutzpointners Großvater hatte sich 1923 als Elektroinstallateur mit Ladengeschäft in der Burghauser Innenstadt selbstständig gemacht und erste Aufträ-



to: Thorsten

ge von Industriekunden rund um Burghausen ergattert. Sein Vater begann mit der Produktion von Schaltanlagen, baute das deutschlandweite Projektgeschäft aus und expandierte in die Bereiche Automation und Ingenieurtechnik.

Der Enkel hält nun das Unternehmen weiter konsequent auf Wachstumskurs. »Dabei setzen wir jedoch nicht auf Zukäufe, sondern auf geplantes, schrittweises Wachstum in allen Bereichen«, ergänzt Stenger, der technische Geschäftsführer. »Große Chancen sehen wir beim Thema Digitalisierung.«

Vom Erfolg der Kreutzpointner Business Software GmbH war das Führungstrio dennoch überrascht. »Die modular aufgebauten Lösungen bilden eine Digitalisierungsplattform für das Bau-, Immobilienund Anlagenmanagement. Sie verzahnen quasi die Welt der Elektrotechnik mit den Gebäuden und Anlagen«, erklärt Stenger. »Industriekunden finden derzeit insbesondere die Gebäudeautomatisierung rund um die Optimierung von Laufzeiten, Verbräuchen und Wartung interessant.«

Die größte aktuelle Herausforderung bildet auch für die Unternehmensgruppe Kreutzpointner der Mangel an Arbeitskräften. »Wir bilden derzeit über 120 zukünftige Fachkräfte aus und legen

großen Wert auf Mitarbeiterbindung«, erklärt Co-Geschäftsführer Nußbaumer. »Bei der Rekrutierung setzen wir auf einen ganzen Strauß an Maßnahmen: Wir sind unter anderem auf Social Media aktiv, schalten Kinowerbung und belohnen Mitarbeiter, die in ihrem persönlichen Umfeld neue Mitarbeiter geworben haben.«

Zudem hat Kreutzpointner am IHK-Matching-Programm UBAconnect teilgenommen, das Unternehmen mit Fachkräften aus dem Ausland zusammenbringt. »Wir waren eines der ersten Unternehmen, die auf diesem Weg einen Arbeitsvertrag abgeschlossen haben«, freut sich Nußbaumer.

Dank eines Recruiting-Programms in Kolumbien konnten 30 Elektriker

gewonnen werden, die in diesem Sommer bei Kreutzpointner starten werden. Dann werden im Betrieb Menschen aus 30 Nationen tätig sein.

Für ein gutes Miteinander und eine positive Unternehmenskultur auf allen Ebenen sorgen nicht zuletzt Coaching- und Qualifizierungsprogramme der unternehmenseigenen Akademie. Dafür investiert das Unternehmen jedes Jahr einen sechsstelligen Betrag. Auch die drei Geschäftsführer lassen sich regelmäßig coachen und ihre Klausurtagungen professionell moderieren.

»Selbstreflextion und die Weiterentwicklung der inneren Stärke sind sowohl für den einzelnen Menschen als auch für ein Unternehmen wichtig«, betont Kreutzpointner. »Wir wollen auch künftig ein Evolutionsunternehmen bleiben und in unserem Segment zu den Besten in Deutschland zählen«, sagt er. »Allerdings mit einem Tick Understatement.«

ZUM UNTERNEHMEN

- 1923 gründet Fritz Kreutzpointner I. das Unternehmen.
- Firmensitz in Burghausen, weitere Niederlassungen und Standorte in Bayern und Sachsen; Tochterunternehmen in Österreich und Rumänien
- in dritter Generation im Besitz der Familie Kreutzpointner, geführt von Fritz Kreutzpointner III.
- Unternehmensgruppe mit sieben rechtlich eigenständigen Gesellschaften
- rund 113 Millionen Euro Umsatz
- etwa 1.300 Mitarbeiter, davon mehr als 120 Auszubildende

www.kreutzpointner.de





Gegen die große Erschöpfung

Mitarbeitende fühlen sich zusehends ausgebrannt. Das kostet auch die Betriebe Produktivität. Wie Unternehmen gegensteuern und ihre Beschäftigten mental gesund und leistungsfähig halten.

Von Eva Müller-Tauber

as Bekenntnis des Vertriebsprofis und Mittfünfzigers in gemütlicher Runde kam völlig überraschend: »Ich hatte einen beruflich bedingten Burnout und muss jetzt langsamer machen.« Beklemmende Stille am Tisch. Ausgebrannt zu sein, das ist ein Gefühl, das offensichtlich hierzulande immer mehr Arbeitnehmer kennen. Einer Studie des Freiburger Beratungsunternehmens Auctority GmbH unter 5.000 Bundesbürgern vom Juli 2022 zufolge fühlt sich die Hälfte der Deutschen derzeit erschöpft.

Besonders betroffen sind Berufstätige zwischen 30 und 40 Jahren (73 Prozent). Ein Großteil von ihnen führt die Erschöpfung vor allem auf die Situation am Arbeitsplatz zurück. Diese Generation stecke in der Zwickmühle zwischen beruflichen, privaten und gesellschaftlichen Herausforderungen, erläutert die Wirtschaftspsychologin Christina Guthier. Sie hat die Studie fachlich begleitet. »Mit 15 Prozent befindet sich ein erheblicher Anteil dieser Gruppe bereits am Erschöpfungslimit«, warnt die Expertin. Eine Zahl, die Firmen aufrütteln sollte, gehört diese Altersgruppe doch zu den Leistungsträgern.

»Leider gehören die seelische Gesundheit sowie psychische Erkrankungen, obgleich sie zuletzt immer mehr zunehmen und in Unternehmen hohe Fehlzeiten verursachen, in einigen Betrieben immer noch zu den Tabuthemen«, sagt Elfriede Kerschl, IHK-Referatsleiterin Fachkräftesicherung, Arbeitsmigration, Business Women.

Doch es gibt Vorreiter, die das Problem erkannt haben und energisch gegensteuern

– so wie die Motius GmbH in München. Das Unternehmen entwickelt technologiebasierte Produkte und Prototypen für renommierte internationale Kunden. »In unserer Branche herrscht ein starker Zeitund Leistungsdruck. Um hier dauerhaft zu bestehen, brauchen wir nicht nur hoch qualifizierte, sondern auch belastbare, also gesunde Mitarbeiter, die zudem gern bei uns arbeiten«, betont Sören Gunia (31), Mitgründer von Motius und dort zuständig für Human Resources.

Daher hat die Firma, die rund 100 feste Mitarbeiter beschäftigt und mit 50 freien Entwicklern in flexiblen Projektteams zusammenarbeitet, neben der physischen auch die psychische Gesundheit ihrer Beschäftigten im Blick. »Wir bieten beispielsweise ein Tool, über das die Mitarbeiter Webinare zu Themen wie Selbstfürsorge und Stressmanagement buchen können«, erläutert Gunia. Die Veranstaltungen behandelten Fragen wie: Wie kann ich mich abgrenzen? Wie kann ich meinen Stresslevel senken?

Mitarbeiter können außerdem individuelle Sitzungen mit Coaches und Psychologen in Anspruch nehmen. »Die Nutzungsrate dieser Angebote liegt derzeit bei etwa 30 Prozent, Tendenz steigend«, sagt Gunia. Er selbst absolviert gelegentlich Achtsamkeits-Audioübungen und meditiert – auch Vorgesetze müssen übermäßigem Stress vorbeugen – und versteht sich als Ansprechpartner für betroffene Mitarbeitende.

Betriebe sollten ihren Blick dafür schärfen, inwieweit ihre Mitarbeitenden über-



lastet sind, und im Zweifelsfall mit ihnen das Gespräch suchen, wie sich das ändern lässt, empfiehlt Aurelia Hack, Geschäftsführerin der Hack Corporate Health Consulting & Communication in München. »Denn oft sind es gerade die Pflicht-

bewussten, die über lange Zeit einfach nur funktionieren, obwohl sie permanent am Limit arbeiten.« Diese fielen dann von einem Tag auf den anderen aus, »da gibt es keinen schleichenden Leistungsabfall, keine typischen Warnzeichen«, so die Expertin. Auch sei Vorsorge unabdingbar, BEFESTIGUNGSTECHNIK



um psychischen Erkrankungen vorzubeugen, »aber eben nicht nur Verhaltens-, sondern auch Verhältnisprävention, also der Blick darauf, die Arbeitsbedingungen so zu gestalten, dass eine Überbelastung weitmöglichst vermieden wird«.

Das sieht Unternehmer Gunia ähnlich: »Wir müssen die Ursachen von negativem Stress, soweit möglich, reduzieren«, betont er. »Daher machen wir in einem Planungstool die Arbeitsbelastung für alle sichtbar.« So lässt sich im Detail planen und rechtzeitig gegensteuern, um eine dauerhafte Überbelastung zu vermeiden. Zudem wird Mitarbeitern, die gerade erst ein umfangreiches Projekt gewuppt haben und eine Pause brauchen, wenn möglich nicht gleich ein neues Großprojekt übertragen.

Im wöchentlichen firmenweiten Meeting ist eine Wertschätzungsrunde etabliert, flexible Zeitarbeits- und Teilzeitmodelle nutzen die - zu 75 Prozent männlichen -Mitarbeiter bereits. Auch Sabbaticals ermöglicht das Unternehmen.

Die Coronazeit habe das Thema psychische Gesundheit noch einmal stärker in den Fokus gerückt, sagt Gunia. Ein Mitarbeiter habe unter Depressionen gelitten, vor allem die gesellschaftlich nicht so integrierten internationalen Mitarbeiter hätten sich häufig allein gefühlt. Den Bedarf in der Belegschaft fragt die Führungsriege des Unternehmens unter anderem über ein Mitarbeiter-Engagement-Tool ab, in dem auch Fragen zur Work-Life-Balance

gestellt werden. »Wir bewegen uns in einem Markt, in dem wir unter anderem mit Großunternehmen um Fachkräfte buhlen. Wenn wir uns nicht umfassend um unsere Mitarbeiter inklusive ihrer psychischen Gesundheit kümmern, sie aktiv mitnehmen, wertschätzen, wechseln sie zur Konkurrenz «

Vor dieser Gefahr warnt auch Expertin Hack: »Wir haben einen Arbeitnehmermarkt. Wer nicht oder nur fachlich führt und nicht menschlich, wird viele Mitarbeiter auf Dauer nicht halten können.« Sie sieht die Führungskräfte in einer Schlüsselrolle. »Sie müssen offen und regelmäßig kommunizieren, individuelle Erwartungen klären, wie etwa eine gelungene Projektarbeit gestaltet werden kann, Strukturen hinterfragen und anpassen.«

Und sie sollten ein Klima schaffen, in dem Mitarbeiter sagen können, dass sie sich überlastet fühlen. Oft hilft es bereits, wenn Vorgesetzte selbst berichten, wenn ihr Stresslevel mal höher ist, weil sie schlecht geschlafen haben. Führungskräfte seien Vorbilder, »die Grenzen setzen, indem sie etwa sagen: Ich will nicht, dass ihr am Wochenende eure Mails checkt, und ich tue das auch nicht«, sagt Hack.

Führungskräfte spielten eine entscheidende Rolle, bestätigt auch Doris Beisenherz, Senior Vice President Talent & Management Development bei der Pro-SiebenSat.1 Media SE in Unterföhring: »Sie brauchen jedoch entsprechendes Wissen, Mut und Empathie. Wir sprechen in diesem Zusammenhang gern von empathischer Führung.« Es sei wichtig, Führungskräfte für das Thema zu sensibilisieren und zu befähigen.

So hatte das Unternehmen bei seinem letzten Mental Health Day auch eine Veranstaltung für Führungskräfte angeboten. Thema: wie man erkennt, ob Mitarbeitende Unterstützung bei Themen der mentalen Gesundheit brauchen und wie diese Unterstützung aussehen kann.

In einer hybriden Arbeitswelt sei es für Vorgesetzte häufig nicht mehr so leicht zu erfassen, wie es einer Person tatsächlich geht und wie viel sie gerade auf dem Tisch hat, beobachtet Beisenherz, »Das ist in einer Präsenzkultur deutlich einfacher.« Der Austausch zu solchen Themen müsse deshalb bewusster organisiert werden

und Teil der regelmäßigen Gesprächsagenda zwischen Führungskräften und Mitarbeitenden sein. »Dann bekommt man auch mit, wie hoch das Arbeitspensum bei einzelnen Kolleginnen und Kollegen ist, und kann bei Bedarf gemeinsam repriorisieren.«

Beisenherz' Fazit: Niemand stelle heute noch bestimmte Arbeitsschutzmaßnahmen im Rahmen der physischen Gesundheitsprävention infrage. »Wir müssen uns als Arbeitgeber heute genauso selbstverständlich um die mentale Gesundheit unserer Mitarbeitenden kümmern, wie wir Sportangebote machen oder gesundes Essen in der Kantine anbieten.«

IHK-Ansprechpartnerin zu Gesundheitsmanagement

Elfriede Kerschl, Tel. 089 5116-1786 kerschl@muenchen.ihk.de

GESUNDHEITSMANAGEMENT ZAHLT SICH AUS

Wie Unternehmen individuelle Stressauslöser ihrer Mitarbeiter ermitteln und gezielt gegensteuern, erklärt Werner Kissling, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und Leiter des Centrums für Disease Management der TU München.

Herr Kissling, aktuelle Studien zeigen: Die Hälfte der Bundesbürger fühlt sich erschöpft. Einer der Hauptstressoren ist die Arbeit. Was läuft da falsch?

Krieg, Pandemie, Energieknappheit, Fachkräftemangel, Inflation, Lieferkettenprobleme, Klimawandel – wir erleben hierzulande gerade tatsächlich eine Zeit mit mehr gleichzeitig auftretenden massiven Stressoren als jemals zuvor in den vergangenen 70 Jahren. Das wirkt sich natürlich auch auf die Arbeit aus. Da Menschen Stress subjektiv sehr unterschiedlich empfinden, lassen sich die Hauptursachen hierfür aber nur individuell für eine Person beziehungsweise Familie und für jeden einzelnen Arbeitsbereich identifizieren und reduzieren.

Wie gelingt das in der Praxis?

Am Arbeitsplatz über die gesetzlich vorgeschriebene Gefährdungsbeurteilung psychischer Belastungen, die Unternehmen regelmäßig durchführen müssen. Wenn ein Betrieb diese mit einem wissenschaftlich fundierten Befragungsinstrument bei allen Beschäftigten in allen Arbeitsbereichen absolviert, wird sehr schnell deutlich, wo welche überdurchschnittlich ausgeprägten psychischen Belastungen bestehen.

Und wie geht es dann weiter?

Auf Basis der Ergebnisse kann und muss der Arbeitgeber zusammen mit seinen



»Studien belegen hohen Return-on-Investment«, sagt Werner Kissling vom Centrum für Disease Management

Mitarbeitern dieses Bereichs erarbeiten, wodurch sich die Belastungen reduzieren lassen. Und diese Maßnahmen müssen sie dann rasch umsetzen und ihre Wirksamkeit überprüfen. Das ist mit Abstand die wirksamste Methode, um Stress und psychische Belastungen zu reduzieren.

Manche Unternehmen ermöglichen ihren Mitarbeitern zudem, ihre persönlichen Stressoren zu analysieren – zum Beispiel in Stressmanagement- oder Resilienz-Workshops – und individuell erforderliche Maßnahmen umzusetzen. Das macht sie dann generell widerstandsfähiger, also resilienter, gegen Stressbelastungen im privaten Bereich wie am Arbeitsplatz.

Warum sind trotz dieser Möglichkeiten bei uns alle so gestresst?

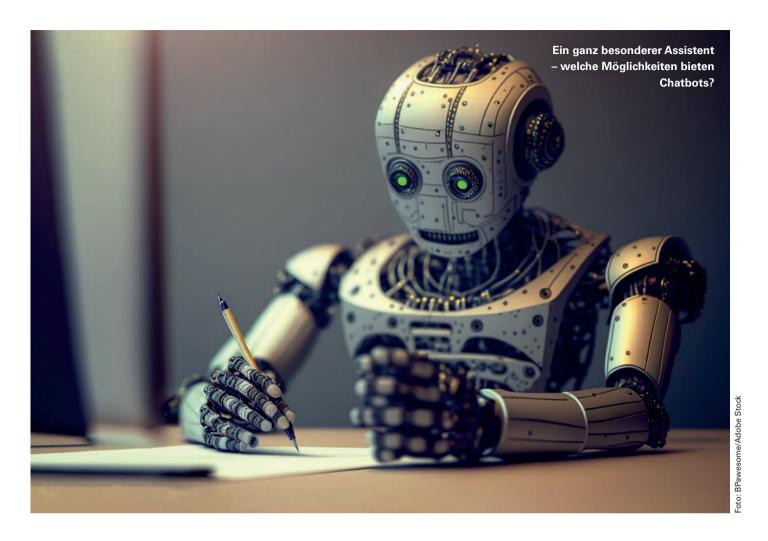
Leider setzen Firmen diese Maßnahmen derzeit noch seltener um als in ruhigeren Zeiten, obwohl sie nie so notwendig waren wie jetzt. Zitat eines bayerischen Automobilzulieferers: »In diesen Zeiten haben wir weder Zeit noch Geld, uns mit solchen Psychothemen zu beschäftigen.« Wenn

man bedenkt, dass die Gesundheit der Mitarbeiter derzeit in einem nie da gewesenen Ausmaß gefährdet ist, die Fehltage einen Höchststand erreichen und Fachkräftemangel herrscht, erscheint diese Begründung allerdings nicht besonders rational. Es wird übersehen, dass Krankheiten und die daraus resultierenden Fehltage und Produktivitätsdefizite enorm wichtige, »harte« betriebswirtschaftliche Größen sind. Und es gibt zahlreiche Studien, die belegen, dass viele Maßnahmen des Gesundheitsmanagements einen hohen Return-on-Investment haben.

Einige Betriebe unterschätzen also immer noch die betriebswirtschaftliche Relevanz der Gesundheit ihrer Mitarbeiter? Ja, und es herrscht zum Teil auch noch Unsicherheit, welche Maßnahmen für welche Zielgruppen nötig und wirksam sind. Wir haben deshalb eine bundesweite kostenlose Beratungshotline für Unternehmen installiert, bei der die Nachfragen in den vergangenen zwei Jahren - gerade auch von Firmen aus Oberbayern - drastisch zugenommen haben. Besonders gefragt sind aktuell Tipps, wie sich Gefährdungsbeurteilungen psychischer Belastungen methodisch richtig durchführen lassen. Ebenso Hinweise zu Workshops für Führungskräfte, in denen diese lernen, mit psychisch belasteten Mitarbeitern richtig umzugehen, und zu E-Learning-Programmen, die diese Themen aufgreifen.

Die Beratungshotline des Centrums für Disease Management (CfDM) ist erreichbar unter:

Tel. 0176 76483694 info.unternehmen@cfdm.de



Sprachfertiger Helfer

Mit Textrobotern wie ChatGPT wird künstliche Intelligenz für alle leicht zugänglich. Wie können Firmen davon profitieren? Zwei Unternehmer berichten von ihren Erfahrungen.

Von Josef Stelzer

s funktioniert ganz einfach: Nutzer müssen nur eine Anweisung eingeben oder eine Frage formulieren und ChatGPT schreibt los. Er antwortet auf Fragen zu fast beliebigen Themen, wenn auch nicht immer ganz korrekt. Er schreibt Gedichte oder Sachtexte, übersetzt Texte in andere Sprachen oder erstellt Präsentationen – und das ist nur eine Auswahl.

ChatGPT (GPT steht für Generative Pre-trained Transformer) stammt vom US-Unternehmen OpenAl und ist eine Art Textroboter, der auf künstlicher Intelligenz (KI) basiert. Der Hype um ihn und andere Chatbots wie Bard von Google ist enorm. Die möglichen Anwendungen und Einsatzbereiche werden breit diskutiert, ebenso die Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft.

Auch Unternehmen nutzen ChatGPT mehr und mehr. Sie beschleunigen damit zum Beispiel betriebliche Abläufe, entlasten ihr Team von Routinetätigkeiten oder nutzen ihn bei der Ideensammlung.

Wie das in der Praxis funktioniert? Tobias Jonas (31), Geschäftsführer und Mitgründer der Rosenheimer innFactory GmbH, hat bereits einige Erfahrungen

mit ChatGTP gesammelt. Die innFactory entwickelt Software und Apps für Cloud Computing sowie Lösungen für das Internet of Things (IoT). Dazu gehört unter anderem eine Software für Steuerungssysteme von Straßenbeleuchtungen. Sie setzt auf die kostenpflichtige GPT-Variante, die schneller, umfassender und kreativer auf Anfragen antwortet als die Gratisversion. Mittlerweile verwenden fast alle der 21 innFactory-Beschäftigten den Textroboter regelmäßig.

»Ich bin von dem intelligenten Chatbot schlichtweg begeistert«, sagt Jonas. Er

nutzt ChatGPT etwa 20 bis 30 Minuten pro Tag, lässt sich E-Mails und Einladungen formulieren oder auch Zusammenfassungen von Fachbeiträgen zum Thema Cloudsoftware.

»Das unterstützt uns bei der Softwareentwicklung spürbar, wir sparen bei jeder einzelnen Aufgabe sicher einige Minuten ein, in Einzelfällen bestimmt noch deutlich mehr«, sagt der Unternehmer. Auch zeitaufwendige Geschäftsprozesse, die erhebliche Ressourcen binden, lassen sich seiner Einschätzung nach beschleunigen, beispielsweise im Marketing. Denkbar sei überdies, die KI als Entscheidungshilfe einzusetzen, etwa im Rahmen von Standortentscheidungen oder bei Investitionsplanungen.

Fragen an den Chatbot sollten dabei möglichst präzise sein, rät Jonas. »Zum Beispiel »schreibe eine Einladung aus der Perspektive eines Marketingverantwortlichen« oder »formuliere prägnante Überschriften für einen Vortrag zum Nutzen der künstlichen Intelligenz« Die meisten Antworten würden »interessante Ideen und Denkanstöße enthalten, die uns weiterhelfen«, urteilt Jonas. Wobei die künstliche Intelligenz darauf trainiert ist, Fragen oder Anweisungen immer besser zu verstehen, sodass auf der anderen Seite die Antworten treffsicherer werden.

Auch die Struktur von Webseiten ließ Jonas schon per KI anfertigen, einschließlich der Überschriften und Inhalte. Die Vorschläge hat er überprüft, an seinen Schreibstil angepasst und an einigen Stellen korrigiert, wenn Fehler enthalten waren. Jonas verweist darauf, dass die Daten, auf die GPT zurückgreift, einige Jahre alt sind und daher für manche Fragestellungen nicht aktuell genug. Dennoch lautet seine klare Empfehlung an Unternehmer: »Einfach mal ausprobieren.«

Über gute Erfahrungen mit dem intelligenten Chatbot berichtet auch Thomas Endres (39), einer der Geschäftsführer der Unternehmensberatung TNG Technology Consulting GmbH, Unterföhring. »Die im Rahmen der Softwareentwicklung nötigen Onlinerecherchen lassen sich damit beschleunigen, da ChatGPT hier maßgeschneiderte Lösungen bereitstellen kann«, beschreibt er ein Anwendungsbeispiel. Eine Vielzahl von weiteren Einsatzfeldern sei denkbar, etwa in Brainstormings, um neue Ideen zu generieren.

TNG-Mitarbeiter haben ChatGPT bereits dazu gebracht, eine lauffähige Digitalversion des Spiels »Vier Gewinnt« zu bauen. Aktuell, so Endres, sei die Technologie aber noch nicht perfekt und produziere in einigen Fällen falsche Ergebnisse. Zudem ist bei ChatGPT der Datenschutz zu beachten. So sollten Nutzer der KI keine sensiblen Daten zur Verfügung stellen.

Gleichwohl ist der Unternehmer überzeugt: »Diese Form der künstlichen Intelligenz kann uns in Zukunft einen enormen Produktivitätsschub verleihen, da sich damit zahlreiche Pflichtaufgaben viel schneller erledigen lassen.«

Auch immer mehr TNG-Kunden würden die Möglichkeiten erkennen, zumal jede Woche über neue Anwendungsfelder berichtet wird, so Endres: »Für KI-Themen erleben wir jetzt wirklich spannende Zeiten.«

Wie groß das allgemeine Interesse an den neuen Chatbots ist, zeigt eine repräsentative Umfrage aus dem Februar dieses Jahres. Das Meinungsforschungsinstitut Kantar befragte im Auftrag des Karriereportals JobTeaser rund 1.000 Personen im Alter von 18 bis 60 Jahren. Jede Zweite gab dabei an, KI-Tools wie ChatGPT künftig für berufliche Aufgaben oder im Studium verwenden zu wollen. Bei den 18- bis 27-Jährigen waren es sogar 72 Prozent, Diese Altersgruppe ist gegenüber KI besonders positiv eingestellt und erwartet vor allem die Erleichterung des täglichen Lebens (81 Prozent), die Einsparung von Arbeitszeit (79 Prozent) sowie die Schaffung neuer Arbeitsplätze (58 Prozent).

ChatGPT lässt sich einfach ausprobieren: chat.openai.com in einem Browser eingeben und einen Account anlegen

IHK-Ansprechpartner zu KI Daniel Meyer, Tel. 089 5116-2024 meyer@muenchen.ihk.de

IHK-VERANSTALTUNGSTIPP

Corporate Digital Responsibility-Award

Bayern Innovativ und der Bundesverband Digitale Wirtschaft (BVDW) verleihen zum zweiten Mal den Corporate Digital Responsibility-Award für die DACH-Region: Er zeichnet verantwortungsvolles digitales Handeln aus, das über das gesetzlich geforderte Maß hinausgeht und alle Stufen der Wertschöpfungskette umfasst. Nach einer Onlinefachkonferenz mit Keynotes und interaktiven Workshops werden die Preise in Präsenz auf einer Gala

in München vergeben. Von Konzerngröße bis Start-ups werden wegweisende Projekte in den Kategorien Verbraucherbelange, Mitarbeitende und neue Geschäftsmodelle geehrt.

Termin: 28. Juni 2023 Ort: Skygarden München, Bernhard-Wicki-Straße 3, 80636 München

Weitere Informationen: www.cdr-award.digital

Bewerber tauchen ab

Immer mehr Firmen klagen, dass Kandidaten im Bewerbungsprozess verschwinden und nicht mehr erreichbar sind. Was können Arbeitgeber dagegen unternehmen?

Von Bärbel Schwertfeger

ei der Bäckerei Ludwig Stocker Hofpfisterei GmbH in München beobachtet man das Phänomen in den letzten Monaten verstärkt, »Das kommt gefühlt relativ oft vor, besonders im gewerblichen Bereich und bei den Verkäufern«, sagt Personalleiterin Ulrike Hintermayr-Würfl. »Am meisten Verluste haben wir beim Vorstellungsgespräch.« Im Schnitt kommen von zehn Bewerbern zwei nicht zum Vorstellungsgespräch. Dabei kläre man im Vorfeld in einem Telefonat ab, ob der Kandidat überhaupt infrage kommt, und stimme den Termin mit ihm ab. »Wir schicken ihm auch noch eine schriftliche Einladung mit der Adresse«, sagt Hintermayr-Würfl.

Zwischen Bewerbungsgespräch, tragsunterzeichnung und Arbeitsbeginn sei man immer wieder in Kontakt mit den Bewerbern und informiere sie über die Zusendung des Vertrags, die Bereitstellung der Arbeitskleidung und schließlich auch über die Arbeitszeiten am ersten Arbeitstag, sodass man eine Verbindlichkeit herstelle. Von zehn Kandidaten, die einen Vertrag bekommen, unterschreibt einer nicht. Und von denen, die unterschrieben haben, fängt einer nicht an. »Die sagen nicht ab, sondern kommen einfach nicht«, sagt die Personalleiterin. »Einen wirklich erfolgreichen Lösungsansatz haben wir dazu bisher nicht gefunden.«

Wie der Hofpfisterei geht es vielen Unternehmen. Sie leiden nicht nur unter Fachkräftemangel, sondern auch unter der zunehmenden Unverbindlichkeit der Bewerber. Bisher kannten vor allem Jobsuchende, dass sich Unternehmen nach einer Bewerbung nicht mehr meldeten. Wer Glück hatte, bekam wenigstens eine Eingangsbestätigung. Heute ist es umgekehrt.

Der Mangel an Beschäftigten hat die Kräfteverhältnisse verschoben. Ghosting heißt das Phänomen. Bekannt ist es von



Dating-Plattformen: Nach einem Kontakt oder Treffen meldet sich der Dating-Partner nicht mehr. Er reagiert nicht mehr auf E-Mails oder WhatsApps, er taucht einfach ab. Auch bei Bewerbern tritt das Phänomen nun verstärkt auf.

Bei einer Umfrage der Jobplattform Indeed unter 400 Recruitern gaben gut 56 Prozent an, dass sich der Trend des Ghostings durch Bewerber im vergangenen Jahr verschärft hat. Fast ein Drittel der Personalmitarbeitenden wird einmal im Monat geghostet, ein Viertel einmal wö-

chentlich. Insgesamt haben 90 Prozent der Personaler schon einmal erlebt, dass Jobkandidaten abtauchen. Bei 36 Prozent springen die Bewerber bereits vor dem Vorstellungsgespräch ab, 29 Prozent melden sich nach dem Bewerbungsgespräch nicht mehr und 17 Prozent nach einer Zusage vor dem ersten Arbeitstag. Und immerhin sieben Prozent erscheinen nicht am ersten Arbeitstag.

Im Grunde kann das Phänomen bei allen Jobsuchenden auftreten. »Das lässt sich nicht an einer Zielgruppe festmachen«, sagt Emine Yilmaz, Leiterin des Bereichs Festanstellung Deutschland & Schweiz beim Personaldienstleister Robert Half. Tendenziell tritt es eher bei den Jüngeren auf. »Sie haben einfach eine extreme Auswahl und kennen es nicht anders«, so die Personalberaterin.

»Manche Kandidaten wollen nur ihren Marktwert testen, sind jedoch nicht ernsthaft auf der Suche nach einem neuen Job«, ergänzt Oliver Eggert, Trainer für Recruiting und Personalmarketing. Gerade IT-Mitarbeiter und Kandidaten in Engpassberufen bekämen sehr viele Anfragen von Unternehmen. »In einem Nachfragemarkt testen Beschäftigte das aus und schauen, ob ein noch attraktiverer Job drin ist«, so Eggert.

Und was lässt sich dagegen unternehmen? Als Arbeitgeber sollte man Verbindlichkeit aufbauen, empfiehlt Personalberaterin Yilmaz. Das beginnt schon damit, dass ein Ansprechpartner mit Durchwahl angegeben wird. »Meist nutzt der Bewerber das nie, aber es ist ein Zeichen für verbindliches Auftreten«, sagt die Personalberaterin.

Sie rät: Geht eine Bewerbung ein, sollte ein Anruf innerhalb von 48 Stunden erfolgen. »Wenn ich eine Woche warte, hat der schon einen anderen Job«, so die Personalexpertin. Im Gespräch sollte man sich dann Zeit nehmen, Interesse an der Person zeigen und kurz auf den Lebenslauf eingehen. »Betreiben Sie Smalltalk. So bauen Sie eine Beziehung auf«, erklärt Yilmaz. »Ghosting ist kein fachliches, sondern ein emotionales Problem.«

Einen Grund für Ghosting sehen viele in der Digitalisierung des Bewerbungsprozesses. »Früher hat man aufwendig eine Bewerbermappe erstellt und sich mit dem Jobangebot befasst, heute braucht man nur noch einen Klick«, sagt Armin Trost, Professor für Personalmanagement an der Hochschule Furtwangen. »Je mehr man in die Bewerbung investiert, umso größer ist auch das Commitment.«

Das meint auch Roman Ziegler, Personalleiter bei Vinzenz Murr in München: »Das hat mit den Instant-Bewerbungen zu tun.« Das Unternehmen bekomme von den Jobbörsen den Lebenslauf und die Telefonnummer. »Da muss man erst mal herausfinden, wie ist die Interessenslage und wo wohnt ein Bewerber«, so Ziegler. Das münde zwangsläufig in hohe Streuverluste. »Manche können sich nicht mal erinnern, dass sie sich überhaupt beworben haben«, sagt der Personalleiter. Die Qualität der Bewerbungen habe mit den sozialen Medien enorm abgenommen.

Bei der Stadt München beobachtet man das Phänomen ebenfalls, wenn auch nicht massenweise. Vor allem zwischen dem Vorstellungsgespräch und dem Vertragsabschluss verliere man manchmal Bewerber.

»Wir brauchen dann oft noch Unterlagen wie ein Führungszeugnis – und das kann etwas dauern«, sagt Tobias Stephan, zuständig für die Personalgewinnung bei der Stadt München. »Wir halten Kontakt mit den Bewerberinnen und Bewerbern und schicken ihnen den nicht unterschriebenen Vertrag mit einer verbindlichen Zusage«, erklärt er. Zudem sei die Stadt gerade dabei, Recruiting und Vertragsgestaltung zusammenzulegen, damit Bewerber nur noch einen Ansprechpartner haben

Aber auch die Phase von der Vertragsunterzeichnung bis zum Ende der Probezeit sei kritisch im Hinblick auf Ghosting, beobachtet Stephan. Deshalb richte man das Pre- und Onboarding systematisch neu aus und integriere es in das digitale Talentmanagement. Stephan: »Nach einer Zusage bekommen die neuen Kolleginnen und Kollegen künftig gleich online wichtige Informationen für den Jobstart und wir können mit ihnen digital in Kontakt bleiben.«



Geld für neue Ideen

Mittelständler nutzen die Chancen der steuerlichen Forschungszulage bislang wenig. Dabei kann sie helfen, Innovationen voranzutreiben. Wie die Förderung abläuft.



Von Monika Hofmann

ie steuerliche Forschungszulage gibt es seit Januar 2020. Ihr wichtigstes Ziel: Sie soll die Innovationskraft besonders der mittelständischen Firmen stärken. Denn gerade sie haben hierzulande bei Forschung und Entwicklung (F&E) Nachholbedarf, wie internationale Studien der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) zeigen.

Bisher jedoch nutzen weniger Betriebe als erwartet die Förderung. Besonders kleine und mittlere Unternehmen halten sich mit Anträgen zurück. Das belegt eine aktuelle Umfrage der Deutschen Industrieund Handelskammer (DIHK), an der bundesweit rund 600 Betriebe teilnahmen. »Offensichtlich haben viele Unternehmen noch erheblichen Informationsbedarf bei der Inanspruchnahme der Förderung«,

Manches Unternehmen scheut auch den Aufwand: Von den Firmen, die die Förderung nicht in Anspruch nehmen, lässt sich laut DIHK-Umfrage knapp jede dritte von den bürokratischen Anforderungen einer Antragstellung abschrecken. Bei jedem vierten Betrieb besteht Unsicherheit über die Förderfähigkeit der eigenen Vorhaben. Die IHK-Organisation hat sich über viele Jahre hinweg für die Einführung einer steuerlichen Förderung von Forschung und Entwicklung in Deutschland eingesetzt, um einen gravierenden Standortnachteil zu beseitigen. Denn zahlreiche EU-Länder verfügen seit Langem über eine solche Unterstützung. Häufig eröffneten deutsche Unternehmen daher F&E-Standorte in

Nachbarländern wie etwa Österreich.

sagt Martin Clemens, Steuerexperte bei

der IHK für München und Oberbavern.

Mit dem Gesetz zur steuerlichen Förderung von Forschung und Entwicklung gewinnt der Standort Deutschland an Attraktivität. Start-ups können besonders profitieren. »Das ist eine große Hilfe gerade jetzt, um Innovationen voranzutreiben«, sagt Steuerexperte Clemens. »Wichtig ist aber, dass die Forschungszulage besser bekannt und bürokratiearm umgesetzt wird.«

Was fördert das Gesetz?

Die steuerliche Zulage unterstützt die privatwirtschaftliche Forschung und Entwicklung. Förderfähig sind Vorhaben in der Grundlagenforschung, der industriellen Forschung und der experimentellen Entwicklung. Unternehmen können die Projekte sowohl im eigenen Betrieb durchführen als auch Forschungsaufträge an Dritte vergeben.

Wer kann die Förderung beantragen?

Anspruchsberechtigt sind alle Unternehmen, die in Deutschland steuerpflichtig sind und Forschung und Entwicklung betreiben. Firmengröße, Gewinnsituation, Art der ausgeübten Tätigkeit oder Branchenzugehörigkeit spielen keine Rolle.

Wie werden die Firmen unterstützt?

Die Forschungszulage setzt bei den Personalausgaben an: Bruttolöhne plus Sozialversicherungsbeiträge des Arbeitgebers für die F&E-Mitarbeiter ergeben die Bemessungsgrundlage, also den förderfähigen Aufwand. Er ist zurzeit auf vier Millionen Euro pro Unternehmen und Wirtschaftsjahr begrenzt. Diese Grenze gilt auch bei verbundenen Unternehmen; hierdurch soll verhindert werden, dass man die Fördersumme nach Wunsch durch Aufspaltung erhöht.

Der Fördersatz beträgt 25 Prozent der Bemessungsgrundlage. Die Fördersumme pro Unternehmen beziehungsweise Unternehmensgruppe beläuft sich somit auf maximal eine Million Euro jährlich. Insgesamt darf die Summe der Beihilfen für ein Vorhaben inklusive der gewährten Forschungszulage pro Unternehmen und Projekt den Betrag von 15 Millionen Euro nicht überschreiten.

Zu F&E-Personalausgaben können auch die Arbeitslöhne forschender Gesellschafter oder Anteilseigner gehören. Ebenso ist es möglich, dass forschende Einzelunternehmer förderfähige Aufwendungen geltend machen. Dabei können sie für jede nachgewiesene Arbeitsstunde 40 Euro bei maximal 40 Arbeitsstunden pro Woche ansetzen. Bei Personengesellschaften lässt sich vertraglich vereinbaren, dass ein oder mehrere Gesellschafter für ihre F&E-Tätigkeit Sondervergütungen erhalten. Für in Auftrag gegebene Vorhaben betragen die förderfähigen Aufwendungen 60 Prozent des gezahlten Entgelts.

Wie läuft das Verfahren ab?

Die Beantragung läuft in einem zweistufigen Verfahren ab:

 Zunächst stellt das Unternehmen einen Antrag auf Bescheinigung bei der Bescheinigungsstelle Forschungszulage (BSFZ), die das VDI Technologiezentrum, AIF Projekt GmbH und das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt gemeinsam betreiben. Die Bescheinigungsstelle prüft, ob es sich bei den im Antrag beschriebenen Tätigkeiten um Forschung und Entwicklung gemäß dem Forschungszulagengesetz handelt.

• Im zweiten Schritt beantragt das Unternehmen die Forschungszulage elektronisch bei seinem Finanzamt. Das Finanzamt setzt nach Ablauf des Wirtschaftsjahrs die Höhe der Zulage fest und rechnet anschließend die Forschungszulage auf die Ertragsteuerschuld des Unternehmens an. Die Anrechnung erfolgt dabei bei der zeitlich nachfolgenden erstmaligen Festsetzung von Einkommen- oder Körperschaftsteuer.

»Damit zeitnah angerechnet wird, sollte die Festsetzung der Forschungszulage vor einer kurz danach stattfindenden erstmaligen Veranlagung zur Einkommenoder Körperschaftsteuer erfolgen«, sagt IHK-Steuerexperte Clemens. Übersteigt die Zulage die Steuerschuld, wird die Zulage ausgezahlt. Das Finanzamt ist an

IHK-SERVICE

Die IHK informiert Unternehmen, wie sie die steuerliche Forschungszulage nutzen können und worauf sie achten sollten. »Wir unterstützen gern alle Firmen bei ihren Fragen«, sagt IHK-Expertin und Ansprechpartnerin Mira Pezo.

Umfassende Informationen gibt es auf der IHK-Website: www.ihk-muenchen.de/steuern-forschungsfoerderung

die von der Bescheinigungsstelle getroffenen Entscheidungen gebunden, soweit diese die Beurteilung des F&E-Vorhabens betreffen. Die Bescheinigung der Bescheinigungsstelle entfaltet hingegen nach Auffassung der Finanzverwaltung keine Bindungswirkung im Hinblick auf den Umfang der förderfähigen Aufwendungen, die Art der Durchführung des F&E-Vorhabens oder den Zeitpunkt des Beginns oder Endes eines Vorhabens.

IHK-Ansprechpartner zur Forschungszulage

Martin Clemens, Tel. 089 5116-1252 clemens@muenchen.ihk.de

Mira Pezo, Tel. 089 5116-1606 pezo@muenchen.ihk.de





Tel. +49 (0) 8034 3000-0 www.dettendorfer.de



Gebäude als Kraftwerke

Viele Lagerhallen benötigen große Flächen. Manche Logistiker wollen deshalb die Dächer für riesige Photovoltaikanlagen nutzen und den Strom in öffentliche Netze einspeisen.

Von Stefan Bottler

er mit nachhaltigen Produkten und Dienstleistungen wirbt, sollte auch mit einer nachhaltigen Betriebsführung überzeugen. An einem neuen Standort lässt sich dies besonders eindrucksvoll demonstrieren, wie der 2021 eröffnete Neubau der Xylem Analytics Germany Sales GmbH & Co. KG im Weilheimer Gewerbegebiet Achalaich zeigt.

Am Bürogebäude fällt gleich die Begrünung des Daches auf. Die Produktionsund Logistikhalle daneben hat eine 9.500 Quadratmeter große Photovoltaikanlage auf dem Dach. Und es gibt eine Regenwasseraufbereitungsanlage für die rund 15.000 Quadratmeter große Immobilie. Für ein Unternehmen, das sich wie Xylem Analytics mit Wassertechnologie beschäftigt, ist das allerdings fast schon Pflicht.

Mit Photovoltaik (PV) hat das Unternehmen jedoch Neuland betreten. Die Anlage, die der internationale Immobilienentwickler und -vermieter Verdion Group Ltd. installieren ließ, produziert bis zu 950.000 Kilowattstunden (kWh) Strom pro Jahr. Das ist weit mehr, als Xylem benötigt. Verdion hat deshalb einen Anschluss ans öffentliche Netz realisieren lassen, das den überschüssigen Solarstrom aufnimmt.

Beraten ließ sich der Immobilienspezialist dabei von Teilnehmern der deutschlandweiten Unternehmensinitiative »Power of Logistics«. »Die Statik und der Dachaufbau der Weilheimer Immobilie sind genau auf die PV-Anlage ausgelegt«, versichert Tilo Nahrath, Sprecher der Initiative. »Wir haben ebenso den Anschluss an das Netz so konzipiert, dass alle Nach-

haltigkeitsvorteile auch dem Vermieter nutzen.«

Von solchen Konzepten sollen beide Seiten profitieren: Der Mieter arbeitet mit hausintern produziertem Strom und spart deshalb richtig Geld, der Vermieter kann eine hochwertige Immobilie zu einem guten Preis vermieten. Zudem bezieht er beziehungsweise der Betreiber der PV-Anlage Einspeisevergütungen für den Strom, den der Mieter nicht benötigt.

Die Initiative »Power of Logistics« zielt auf solche Effekte ab. Kuno Neumeier (53), Geschäftsführer des Münchner Logistikimmobiliendienstleisters Logivest GmbH, hat sie mit weiteren Immobilienunternehmen gegründet. »Logistikimmobilien können Energiekraftwerke sein und einen Beitrag zur Energiewende leisten«, sagt Neumeier, der Sprecher der Initiative ist.

»Rund 30 Millionen Quadratmeter Dachflächen von Standorten, die in den letzten zehn Jahren errichtet worden sind, können PV-Anlagen aufnehmen.« Im Idealfall sind diese laut Neumeier in der Lage, bis zu 2,5 Terawattstunden Solarstrom zu produzieren und rund 800.000 Haushalte zu versorgen.

In dieser Kalkulation nicht berücksichtigt sind ältere Bestandsbauten, die ebenfalls ausreichend Dachflächen für PV-Anlagen haben. Allerdings machen Nachrüstungen nur Sinn, wenn keine größeren Investitionen für Gebäudestatik und Dachdichtung anfallen.

Die Teilnehmer von »Power of Logistics« sehen sich im Aufwind. Weil die enormen Energiepreissteigerungen von 2022 die Nebenkosten drastisch erhöht haben, bringen alternative Energieerzeugungen in Kombination mit reduzierten Energieverbräuchen geldwerte Vorteile. Außerdem sorgen CO₂-Einsparungen für eine bessere Klimabilanz.

Für PV-Anlagen sind die Dächer von Logistikstandorten wegen ihrer großen Flächen prädestiniert. So wie die Xylem-Immobilie in Weilheim werden mittlerweile viele Objekte derart geplant und gebaut, dass sie aus dem Stand heraus für Photovoltaik bereit sind. Nutzer können wählen, ob sie den am Standort erzeugten Strom selbst verbrauchen oder ins Netz einspeisen.

Mit solchen Lösungen werben auch die Münchner BayWa r.e. AG und der Immobilienentwickler SEGRO GmbH. Beide Unternehmen haben 2022 eine Kooperation gegründet. Segro zieht deutschlandweit großflächige Logistik- und andere Gewerbeimmobilien hoch, auf deren Dächern BayWa r.e. (das Kürzel r.e. steht für rethink energy) PV-Anlagen installiert.

Gegenwärtig werden an sieben Standorten, darunter die Audi-Zentrale in Ingolstadt, Anlagen mit einer Gesamtleistung von 15 Millionen Kilowattstunden im Jahr errichtet. Mit diesem Volumen könnten mehrere Tausend Haushalte ein Jahr lang versorgt werden.

Auch in anderen europäischen Märkten baut BayWa r.e. PV-Anlagen auf großflächigen Gewerbeimmobilien. Die BayWa-Tochter, die in rund 30 Ländern regenerative Energien erzeugt, investiert vorzugsweise auf den Dächern von Logistikzentren. »An solchen Standorten verbrauchen die Nutzer selten mehr als 50 Prozent des erzeugten Solarstroms«, sagt Stephan Auracher, Geschäftsführer von BayWa r.e.

Als Konsequenz können diese Standorte überdurchschnittlich viel Strom in die öffentlichen Netze ableiten und so tatsächlich als »Energiekraftwerke« gelten. Das könnte für eine bessere Akzeptanz in der Öffentlichkeit sorgen, denn manche Bürger und Kommunalpolitiker lehnen Logistikstandorte wegen ihres oft großen Flächenbedarfs und hohen Verkehrsaufkommens ab.

Auch Logistikunternehmen werden aktiv. Die Group7 AG plant am Münchner Flughafen einen neuen Standort mit 210 Arbeitsplätzen auf 102.000 Quadratmetern. Das Unternehmen investiert unter anderem in moderne Heiz- und Kühltechnologien, Parkplätze mit E-Ladestationen, LED-Leuchten mit tageslichtabhängiger Steuerung und Gründächer. Der größte Brocken ist eine PV-Anlage auf dem Hallendach, das knapp 60.000 Quadratmeter misst. Die Anlage kann jährlich bis zu 600 Haushalte versorgen.

Allerdings stehen Initiatoren solcher Projekte vor einer Herausforderung. Weil die Transformatoren mancher Netzbetreiber zu leistungsschwach sind, können deren Netze den überschüssigen Strom nicht in vollem Umfang aufnehmen. An einzelnen Standorten mussten Betreiber aus der Logistikwirtschaft ihre PV-Anlagen mit verminderter Leistung starten und konnten alle Module erst dann freischalten, als die Netzbetreiber ihre Infrastruktur nachgerüstet hatten.

»Bei der Planung von neuen Immobilien müssen auch die Netzanschlüsse berücksichtigt werden«, mahnt BayWa-r.e.-Geschäftsführer Auracher daher rechtzeitige Gespräche mit den Netzbetreibern an. Die neuen Großanlagen auf Logistikzentren und anderen Gewerbestandorten zeichnen sich durch Leistungen von fünf Megawatt und mehr aus. Das haben bislang nur Solarparks geschafft.

Für jeden Zweck und alle Branchen



Mit über 50 Jahren Erfahrung ist ELA Container der Spezialist, wenn es um mobile Raumlösungen geht. Ob als Kindergarten, Bankfiliale, Arztpraxis oder kurzfristiger Wohnraum: ELA Container sind universell einsetzbar.

www.container.de





Unerwartete Hürden

Um ihre Plattform für den An- und Verkauf von gebrauchten Nutzfahrzeugen zu starten, mussten die truckoo-Gründer gleich eine ganze Reihe von Hindernissen bewältigen.



Von Eva Elisabeth Ernst

igentlich sah der Businessplan der truckoo GmbH vor, dass das Firmenteam in den ersten Monaten nach der Gründung potenzielle Werkstattpartner persönlich kennenlernt. Denn ein flächendeckendes Werkstattnetz spielt bei der Plattform für An- und Verkauf gebrauchter Nutzfahrzeuge eine Schlüsselrolle

Doch das gestaltete sich eher schwierig: truckoo wurde im Januar 2020 ins Handelsregister eingetragen, nur wenige Wochen später begann der erste Coronalockdown. »Nutzfahrzeugwerkstätten galten zwar als systemrelevant und mussten nicht schließen. Aber trotzdem war es ein denkbar ungünstiger Zeitpunkt, um Werkstattunternehmer davon zu überzeugen, sich mit einem bislang unbekannten

Start-up zu beschäftigen«, erinnert sich Julia Unützer.

Die 32-Jährige hat truckoo gemeinsam mit ihrem Bruder Max Füchsl (34) gegründet. Beide haben ein Betriebswirtschaftsstudium absolviert und waren unter anderem in verschiedenen Start-ups tätig. Mit dem klassischen Nutzfahrzeuggeschäft sind sie von Kindesbeinen an vertraut: Sie stammen aus einer Lkw-Händler-Familie. Das Familienunternehmen in Oberschleißheim bei München wird derzeit in zweiter Generation von ihrem Vater geführt. Daher kannten sie auch die große Herausforderung beim Handel mit gebrauchten Nutzfahrzeugen: »Viele Interessenten waren bislang gezwungen, weit zu reisen, um sich ein Fahrzeug anzuschauen und den Preis zu verhandeln«,

sagt Unützer. Denn ausgemusterte Lkws aus deutschen Flotten werden in der Regel nach Süd- und Osteuropa, mitunter auch bis in den Mittleren Osten und nach Afrika verkauft.

Natürlich gibt es längst Onlineplattformen, auf denen auch gebrauchte Nutzfahrzeuge angeboten werden. Doch das Hauptproblem bleibt: Allein mit den Informationen, die der Verkäufer dort einstellt, lässt sich der Zustand des Fahrzeugs nicht zuverlässig beurteilen. Hier setzt truckoo an. »Wir garantieren die transparente Darstellung der Fahrzeuge und übernehmen Kommunikation plus Abwicklung der Transaktion«. erklärt Unützer.

Kern des Geschäftsmodells ist die umfassende Überprüfung jedes Fahrzeugs durch einen Werkstattpartner. Dabei handelt es sich in der Regel um inhabergeführte Nutzfahrzeugwerkstätten, die auch von Prüforganisationen wie TÜV oder Dekra anerkannt werden. »Die Meister haben unsere truckoo-App auf ihrem Handy, die je nach Fahrzeugtyp genau vorgibt, was überprüft werden soll«, erläutert Unützer. »Bei einem Kran sind das natürlich andere Kriterien als bei einer Sattelzugmaschine.«

Der Fahrzeugcheck ist kostenlos. Nach dem erfolgreichen Verkauf des Fahrzeugs erhält die Werkstatt eine Provision. Das Risiko, dass Ergebnisse zu positiv dargestellt werden, um Transaktionen zu beschleunigen, sieht Unützer nicht: »Unsere Vorgaben sind sehr strikt. « Zudem ist die Werkstatt in der Regel auch der Übergabeort des Fahrzeugs, sodass Fehlurteile schnell auffallen würden.

Die Ergebnisse der Überprüfung übermittelt die Werkstatt an die Plattform. Die bislang rund 300 registrierten internationalen Handelspartner ersparen sich dadurch persönliche Besichtigungstermine und können ihre Gebote online abgeben. Der Verkäufer entscheidet, welches Gebot

er annehmen möchte. »Der schnellste Verkauf auf unserer Plattform ging binnen acht Minuten über die Bühne«, so Unnützer. Die Transaktionsgebühr für truckoo trägt der Käufer.

Als die Akquise von Partnerwerkstätten durch die Lockdowns erschwert wurde, passte truckoo seine Pläne an, verschob aber nicht den Starttermin: Im April 2020 begann das Unternehmen zunächst mit fünf Nutzfahrzeugbetrieben. Soweit es die Pandemie zuließ, wurden nach und nach weitere Werkstätten an Bord geholt. Mittlerweile ist das Netz mit 220 Partnern in Deutschland flächendeckend gespannt. Allerdings gab es noch weitere coronabedingte Hürden zu bewältigen. So war zum Beispiel der Fahrzeugexport durch die Grenzschließungen schwierig und zeitweise komplett unmöglich.

Doch bei diesen Schwierigkeiten blieb es nicht: truckoo ist indirekt auch von den Engpässen in den Lieferketten betroffen. »Insbesondere durch den Chipmangel können seit über einem Jahr viele bestellte Neufahrzeuge nicht pünktlich ausgeliefert werden. Dadurch behalten die Flottenbetreiber ihre alten Fahrzeuge deutlich länger, wodurch wiederum der Nachschub für den Gebrauchthandel fehlt«, sagt Unützer.

Für eine weitere Verknappung bei älteren Modellen sorgte eine Abwrackprämie für schwere Nutzfahrzeuge, die 2021 eingeführt wurde: Anstatt ihre Altfahrzeuge weiterzuverkaufen, ließen viele Fahrzeughalter die Lkws verschrotten. Denn dann erhielten sie beim Erwerb eines schadstoffarmen fabrikneuen Modells einen einmaligen Zuschuss von bis zu 15.000 Euro. Auch der Krieg in der Ukraine und die aktuelle Wirtschaftslage beeinflussen die Entwicklung von truckoo: »Seit Februar. März 2022 ist der Verkauf in die Ukraine erschwert. Nach Kriegsende sehen wir dort allerdings sehr große Absatzpotenziale, vor allem für Baufahrzeuge«, so Unützer. Krisenbedingte Insolvenzen und

Geschäftsaufgaben hierzulande führten hingegen zu einem größeren Angebot an jüngeren Gebrauchten, die auch für den deutschen Markt interessant seien.

»Wir haben uns von all den unerwarteten Hürden aber nicht entmutigen lassen«, betont die Unternehmerin, »und seit der Gründung Transaktionen im hohen dreistelligen Bereich durchgeführt.« Die genaue Zahl der Verkäufe über truckoo will sie nicht verraten; die Fahrzeuge gingen in 34 Länder in Europa, dem Mittleren Osten und Afrika.

Noch arbeitet das Start-up, das etwa 20 Mitarbeiter beschäftigt, nicht profitabel. Doch die Zahl der Verkäufe über die Plattform wächst rasch. Derzeit planen Unützer und Füchsl die Ansprache potenzieller Verkäufer und Partnerwerkstätten in EU-Ländern außerhalb des deutschsprachigen Raums – und hoffen, dass die Expansion ohne weitere unvorhersehbare Bremsklötze realisiert werden kann.

www.truckoo.com



PROJEKTBAU

Neubau, Erweiterung, Modernisierung

Otto-Wagner-Str. 2 82110 Germering Tel. 089 38033170 www.lig-projektbau.de

Kolosse im Engpass

Das Familienunternehmen Wallek & Geser hat sich auf Schwertransporte spezialisiert. Der Kampf mit maroden Straßen und Bürokratie ist Teil des Geschäfts.



Von Stefan Bottler

enn Markus Geser (43) nach seinen Erfahrungen mit deutscher Bürokratie gefragt wird, nennt er einige Zahlen. »Vor 15 Jahren waren die behördlichen Auflagen für Schwertransporte 15 bis 20 Seiten dick«, sagt der Geschäftsführer der Wallek & Geser Spezialtransporte GmbH in Garching im Landkreis München. »Heute hingegen müssen wir bei jedem Vorgang mindestens 50 Seiten durchblättern.« In den 1970er-Jahren seien die Behörden sogar mit drei Seiten Auflagen ausgekommen.

Geser ist in einem Regensburger Familienunternehmen für Spezialtransporte

und Tiefbauarbeiten aufgewachsen. Als der Garchinger Transportunternehmer Horst Wallek (54) die Schwertransportsparte von Geser vor wenigen Jahren übernahm, wurde Geser Mitgeschäftsführer

Mit rund 35 Beschäftigten an drei Standorten sieht sich Wallek & Geser als führender Anbieter von Schwer- und Spezialtransporten in Südbayern. »Wir können nahezu alle Transporte jenseits der marktüblichen Gewichts- und Größenklassen durchführen«, grenzt Wallek den mittelständischen Betrieb vom spezialisierten Wettbewerb ab. Rund 18 Lkw-Zugmaschinen sowie diverse gezogene Einheiten stehen zur Verfügung. Mit diesem Fuhrpark können die Garchinger über 40 Meter lange und mehr als 100 Tonnen schwere Lasten transportieren. Das Spektrum reicht von besonders sperrigen Maschinen und Fahrzeugen bis hin zu Großkomponenten für Windräder und andere Anlagen mit überlangen Bauteilen. Auch der Transport von Flugzeugen und Fertighäusern ist möglich.

Rund 5.000 Aufträge nimmt das Garchinger Unternehmen im Jahr entgegen. Knapp ein Viertel davon sind als sogenannte Großraum- und Schwertransporte (GST) genehmigungspflichtig, weil die Größen, Achslasten und Gesamtmassen der transportierten Güter die gesetzlich zugelassenen Grenzen überschreiten.

Vor allem für überregionale Touren, die über wechselnde Stadt-, Kreis-, Landesund Bundesstraßen sowie Autobahnen und durch mehrere Bundesländer führen, ist der Aufwand groß. Das Unternehmen muss solche Transporte mit allen unteren Straßenverkehrsbehörden oder Ordnungsämtern entlang der geplanten Route abstimmen. »Das kann schon mal bis zu acht Wochen dauern«, sagt Wallek.

Der organisatorische Vorlauf ist beachtlich: Die Behörden müssen klären, ob der Transport während der geplanten Einsatzzeit reibungslos durchgeführt werden kann – viele Touren finden deshalb nachts statt –, und gegebenenfalls die Polizei oder einen geprüften Dienstleister mit der Begleitung beauftragen. Regelmäßig geben sie Fahrtwegprüfungen in Auftrag und machen für selten genutzte Routen oder außergewöhnliche Transportgüter besondere Auflagen wie die vorübergehende Sperrung von Straßen.

»Auch die Zusammenarbeit selbst ist schwieriger geworden«, sagt Wallek. Vor wenigen Jahren noch hätten er und sein Team einfache Rückfragen mit einem Telefonanruf klären können. Jetzt müssten sie deutlich mehr Schriftverkehr erledigen. Weil viele Amtsvorgänge nicht digi-

talisiert sind, ziehen sich die Vorbereitungen ebenfalls hin. Außerdem nutzen die Behörden Ermessensspielräume unterschiedlich. Die Garchinger beurteilen die Genehmigungspraxis in Bayern als einigermaßen »erträglich«.

In anderen Bundesländern müssten sie wiederholt Anträge mehrfach einreichen, wenn Behörden auf ihre Anfragen nicht zeitnah reagieren oder den ursprünglich beantragten Fahrweg nicht genehmigen. Für die Fahrer fallen bei einem solchen Szenario lange Umwege an.

Bröckelnde Brücken

Ohnehin macht allen Schwer- und Spezialtransportunternehmen die vielerorts bröckelnde Straßeninfrastruktur zu schaffen. Besonders Brücken erweisen sich immer wieder als Engpässe. »Viele Bauwerke wurden nicht saniert und müssen deshalb »abgelastet werden«, kritisiert Geser.

Die Folge: Die Straßen werden nur noch für deutlich niedrigere Gesamtgewichte freigegeben oder sogar vollständig gesperrt. »Heute legen die Fahrer im Nachtsprung nur noch 250 Kilometer zurück«, schildert der Geschäftsführer die Auswirkungen. Vor wenigen Jahren seien 400 bis 500 Kilometer möglich gewesen.

Grundsätzlich stellt jeder genehmigungspflichtige Transport die Schwergutexperten von Wallek & Geser vor neue Herausforderungen. Als sie unlängst im Rahmen einer Betriebsverlagerung eine 70 Tonnen schwere Maschine von Allach nach Vaterstetten transportierten, mussten sie mit einer Fahrzeuglänge von 34 Metern und einer Breite von 3,75 Metern planen. Das war vor allem im einspurigen Vor- und Nachlauf ein Problem. Die Fahrer mussten Teilstrecken rückwärts zurücklegen.

Noch kniffliger war der Transport eines 86 Tonnen schweren Drehbohrgeräts, das das Münchner Tiefbauunternehmen Implenia für den Bau der zweiten S-Bahn-Stammstrecke benötigte. Wallek & Geser brachte die Maschine auf einem neunachsigen Auflieger von Mannheim nach München in den Marienhof zur Baustelle. Für die knapp 400 Kilometer lange Strecke mussten mehr als zwei Tage eingeplant werden. »Als besondere Herausforderung entpuppten sich die engen Straßen in der Münchner Innenstadt sowie der Ladungsüberhang hinten«, so Wallek.

Viele Projekte realisiert das Unternehmen mit der Kooperation Big Move. Diesem von Horst Wallek initiierten Zusammenschluss gehören über ein Dutzend Branchenschwergewichte aus dem In- und Ausland an. Wenn ein Mitglied ein besonders kniffliges Vorhaben nicht im Alleingang stemmen kann, helfen andere mit Equipment und Personal aus.





WhatsApp für Logistiker

Viele Lieferketten haben mit Schnittstellen- und anderen Anbindungsproblemen zu kämpfen. Das Tutzinger IT-Unternehmen Lobster geht dieses Problem an.

Von Stefan Bottler

er Rohstoffe und Komponenten aus aller Welt bezieht, wünscht sich krisenfeste Lieferketten. Während der vergangenen Jahre haben allerdings wiederholt spektakuläre Ereignisse weltweite Engpässe verursacht. Im März 2021 blockierte zum Beispiel die Havarie des Containerriesen »Ever Given« im Suezkanal mehrere Hundert Schiffe, im Frühjahr und Sommer 2022 legte der Lockdown in Shanghai und anderen chinesischen Häfen

Produktion und Logistik vieler Unternehmen lahm.

Auch im Kleinen hakt es oftmals. Wenn Teilnehmer von Supply Chains Sendungs- und andere Daten austauschen wollen, können sie mit anderen Beteiligten in der Lieferkette häufig nicht oder nur auf Umwegen Kontakt aufnehmen. Weil viele Unternehmen über besondere Schnittstellen angebunden werden müssen, ist eine direkte Kommunikation nicht möglich.

Mit solchen halbfertigen Lösungen wollen sich immer weniger Lieferanten und deren Kunden abfinden. »Das Interesse an IT-Produkten, die reibungslose Supply Chains sicherstellen, ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen«, sagt Niko Hossain (41), Geschäftsführer der Plattform Lobster Logistics Cloud GmbH. Viele Unternehmen wünschten sich Produkte, die Risiken für Lieferketten möglichst früh identifizieren, deren Schwachstellen vorzeitig beseitigen und ansonsten mit

START-UP ERMITTELT LIEFERENGPÄSSE

Wer eine Lieferkette aufbaut, sollte sie regelmäßig überprüfen und ihre Leistung mit Best Practices vergleichen. »Viele Supply-Chain-Betreiber planen für zwölf bis 18 Monate«, sagt Stefan Gaubatz (33), Gründer des Münchner Start-ups numi solutions GmbH und früherer Unternehmensberater. »Die Lockdowns während der Coronapandemie haben jedoch gezeigt, dass gravierende Veränderungen sehr kurzfristig eintreten können.«

Viele Unternehmen werden kalt erwischt, wenn Komponenten wegen Rohstoffengpässen, großer Nachfrage oder unzuverlässiger Lieferanten auszufallen drohen. Die Software des Start-ups soll hier für Abhilfe sorgen. Sie arbeitet mit künstlicher Intelligenz (KI), checkt anhand von Daten vor allem aus Enterprise Ressource Planning (ERP)-Systemen, wo kurzfristig Engpässe drohen. Anschließend optimiert sie Kennzahlen und gibt Handlungsempfehlungen für künftige Bestände und Servicelevels.

»Vor allem Onlinehändler und Anlagenbauer haben mit numi Vorteile«, meint Gaubatz. So prüft zum Beispiel das Maschinenbauunternehmen Bauer AG in Schrobenhausen vor der Fertigung einer neuen Baumaschine die Verfügbarkeit aller benötigten Komponenten – und das sind häufig Tausende von Elementen.

allen gängigen Standards und Formaten arbeiten.

Diese letzte Anforderung hat die Lobster Logistics Cloud in den Blick genommen. Das Unternehmen gehört zur Lobster-Gruppe, die sich mit mehr als 250 Beschäftigten auf betriebsspezifische IT-Lösungen für Datenintegration und digitale Automatisierungen spezialisiert hat.

Das Unternehmen, das gerade eine neue Zentrale unweit des Tutzinger Bahnhofs bezogen hat, wurde 2020 vom Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft mit dem Preis »Bayerns Best 50« für besonders wachstumsstarke Mittelstandsunternehmen ausgezeichnet. Seit Anfang 2023 gehört es mehrheitlich der nordeuropäischen Private-Equity-Gesellschaft FSN.

Die Tochter Logistics Cloud bündelt die Lobster-Kompetenzen für globale Trans-





Das Interesse an IT-Produkten für reibungslose Supply Chains ist deutlich gestiegen.«

Niko Hossain, Geschäftsführer **Plattform Lobster Logistics Cloud**



port- und Lagerlösungen. Auf der Plattform finden Unternehmen eine »Whats-App für die Logistik« (Hossain), welche die Teilnahme an nahezu jeder Supply Chain sicherstellen soll. Möglich macht dies die sogenannte No-Code-Technologie.

Die Lobster-Experten haben eine standardisierte Software mit grafischen Benutzeroberflächen entwickelt, die so gut wie alle eingehenden Daten verarbeiten und mit Echtzeit-Informationen anreichern kann. Spezifische Schnittstellen und sonstige Anpassungen sind nicht mehr notwendig. Auch klassische Programmierungen entfallen völlig. Jeder Business-Verantwortliche kann laut Hossain Prozesse konfigurieren. »Wir lösen komplizierte Dinge einfach«, versichert der frühere Lufthansa-Manager und Fraunhofer-Wissenschaftler. Auf Logistics Cloud können Anwender mit allen gängigen Daten arbeiten, die Sendungsverfolgung (Track and Trace), Internet der Dinge (IoT), Wetter- und Verkehrsdienste, Zollstellen und andere Quellen liefern. Nutzer haben Zugang zu allen Daten, die Geschäftspartner freigegeben haben, und können ihre eigenen Systeme uneingeschränkt weiter einsetzen.

Rund 150 Unternehmen verwenden das Tool bereits, darunter etwa 70 Logistikdienstleister. »Auf unserer Plattform agieren mittelständische Dienstleister auf Augenhöhe mit großen Industrie- und Handelsunternehmen«, freut sich Hossain. Vor allem für Unternehmen mit hohen Datenvolumina sei Logistics Cloud attraktiv. Außer Kurier-, Express- und

Paketunternehmen (KEP-Branche) nutzen Lebensmittellogistiker, die temperaturempfindliche Sendungen entsprechend den gesetzlichen Vorschriften permanent überwachen müssen, die Plattform. Auch Luftfrachtunternehmen wie Lufthansa Cargo AG machen mit. Die Konzerntochter war mit dem Autozulieferer Schaeffler AG und dem Medizintechnikhersteller Siemens Healthineers AG treibende Kraft bei der Gründung von Logistics Cloud. Alle drei Unternehmen sind auch wegen der hohen Zahl ihrer Geschäftspartner an einfachen Lösungen für Lieferketten interessiert. Mittlerweile wollen auch Anbieter von Logistiksoftware wie der Münchner Spezialist für die letzte Meile, tiramizoo GmbH, Logistics Cloud in ihre Lösungen integrieren.



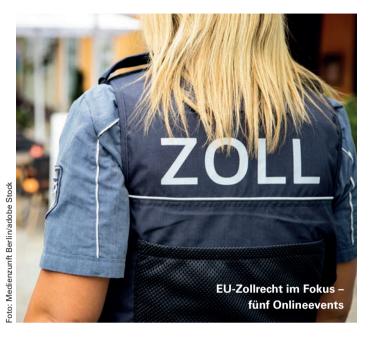




GEWERBEBAU VITAL.

- Energieoptimiert bis Plus-Energie Schlüsselfertig und nachhaltig aus Holz
- Schnelles Bauen zum Festpreis Budget-Planer online





Zollforum Bayern DIGITAL

Zoll-Update für die Außenwirtschaft

Beim diesjährigen Zollforum Bayern steht der Praxisbezug im Vordergrund. In fünf Onlineevents an fünf Vormittagen erhalten Unternehmen wertvolle Informationen und konkrete Tipps zu aktuellen Themen und Entwicklungen im Außenhandel.

Den Auftakt der Zollwoche übernimmt ein Vertreter der Generaldirektion Zoll und indirekte Steuern (TAXUD) der Europäischen Kommission. Er erläutert, welche Themenschwerpunkte die Kommission im derzeitigen Spannungsfeld zwischen der Förderung des freien Handels und wachsenden weltpolitischen Konflikten sieht.

Die weiteren Veranstaltungen beschäftigen sich mit aktuellen Praxisthemen: So sprechen Spezialisten der EU-Generaldirektion und der IHK über aktuelle Entwicklungen rund um Warenursprung und Präferenzen. Zudem geht es um die Frage, wie Unternehmen Zollprozesse digital und sicher abwickeln können. Ein Rechtsexperte gibt Tipps zur effizienten innerbetrieblichen Organisation von Zoll und Exportkontrolle. Stefan Vonderbank, Leiter der Bundesstelle Zollwert, informiert über rechtliche Neuerungen.

Termin: 10.–14. Juli 2023, fünf Sessions à 90 Minuten, online. Die Teilnahme ist kostenfrei.

Informationen und Anmeldung: zollforum-bayern.de

IHK-Ansprechpartner:

Klaus Pelz, Tel. 089 5116-1374, pelz@muenchen.ihk.de



Ihr Standort platzt aus allen Nähten?

Wir

- analysieren Ihre Bedürfnisse
- planen An- oder Neubau
- setzen schlüsselfertig um

Termintreu. Nachhaltig. Kostensicher.



Griechische Akademie

Im IHK-Stammhaus trafen sich Politik und Wirtschaft zum Jahresempfang der Griechischen Akademie. Zu »Bayern in Zeiten des globalen Umbruchs« tauschten sich hochkarätige Gäste aus.



Gut gelaunt – Gastgeber Stavros Kostantinidis (I.), Chef der Griechischen Akademie, mit IHK-Präsident Klaus Josef Lutz und Saskia Greipl-Kostantinidis



Auf dem Podium – IHK-Präsident Klaus Josef Lutz sprach vor den rund 300 hochrangigen Gästen



Reger Austausch – IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl im Gespräch mit Ursula Münch, Direktorin der Akademie für Politische Bildung in Tutzing



Im Interview – Ministerpräsident Markus Söder stand Moderatorin Anouschka Horn Rede und Antwort



Ausgezeichnet - erfolgreiche Fortbildungsabsolventen mit ihren Urkunden

Meisterpreis-Verleihung

In einem großen Festakt erhielten die 181 besten Absolventen verschiedener IHK-Fortbildungen den Meisterpreis der Bayerischen Staatsregierung für ihre hervorragenden Leistungen.



Brillante Show - gefeiert wurde im Münchner GOP Theater



Gratulierten den Absolventen – Ministerpräsident Markus Söder (I.) und IHK-Hauptgeschäftsführer Manfred Gößl (M.) mit Moderator Stefan Schwabeneder



Hob die Bedeutung der Fortbildung hervor – Hubert Schöffmann (I.), IHK-Bereichsleiter Berufliche Bildung

Foto: Andre

Jugend gründet

Frische Ideen am Start

Gründergeist wecken – das ist der Ansatz von »Jugend gründet«: Der Onlinewettbewerb und die freie Bildungsplattform für Schüler und Auszubildende drehen sich um die Themen Innovation und Gründung. Der Wettbewerb wird vom Bundesbildungsministerium gefördert und vom Steinbeis-Innovationszentrum Unternehmensentwicklung an der Hochschule Pforzheim orga-



Für das Bundesfinale qualifiziert – das Gründerteam aus Traunstein überzeugte die Jury mit einer Hautanalyse-App

nisiert. Die Herausforderung: Die Schüler entwickeln eine Geschäftsidee, schreiben einen Businessplan und präsentieren die Idee vor einer Jury. Kombiniert mit einem Planspiel, simulieren kleine Schülerteams so, ein Start-up zu gründen. Von 868 bundesweiten Teams und ihren Businessplänen hatte Bayerns Kultusminister Michael Piazolo (Freie Wähler) zehn Teams aus Baden-Württemberg, Bayern und Rheinland-Pfalz nach München zur Präsentation eingeladen. Gastgeber des Pitch-Events war die IHK für München und Oberbayern. Eine Jury aus acht Unternehmern und Gründungsexperten wählte die Preisträger aus.

Den ersten Platz erreichte mit »TheHänger« ein Schülerteam aus Baden-Baden. Ihr faltbarer Kleiderbügel hat Arme, die sich bequem nach unten falten lassen. Der zweite Preis ging nach Oberbayern an ein Team vom Chiemgau-Gymnasium in Traunstein. Es überzeugte mit seiner Idee für eine Hautanalyse-App namens »ExoSkin«. Der dritte Platz ging an »Margarita« von Schülern aus Baden-Württemberg für nachhaltige und plastikfreie Shampookugeln mit Muschelkalk.

Von September 2022 bis Januar 2023 hatten die Jugendlichen Zeit, eine Geschäftsidee zu entwickeln sowie einen Businessplan zu erarbeiten. Die besten 30 Teams wurden zu drei Pitch-Events in Münster, Berlin und eben München eingeladen. Die jeweils Bestplatzierten sind zum Bundesfinale im Juni eingeladen.

Mehr Informationen: jugend-gruendet.de

Finanzanlagenvermittler und Honorar-Finanzanlagenberater

Nachhaltigkeitspräferenzen: Abfrage ist Pflicht

Wie halten es Anleger mit der Nachhaltigkeit? Seit 20. April 2023 sind Finanzanlagenvermittler nach Paragraf 34f GewO sowie Honorar-Finanzanlageberater nach Paragraf 34h GewO verpflichtet, die Nachhaltigkeitspräferenzen ihrer Kunden abzufragen und zu dokumentieren.

Die Verordnung zur Änderung der Gewerbeanzeigenverordnung und der Finanzanlagenvermittlungsverordnung wurde am 19. April 2023 im Bundesgesetzblatt veröffentlicht und ist einen Tag später – ohne Übergangsfrist – in Kraft getreten. Diese Änderungen müssen Finanzanlagenvermittler und Honorar-Finanz-

anlagenberater bereits bei ihrem Prüfungsbericht für das laufende Berichtsjahr beachten.

Eine Vereinfachung gibt es bei der Negativerklärung: Sie kann nun bequem ohne Unterschrift vollständig digital über das Upload-Tool abgegeben werden. Das bisherige Schriftformerfordernis wurde durch die Textform ersetzt.

Mehr Informationen zu den Berufspflichten, das Upload-Tool der IHK sowie Checklisten und Praxistipps gibt es hier:

www.ihk-muenchen.de/34f-34h-berufspflichten

Jubiläen des Monats

40 JAHRE

Herbert Freisinger, Hans-Peter Schweighofer Clariant Produkte (Deutschland) GmbH, Burgkirchen

Nikolaus Rinner

Georg Achner GmbH, Wackersberg

Erich Menhart

Raiffeisenbank Lechrain eG,

Fuchstal

Gerd Hermanns, Karl Königbauer

SPINNER GmbH, München

Adelheid Kutzbauer

VR-Bank Werdenfels eG, Garmisch-Partenkirchen

Anni Leinweber

WILLAX GmbH Bekleidungswerk,

Beilngries

25 JAHRE

Wolfgang Söldner

Ecolab Engineering GmbH, Siegsdorf

Manuela Schneider

Freilinger & Geisler, Zwgndl. der Auto Eder GmbH, Rosenheim

Nikolaus Dick

Gämmerler Kieswerke Königsdorf GmbH, Königsdorf

Norbert Leierer

Getränke Hörl GmbH, Vohburg

Daniela Schuster

Gienger Logistik KG, Markt Schwaben

Thomas Fischer

Gienger München KG, Markt Schwaben

Gerhard Wechselberger

Hausbank München eG, München

Franz Gründer

HiPP GmbH & Co. Produktion KG, Pfaffenhofen a.d. Ilm

Christian Brede, Johann Gotzler, Corina Schulz, Manuela Fleckenstein, Monika Leitner, Petra Alexandra Voichtleitner MEWA Textil-Service AG & Co.

Deutschland OHG Standort Manching

Richard Wagner

P+S Technik Präzisionsteile GmbH, Ottobrunn Tanja Drabik

Raiffeisenbank Pfaffenhofen a.d. Glonn eG, Odelzhausen

Simone Fiedler, Christine Schwanthaler
Raiffeisen-Tours RT-Reisen GmbH

Ronny Steinbach

REHAU Montage- und Logistik-Center GmbH, Ingolstadt

Georg Achhammer, Robert Eder, Thomas Häußler, Christian Hartl, Wolfgang Zeidler, Dieter Zoitl Schattdecor SE, Thansau Jörg Brink, Alexandra Frederick, Ingeborg Wagner

SPINNER GmbH, München

Martina Graf, Alexandra Schöttler

Tretter-Schuhe,

Josef Tretter GmbH & Co. KG, München

Monika Westenrieder

VR-Bank Werdenfels eG, Garmisch-Partenkirchen

Kathrin Hürtgen

WWK Lebensversicherung a.G.,

München

MITARBEITERJUBILÄEN

IHK-Ehrenurkunde

- Verleihung ab 10-jähriger ununterbrochener Betriebszugehörigkeit (15, 20, 25 Jahre usw.)
- Versand oder Abholung bei der IHK
- auf Wunsch namentliche Veröffentlichung der Jubilare bei 25-, 40- oder 50-jähriger Betriebszugehörigkeit
- Urkunde ab 30 Euro (35,70 Euro inkl. 19 % MwSt.)

Antragsformulare und weitere Informationen:

www.ihk-muenchen.de/ ehrenauszeichnung





IHK-Ansprechpartnerin

Monika Parzer, Tel. 089 5116-1357 parzer@muenchen.ihk.de

VERÖFFENTLICHUNGEN + BEKANNTMACHUNGEN

Sachverständige

Folgende Sachverständige sind nicht mehr öffentlich bestellt und vereidigt (§ 22 Abs. 2 Sachverständigenordnung):

Dipl.-Geologe Hubert Wiesen, 31.12.2021

Sachgebiet: Mineralogische und bauchemische Beurteilung von Schäden an Mauerwerk und Putzen

Dr. Andrea Winter, 28.02.2022

Sachgebiet: Bewertung von Hausrat

Berthold Stegmann, 28.02.2022

Sachgebiet: Mieten für Grundstücke und Gebäude

Eberhard Schmid, 03.02.2022

Sachgebiet: Energie- und Heizkosten, Heizkostenabrechnungen

Dr. Gerfried Schmidt-Thrö, 30.04.2022

Sachgebiet: Rohrleitungstiefbau

Prof. Dr.-Ing. Frieder Scholz. 30.04.2022

Sachgebiet: Schäden an Holzbearbeitungsmaschinen

Dipl.-Ing. (FH) Hermann Kaufer, 30.04.2022

Sachgebiet: Lüftungs- und Klimatechnik

Dipl.-Inq. (Univ.) Claudia Bergbauer, 14.06.2022

Sachgebiet: Heizungs- und Sanitärtechnik

Dipl.-Kfm. Stefan Brönner, 30.06.2022

Sachgebiet: Bewertung von bebauten und unbebauten Grundstücken

Dr. Marion Gebhart, 27.06.2022

Sachgebiet: Lebensmittelchemie

Dr.-Ing. Georg F. Schu, 07.07.2022

Sachgebiet Wärmetechnik in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie:

Dipl.-Ing. (FH) Georg Thalhammer, 25.07.2022

Sachgebiet: Straßenverkehrsunfälle

Prof. Dr. med. Hans-Stephan Halbach, 26.07.2022

Sachgebiet: Toxikologie (Umwelt) mit dem Spezialgebiet Auswirkung von Fremdstoffen, insbesondere von Metallen und Dentalwerkstoffen, auf die menschliche Gesundheit

Christoph Trinkl, 17.08.2022

Sachgebiet: Hilfsmittel zur Erwachsenenrehabilitation und Altenpflege

Dr. Werner Nohl, 19.08.2022

Sachgebiet: Landschaftsästhetik und Erholungswesen in Landschaftspflege und Naturschutz

Dipl.-Ing. Jürgen Bachmann, 22.08.2022

Sachgebiet: Schäden an Gebäuden

Dipl.-Informatikerin Sixta Zerlauth, 31.08.2022

Sachgebiet: Systeme und Anwendungen der Informationsverarbeitung im kaufmännischen und administrativen Bereich

Dipl.-Ing. Karl-Heinz Puth, 30.09.2022

Sachgebiet: Beton- und Stahlbetonhochbau, Betonfertigteilbau und Betonwaren, Mauerwerksbau

Dipl.-Ing. Dr. Markus Schönpflug, 18.10.2022

Sachgebiet: Verletzungsmechanik und Analyse von Straßenverkehrsunfällen (einschließlich Beweissicherung und Kollisionsuntersuchung)

Architekt, Dipl.-Ing. (FH) Ulrich Rackl, 03.11.2022

Sachgebiet: Sicherheit von nichtmilitärischen Schießstandanlagen

Dipl.-Ing. Manfred Hutter, 14.12.2022

Sachgebiet: Straßenverkehrsunfälle

Dr. med. vet. Maximilian Pick, 15.12.2022

Sachgebiet: Feststellung des Gebrauchs- und Handelswertes von Pferden

Dipl.-Ing. (FH) Thomas Hösl, 20.12.2022

Sachgebiet: Systeme und Anwendungen der Informationsverarbeitung bei forensischen Ermittlungen sowie Datenrecherchen

Dipl.-Ing. (FH) Rainer Merk, 31.12.2022

Sachgebiet: Kraftfahrzeugschäden und -bewertung

Dipl.-Ing. (FH) Dipl.-Ing. (Univ.) Jürgen Bader, 31.12.2022

Sachgebiet: Bewertung von bebauten und unbebauten Grundstücken

Dipl.-Ing. (FH) Ernst Fischer, 31.12.2022

Sachgebiet: Bewertung von bebauten und unbebauten Grundstücken

Dipl.-Ing. (FH) Günther Habschied, 30.09.2022

Sachgebiet: Baumaschinen

Veränderung im IHK-Regionalausschuss Erding-Freising

Im IHK-Regionalausschuss Erding-Freising rückt in der Wahlgruppe A gemäß § 25 Abs. 1 i.V. mit § 2 Abs. 1 der Wahlordnung für Herrn Jürgen Peter Charrois nach:

Thomas Bogner

Leiter Kommunikation und Marketing ITG GmbH Internationale Spedition und Logistik Oberding München, 14. März 2023

Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern

Präsident Prof. Klaus Josef Lutz Hauptgeschäftsführer Dr. Manfred Gößl

Veränderung im IHK-Regionalausschuss Erding-Freising

Im IHK-Regionalausschuss Erding-Freising rückt in der Wahlgruppe C gemäß § 25 Abs. 1 i.V. mit § 2 Abs. 1 der Wahlordnung für Frau Andrea Felsner-Peifer nach:

München, 14. März 2023

Klaus Hamal

Geschäftsführer Alpha11 GmbH Pastetten Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern

Präsident Prof. Klaus Josef Lutz Hauptgeschäftsführer Dr. Manfred Gößl

Veränderung im IHK-Regionalausschuss Erding-Freising

Im IHK-Regionalausschuss Erding-Freising rückt in der Wahlgruppe A gemäß § 25 Abs. 1 i.V. mit § 2 Abs. 1 der Wahlordnung für Herrn Rainer Ankele nach:

Andreas Friedrich Karl

Geschäftsführer Andreas Karl Betriebs- und Lagereinrichtungen GmbH Andreas Karl GmbH & Co. KG Fahrenzhausen München, 12. April 2023

Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern

Präsident Hauptgeschäftsführer Prof. Klaus Josef Lutz Dr. Manfred Gößl

Firmenindex

Firma	Seite		Seite		eite		Seite
Adalbert Breiter GmbH & Co KG	8	CC Gesellschaft für Geld- und		InfraServ GmbH& Co. Gendorf KG 18		Roeckl Handschuhe & Accessoires	18
air up GmbH	38	Devisenhandel mbH	8	Ingenieurbüro Rudolf Strasser GmbH	18	Segro GmbH	66
Allianz Versicherungs-AG	18	DB Netz AG	18	Koralo GmbH	38	StartinFOOD GbR	38
Allude GmbH	12	DR. JOHANNES HEIDENHAIN Gmbl	1 18	Kreutzpointner Unternehmensgruppe	54	TNG Technology Consulting GmbH	60
ARTiS M. Hartmann GmbH	22	Dyneon GmbH	36	Lobster Logistics Cloud GmbH	72	Tollwood GmbH	52
Auctority GmbH	56	eurotrade Flughafen Handels-		Logivest GmbH	66	truckoo GmbH	68
BÄKO München Altbayern		gesellschaft München GmbH	8	Ludwig Stocker Hofpfisterei GmbH	62	UnternehmerTUM GmbH	38
und Schwaben eG	8	Fraunhofer Apotheke	8	Marvel Fusion GmbH	34	Verdion Group Ltd.	66
Bavaria Film GmbH	18	Fürmetz Logistik GmbH	8	Minga Greens GmbH	38	Vinzenz Murr GmbH	62
BayWa AG	18	Graf Dichtungen GmbH	14	Motius GmbH	56	Walding Foods GmbH	38
BayWa r.e. AG	66	GREENFORCE FUTURE FOOD AG	38	OVG Oberland Verwaltungs-GmbH	8	Wallek & Geser GmbH	70
Bioenergie GmbH & Co. KG	44	Group7 AG	66	Plattenhardt + Wirth GmbH	46	Xylem Analytics Germany	
Blue Horizon Corporation AG	38	Hack Corporate Health		ProSiebenSat1 Media SE	56	Sales GmbH & Co. KG	66
BMW Group	18	Consulting & Communication	56	Proxima Fusion GmbH	34	yfood Labs GmbH	38
Boston Consulting Group	39	Happy Ocean Foods GmbH	38	Ralph Scharrer oHG	8		
BRAUN Entsorgung GmbH	8	Hydrogen Rise AG	48	Reverion GmbH	44	Die Seitenangaben beziehen sich a	uf
BROS-Beton GmbH	8	innFactory GmbH	60	Robert Half GmbH & Co. KG	62	den Anfang des jeweiligen Artikels.	

MARKTTEIL

WERBEARTIKEL



GESCHÄFTSVERBINDUNGEN

Profi-Juniorentrainer Fußball/Bundesligascout trainiert Ihr Firmenteam. christof.angele@hotmail.de

TELEFONANLAGEN



- Unser SERVICE beginnt mit der Beratung

GROSSFORMAT- UND DIGITALDRUCK



HALLEN- UND GEWERBEBAU





IMPRESSUM

Wirtschaft -

Das IHK-Magazin für München und Oberbayern 79. Jahrgang, 23. Mai 2023

www.magazin.ihk-muenchen.de ISSN 1434-5072

Verleger und Herausgeber:

Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern 80323 München

Hausanschrift:

Max-Joseph-Straße 2 · 80333 München Telefon 089 5116-0, Fax 089 5116-1306

Internet: www.ihk-muenchen.de E-Mail: info@muenchen.ihk.de Chefredakteurin: Nadja Matthes

Redaktion: Eva Schröder, Iris Oberholz

Redaktionelle Mitarbeiter:

Martin Armbruster, Harriet Austen, Stefan Bottler, Eva Elisabeth Ernst, Mechthilde Gruber, Monika Hofmann, Dr. Gabriele Lüke, Eva Müller-Tauber, Natascha Plankermann,

Melanie Rübartsch, Josef Stelzer Redaktion Berlin: Sabine Hölper

Gesamtherstellung/Anzeigen/Vertrieb:

Münchener Zeitungs-Verlag GmbH & Co. KG Paul-Heyse-Str. 2-4, 80336 München www.merkur-online.de

Anzeigenleitung (verantwortlich) & Vertriebsleitung:

MuP Verlag GmbH, Tengstraße 27, 80798 München - Christoph Mattes, GF Tel. 089 139284220

E-Mail: christoph.mattes@mup-verlag.de Stellvertretende Anzeigenleiterin:

MuP Verlag GmbH, Tengstraße 27, 80798 München - Regine Urban-Falkowski Tel. 089 139284231,

E-Mail: wirtschaft@mup-verlag.de

Produktion: adOne

Tengstraße 27, 80798 München Telefon 089 1392842-0, Fax 089 1392842-28

www.adone.de

Projektleitung: Philip Esser Grafik: Ulrich Wassmann

Druck: Möller Pro Media GmbH Zeppelinstraße 6

16356 Ahrensfelde OT Blumberg Titelbild: zhu difeng/Adobe Stock Schlussredaktion: Lektorat Süd. Hohenlindener Straße 1, 81677 München

www.lektorat-sued.de

Nachdruck mit Quellenangaben sowie fototechnische Vervielfältigung für den innerbetrieblichen Bedarf gestattet. Belegexemplare bei Nachdruck erbeten. Die signierten Beiträge bringen die Meinung des Verfassers, jedoch nicht unbedingt die der Kammer zum Ausdruck.

»wirtschaft – Das IHK-Magazin für München und Oberbayern« ist das öffentliche Organ der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern.



Druckauflage: 115.635 (IVW III. Quartal 2022) Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 79 vom 1.1.2023





MAISACH – VOLL VERMIETETE GEWERBELIEGENSCHAFT Ca. 4.800 m² vermietb. Fläche, ca. 4.173 m² Grund, Bj. 2000



GIESING – DENKMALGESCHÜTZTES MEHRFAMILIENHAUS Ca. 1.248 m² vermietb. Fläche, ca. 460 m² Grund, Baujahr 1912



ENGLSCHALKING – WOHNPORTFOLIO IN GUTER LAGE Ca. 15.070 m² vermietb. Fläche, ca. 23.590 m² Grund

Investieren Sie in Sicherheit.

Aigner Immobilien ist Ihr starker Partner im Immobilien Investment

Mit über 30 Jahren Markterfahrung und acht Standorten in der Region gehört die Aigner Immobilien GmbH zu einem der führenden Immobilienunternehmen im Großraum München und zu den größten inhabergeführten Maklerhäusern Deutschlands.

Profitieren Sie von unseren Stärken:

- erstklassige Marktkenntnis und umfangreiches Immobilien-Fachwissen
- Top-Kontakte sowie ein einzigartiges lokales sowie überregionales Netzwerk
- sehr guten Verbindungen zu Investoren
- einzigartige Auswahl an Zielgruppen
- · diskrete Abwicklung

Unser zertifiziertes Maklerhaus ist neben 14 weiteren kompetenten Mitgliedern Münchner Partner des bundesweit erfolgreichen Immobiliendienstleister-Verbundes DIP. Dieses Netzwerk bietet in- und ausländischen Kapitalanlegern interessante Investitionsmöglichkeiten aller Assetklassen in ganz Deutschland.

Als Ihr zuverlässiger und seriöser Partner sind wir ein starker Brückenbauer zwischen Investoren und Verkäufern.

Wir nehmen uns Zeit für Sie und Ihre Sicherheit. Rufen Sie uns an!

Tel. (089) 17 87 87 - 0



HYBRIDE ARBEIT

Das heutige Verständnis von Arbeit schafft neue Herausforderungen und neue Chancen. In Garching und Unterschleißheim finden Sie ein innovatives Umfeld mit perfekter Anbindung und einer kompletten Infrastruktur für die volle Entfaltung des Kreativitätspotenzials Ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie für ein dynamisches Wachstum.

Am besten Sie schauen sich das mal an.

DER STANDORT

Business Campus





BUSINESSCAMPUS.DE

FIN UNTERNEHMEN DER DV IMMORILIEN GRUPPE